



Unsere

Seelsorge

Das Themenheft der Hauptabteilung Seelsorge
im Bischöflichen Generalvikariat Münster



Herausforderung: Integration

**Flüchtlinge als
Botschafter**

- 4 **Menschheitsfamilie und globales Gemeinwohl – mehr als schöne Worte?**
Prüfsteine einer ethisch verantwortlichen Migrationspolitik
Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins
- 8 **Wie verändert Migration Religion in Europa?**
Die Beziehung zwischen Religion und Gesellschaft neu verhandeln
Dr. Regina Polak
- 10 **Zustimmung und Wertschätzung, Kritik und Beschimpfungen**
Zwischenbilanz zum Engagement für geflüchtete Menschen
Heinz-Josef Kessmann
- 12 **Niedersachsen packt an!**
Der Beitrag der christlichen Kirchen zu einer gesellschaftlichen Aufgabe
Stephan Weil
- 14 **Wer ist mein Nächster?**
Ethischer Anspruch und pragmatischer Zwang zur Güterabwägung
Dr. Günter Krings
- 16 **Verändern die Geflüchteten unsere Pfarreien?**
Das Beispiel des Arbeitskreises Asyl in Bocholt
Elisabeth Löckener
- 19 **Boten der Hoffnung**
Vernetzte Begegnungsmöglichkeiten in Haltern am See
David Schütz
- 22 **Bürgschaften für Flüchtlinge**
Flüchtlingsarbeit in der Christus-König-Gemeinde Borken-Gemen
Mario Beck
- 23 **Kontakt schafft Nähe, Nähe schafft Vertrauen**
Der Ökumenische Arbeitskreis Asyl in Olfen
Heiner Dieckmann
- 28 **Kirchenasyl: Konsequenz der Christusnachfolge?**
Pfarrheime als wichtiger Ort der Flüchtlingsarbeit in Vreden
Tobias Beck
- 32 **Fremde Freunde**
Von der Willkommens-Euphorie zu einer Kultur der Akzeptanz
Dieter Homann
- 36 **Alle lernen: die Flüchtlinge, die Organisation, die Helfer, die Gesellschaft**
Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in der Akademie Klausenhof
Dr. Michael Sommer
- 38 **Schutzbedürftig**
Warum junge Geflüchtete eine Interessenvertretung brauchen
Ilka Brambrink
- 40 **Spuren hinterlassen**
Über eine geschenkte dreifache Botschaft
Schwester Hanna-Lucia
- 44 **Wir schaffen das! Schaffen wir das?**
Der Beitrag der Katholischen Erwachsenenbildung zur Integration
Markus Kuhlmann
- 47 **Vielfalt: Das Beste gegen Einfalt**
Vom Reichtum anderer Kulturen im Alltag der Familienbildungsstätte
Christian Jung
- 48 **Vom Kochen über Fußball bis zum Hashtag**
Interview mit Philipp Hatkämper
- 50 **Flüchtlingskinder in katholischen Kitas**
Kindergartenzeit: ein hervorragender Zeitpunkt für Integration
Charlotte Unterberg
- 53 **Wege zum Anderen über Kunst und Kultur**
Kulturangebote in Stadtlohn fördern „echte“ Wahrnehmung zwischen Menschen
Professor Dr. Heinrich Greving
- 56 **Von Frauen für Frauen**
Begegnungsfeiern und Treffpunkte in Nottuln
Cilly Gehling
- 60 **Von der Willkommenskultur zur Willkommensstruktur**
Engagiert für Menschen auf der Flucht
Marion Hafenrichter
- 62 **Service**
Materialien, Downloads, Internet

Impressum **Unsere Seelsorge**

Das Themenheft der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Münster erscheint mehrmals im Jahr und erreicht alle hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger, die Vorsitzenden der Pfarreiräte, die Bildungseinrichtungen und die Katholischen Öffentlichen Büchereien im Bistum Münster. **Herausgeber und Verleger** Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Seelsorge, Pater Manfred Kollig SSCC **Redaktion** Donatus Beisenkötter, Georg Garz **Redaktionsbeirat** Johannes Bernard, Dominik Blum, Michael Seppendorf **Konzeption** Johannes Bernard, Pater Manfred Kollig SSCC **Layout und Satz** Thomas Bauer, www.kampanile.de **Druck** Druckerei Joh. Burlage, www.burlage.de **Redaktionssekretariat** Heidrun Rillmann, Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Seelsorge, Domplatz 27, 48143 Münster, Telefon 0251 495-1181, redaktion@unsere-seelsorge.de **Fotos** Joel Carillet, AbdulkadirSavas, PamelaJoeMcFarlane, Vladlenaazima, jcarillet, querbeet, querbeet, Paul_Brighton, nata_vkusidey, DanielBarnuti, yuliang11, SilvaAna, bwb-studio, csakisti, halilcengiz, csakisti / alle © istockphoto.com, Archiv, privat

Bezug: Telefon: 0251 495-541, Telefax: 0251 495-7541, materialdienst@bistum-muenster.de

Einzelbezugspreis 3,50 Euro **Jahresabonnement** 9,90 Euro (3 Ausgaben)

www.unsere-seelsorge.de

ClimatePartner^o
klimaneutral

Druck | ID: 11415-1506-1003



Der Ausgleich der Treibhausgasemissionen erfolgte durch die Unterstützung anerkannter Klimaschutzprojekte. Wir unterstützen mit diesem Druck ein Klimaschutzprojekt im brasilianischen Staat Ceará. Das Projekt umfasst fünf Keramikproduktionsstätten, die nachhaltig produzierte, erneuerbare Biomasse zur Befeuerung nutzen.

ZKZ 74165 ISSN 1863-7140

Liebe Leserinnen, liebe Leser!



Menschen auf der Flucht prägen noch immer täglich unsere Nachrichten. Inzwischen sind es weniger die Flüchtlingsströme, die gezeigt werden. Stattdessen werden wir mit Informationen in Bild und Wort versorgt, die einerseits die Situation in den Herkunftsländern der Geflüchteten und andererseits die Probleme aufzeigen, die aufgrund von Flucht und Vertreibung in unserem eigenen Land aufkommen.

Vor einem Jahr haben wir in der Dezember-Ausgabe von **Unsere Seelsorge** unter dem Thema „Flüchtlingen begegnen“ Hintergründe von Flucht und Vertreibung sowie die Bedeutung des Glaubens für den Umgang mit Flüchtlingen dargestellt. Die vorliegende Ausgabe von **Unsere Seelsorge** beschreibt unter dem Titel „Flüchtlinge als Botschafter“ die Komplexität von Flucht und Vertreibung. Schon in der Bildsprache dieser Ausgabe drückt sich aus, dass die Thematik spannend ist: Die Menschen flüchten aus Ländern, in denen es Kultur und Zerstörung, Fest und Verzweiflung, friedliches Miteinander und feindseliges Gegeneinander, gedeckte Tische und „zerschnittene Tischtücher“ gibt.

Die Autorinnen und Autoren stellen die Würde aller Menschen in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen. Noch so große Differenzen aufgrund von Religion, Kultur, Bildung oder Herkunft rechtfertigen nicht, andere Menschen und deren Lebenssituation zu missachten. Zugleich stellt sich die Frage, ob denn jede und jeder Geflüchtete automatisch zum Nächsten wird. Forderung und Überforderung liegen nahe beieinander.

Geflüchtete in Not bringen in Staat und Kirche Menschen zusammen, die sich interessieren und engagieren. Viele

praktische Beispiele für ein gelingendes Miteinander werden in den Artikeln aufgezeigt: in Kindertagesstätten und Einrichtungen der Erwachsenenbildung, in Kirchen und Pfarrheimen, im Rahmen kultureller und verbandlicher Aktivitäten.

Geflüchtete sind in erster Linie nicht als Problem anzusehen. Sie sind Botschafterinnen und Botschafter aus verschiedenen Teilen der „Einen Welt“. Sie erinnern daran, dass Menschen nicht wegen der gleichen Hautfarbe, wegen gemeinsamer Sprache oder gleichwertiger Bildung Schwestern und Brüder sind. Vielmehr ergibt sich die Geschwisterlichkeit aus der Überzeugung, dass uns in diesen, wie in allen anderen Menschen, „Gott entgegenkommt“.

Diese Ausgabe von **Unsere Seelsorge** zeigt die Ambivalenz von Engagement und Unsicherheit, Willkommen und Ablehnung, Geschenk und Bedrohung im Umgang mit Geflüchteten. Auf der einen Seite Panik, die Unsicherheit, Abwehrverhalten und Aggression fördert. Auf der anderen Seite echte aus dem Geist des Evangeliums geförderte Besorgnis. Ehrliches Interesse bewahrt sich dort, wo wir selbst mit Flüchtlingen in Beziehung gehen; wahrhaftiges Bemühen um Integration, wo die Gaben aller Menschen in die Gesellschaft eingebracht werden können, was selbstverständlich auch bedeutet, dass sich die Welt wandelt. Als Kirche müssen wir unseren Beitrag dazu leisten, dass dieser Wandel aus dem Geist Jesu geschieht.

Mögen die Artikel dazu beitragen, die Fremden als Menschen zu betrachten, in denen und durch die sich uns Gott mitteilt, der sich nicht aufhalten lässt; anzuerkennen, dass auch und besonders in den Geflüchteten der Pulsschlag des Evangeliums schlägt. Im Umgang mit den Flüchtlingen zeigt

sich, ob Pfarreien, kirchliche Verbände, Gemeinschaften und Bewegungen eher den Charakter eines Clubs oder das Profil von Kirche haben, die den Kreis der Schwestern und Brüder weit genug ziehen, um sich als Kirche in der Nachfolge Jesu zu erkennen zu geben.

Da ich meinen Dienst im Bistum Münster beende und im Februar im Erzbistum Berlin beginne, verabschiede ich mich an dieser Stelle von Ihnen, den Leserinnen und Lesern von **Unsere Seelsorge**. Ich danke Ihnen für Ihr Interesse und wünsche Ihnen heute eine gesegnete Adventszeit. Erwarten wir Gott in den Menschen, die uns – auf welchen Wegen auch immer – entgegenkommen. In diesem Sinne wünscht Ihnen ein friedvolles Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 2017

Ihr



Pater Manfred Kollig SSCC
Bischöfliches Generalvikariat Münster
Leiter der Hauptabteilung Seelsorge
kollig@bistum-muenster.de



Menschheitsfamilie und globales Gemeinwohl – mehr als schöne Worte?

Prüfsteine einer ethisch verantwortlichen Migrationspolitik

Eine Migrations- und Integrationspolitik, die als „gerecht“ bezeichnet werden will, muss die berechtigten Interessen der Migranten und die gleichermaßen berechtigten Interessen der Aufnahmegesellschaften so weit wie möglich ausgleichen. Grenzen und Grenzkontrollen müssen auch ethisch legitimiert werden, die Pflicht zur Aufnahme Not leidender Menschen muss gegen die Fähigkeit zur Aufnahme und Integration abgewogen werden. Zu diesen Fragen jenseits der Zuspitzungen tagesaktueller politischer Auseinandersetzungen beschreibt Professorin Marianne Heimbach-Steins eine theologisch-sozialethische Perspektive und migrationsethische Kriterien.¹

Die Aufgabe theologisch-ethischer Reflexion

Menschen auf der Flucht und Migranten sind extrem verwundbar. Für fast 60 Millionen Menschen, die aktuell weltweit unfreiwillig unterwegs sind, ist das konkrete Wirklichkeit. Politik und Zivilgesellschaft in den Zielländern sind herausgefordert, unmittelbar auf die humanitären Anforderungen zum Schutz der Geflüchteten zu antworten und parallel langfristig tragfähige Konzepte für Einwanderung und Integration zu entwickeln. Theologisch-ethische Reflexion steht in dieser Situation vor der Aufgabe, Kriterien für eine gerechte und gute Ordnung des Zusammenlebens anzubieten und zu begründen. Sie kann sich dabei nicht nur auf die Interessen der aufnehmenden Gesellschaften beziehen, sondern muss auch die grundlegenden Rechte der Geflüchteten und Migranten geltend machen. Sie muss deshalb global denken. Im Verstehenshorizont christlicher Ethik bedeutet das, sich an dem Kriterium der Anerkennung jedes einzelnen Menschen als Träger von Zugehörigkeits-, Beteiligungs- und Verteilungsansprüchen auszurichten.

Auftrag der Sozialethik

Die folgende Skizze zielt darauf, ein reduktionistisches Verständnis von Verantwortungsethik zu korrigieren, das eine Orientierung an unbedingt geltenden Grundsätzen als „bloße“ Gesinnungsethik zurückweist, mit der keine Politik gemacht werden könne. Solche Gegensätze zu konstruieren, verkennt die sozialmoralischen Voraussetzungen für eine dem Frieden innerhalb einer Gesellschaft wie in der Welt insgesamt dienende Politik. Die Argumentation greift auf Denkmuster aus der kirchlichen Sozialverkündigung und der christlichen Sozialethik zurück, an denen sich eine Migrationsethik orientieren kann.

Sozialethische Vorrangregeln

Christliche Sozialethik arbeitet mit der ethisch bedeutsamen Vorstellung vom Menschen als Geschöpf, die in der katholischen Tradition eng mit dem Personbegriff verbunden ist. Darauf aufbauend können grundlegende sozialethische Vorrangregeln in Erinnerung gerufen

werden, die auch für eine Ethik der Migration fundamental sind.

(1) Gleiche Würde aller Menschen und menschenrechtliche Anerkennung genießen Vorrang vor allen Differenzen.

Die Gleichheit der Würde, die geschwisterliche Verbundenheit der Menschen als gottbildliche Geschöpfe (Gen 1,26) und der gegenseitige Achtungs- und Anerkennungsanspruch als „Kinder des einen Vaters“ genießen ethisch Priorität vor allem Trennenden. Verschiedenheiten, etwa aufgrund ethnischer oder geschlechtlicher Besonderheit, sexueller Orientierung, religiöser Überzeugung und Zugehörigkeit, heben das gemeinsame Menschsein nicht auf: Auf jeder Seite aller möglichen Grenzen befinden sich – in erster Linie – Menschen. Keine wie auch immer geartete Grenze legitimiert die Missachtung der Menschenwürde. Sie muss durch grundlegende Menschenrechte geschützt werden, die nicht zuletzt die Diskriminierung einzelner Menschen(gruppen) aufgrund bestimmter Merkmale der Diversität verhindern sollen.

(2) Die Person hat Vorrang vor jeder gesellschaftlichen Institution.

Als „Ursprung, Träger und Ziel“ aller gesellschaftlichen Institutionen (vgl. Gaudium et spes 25) geht die Person den Formen und Strukturen der Vergesellschaftung systematisch voraus. Zugleich kommt der sozialen Einbettung und Teilhabe an den für ein menschenwürdiges Leben notwendigen materiellen wie immateriellen Gütern selbst menschenrechtliche Qualität zu. Diese Regel trägt der allgemeinmenschlichen Erfahrung Rechnung, auf soziale Einbindung und Einbettung angewiesen und zugleich zur verantwortlichen Gestaltung sozialer Lebenszusammenhänge fähig zu sein. Recht, Politik und Wirtschaft sind vorrangig den grundlegend gleichen Ansprüchen jeder Person auf Zugang zu den Gütern, die zum Leben notwendig sind, und den Beteiligungsrechten für ein aktives Leben in der Gesellschaft verpflichtet. Jede Person soll sich als Freiheits- und Verantwortungswesen entfalten können. Diesem Anspruch stehen jedoch vielfältige Erfahrungen

der Missachtung entgegen. Gerade Menschen auf der Flucht und Migranten, die aufgrund von Gewalt und schweren Notlagen ihre Heimat verlassen, sind davon betroffen.

(3) Das Gemeinwohl hat Vorrang vor partikularen Interessen.

Die beiden ersten Regeln verweisen auf das Gemeinwohl. Die sozialethische Tradition versteht es meist als Gesamtheit jener Bedingungen, die gesellschaftlich gesichert werden müssen, damit eine menschenwürdige Entfaltung der Existenz für jeden Menschen möglich ist (vgl. Gaudium et spes 26). In einer Welt, die durch globale Verflechtungen und Abhängigkeitsverhältnisse geprägt ist, erfordern nicht nur die Mobilität von Gütern und Dienstleistungen, sondern vor allem auch die vielfältigen Migrationsbewegungen (über-)staatliche Ordnungen, die das Gemeinwohl schützen beziehungsweise die Zugangsvoraussetzungen zu den grundlegenden Gütern für alle Menschen sichern. Die menschenrechtliche und die ökologisch-ethische Dimension müssen deshalb in einer Gemeinwohlordnung von der lokalen bis zur globalen Ebene miteinander verknüpft werden.

Migrationsethische Konsequenzen

Aus den sozialethischen Vorrangregeln ergeben sich Konsequenzen für die ethischen Herausforderungen von Flucht und Migration: Der ersten Regel entsprechen die Idee der Einheit der Menschheitsfamilie und die Frage nach Bedingungen und Möglichkeiten eines wirksamen Schutzes der Menschenrechte der Geflüchteten und Migranten. Die zweite Regel wirft die Frage auf, wie ein Recht auf Zugehörigkeit zu einer konkreten Gesellschaft gesichert werden kann. Die dritte Vorrangregel provoziert Überlegungen, wie menschliche Bedürfnisse und Interessen, Erfordernisse der Beteiligungs- und Verteilungsgerechtigkeit in der globalisierten Welt verlässlich eingelöst werden können.

(1) Das Recht auf Freizügigkeit

Gegen die Idee grundlegender Zusammengehörigkeit und Gleichheit im gemeinsamen Menschsein steht die

Erfahrung, dass der effektive Schutz der Würde und der Rechte konkreter Menschen weitgehend vom „Zufall der Geburt“ beziehungsweise von der „Lotterie der Staatsangehörigkeiten“ abhängt. Von den rechtlichen und politischen Verhältnissen, unter denen eine Person geboren wird und ihr Leben führt, hängt ab, ob sie ein Leben in Freiheit und Sicherheit führen und im Konfliktfall ihre grundlegenden Menschenrechte einklagen kann oder ob dies, etwa unter Bedingungen von Krieg, Bürgerkrieg oder Staatszerfall, prekär bis unmöglich wird. Sollen Menschen solchen Zufälligkeiten nicht schutzlos ausgeliefert sein, müssen die Menschenrechte der Einzelnen auch jenseits der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Staat zuverlässig geschützt werden können. Wenn ein Staat diese Aufgabe nicht einlösen kann (oder sich dieser Verpflichtung verweigert), muss die Staatengemeinschaft den Schutz der Betroffenen subsidiär gewährleisten. Diese Forderung betrifft die Spannung zwischen der Souveränität der Staaten und einem (moralischen, aber juristisch nicht gesicherten) Recht auf Freizügigkeit.

(2) Zugehörigkeitsgerechtigkeit

Aus einer migrationsethischen Perspektive erscheint ein Modell rechtlicher und politischer Zugehörigkeit, das ausschließlich die Ebene des Nationalstaates fokussiert, zu eng, wenn es darum geht, die Rechte der Person unbedingt zu schützen. Ob einer Person ihre fundamentalen Menschenrechte nicht nur formal zugeschrieben werden, sondern sie diese auch konkret in Anspruch nehmen kann, hängt davon ab, ob sie zu einer konkreten Rechtsgemeinschaft gehört. Auf die globale Ebene übertragen, ist die Frage der (Nicht-)Zugehörigkeit zu einer Rechtsgemeinschaft der Schlüssel, mit dem über Lebens- und Beteiligungschancen von Menschen überhaupt entschieden wird. Zur Debatte steht also der problematische Zusammenhang von politischer Zugehörigkeit und Beteiligung unter den prekären Bedingungen global extrem ungleicher Verteilung (die ungerecht zu nennen ist, sofern es um Folgen asymmetrischer Machtverhältnisse geht). Rechtliche und politische Zugehörigkeiten müssen daher aus

Gerechtigkeitsgründen komplexer konzipiert werden.

In einer Welt, die zunehmend durch transnationale Beziehungen und transnationale (familiäre) Lebensräume geprägt ist, sind Ergänzungen zum Institut der Staatsbürgerschaft erforderlich; teilweise gibt es sie bereits. Auf der Ebene der Staaten braucht es differenzierte Regelungen rechtlich-politischer Zugehörigkeit, die auch Nicht-Bürger (je nach Status abgestufte) Rechte in dem Gemeinwesen, in dem sie sich aufhalten, zuerkennen; ein Beispiel dafür ist das kommunale Wahlrecht für Ausländer. Zudem sind Zugehörigkeitsrechte über die nationale Ebene hinaus zu erweitern, wie zum Beispiel die Unionsbürgerschaft in der Europäischen Union.

(3) Gemeinwohlverpflichtungen zwischen nationaler und globaler Ebene

Globale Migrationsprozesse, die zu einem erheblichen Teil durch gravierende Ungleichheiten des Ressourcenzugangs und eine krass asymmetrisch verteilte Verfügungsmacht über die zu einem menschenwürdigen und guten Leben erforderlichen Ressourcen motiviert sind, machen es schwierig, das Gemeinwohl auf die nationalstaatliche Ebene zu beschränken. Jedenfalls genügt eine solche

» Was auf einer nationalstaatlichen Ebene als Gemeinwohlbelang erscheint, erweist sich im globalen Maßstab allzu oft als sozial oder ökologisch unverträgliches Partikularinteresse.

„Provinzialisierung“ in keiner Weise den Anforderungen globaler Gerechtigkeit. Was auf einer nationalstaatlichen Ebene als Gemeinwohlbelang erscheint, erweist sich im globalen Maßstab allzu oft als sozial oder ökologisch unverträgliches Partikularinteresse. Deshalb erscheint es unter dem Vorzeichen des weltweiten Gemeinwohls zwingend, politische und ökonomische Entscheidungen unter Rücksicht auf die kurz- und langfristigen Folgen für Dritte, die nicht an diesen Entscheidungen beteiligt sind, zu prüfen. Eine gemeinwohlorientierte (transnationale Politik wird zum Beispiel die Funktionsfähigkeit von Gemeinwesen, die aufgrund ihrer geographischen Lage

und der Nähe zu aktuellen Konfliktherden sehr große Lasten durch erzwungene Wanderung und Fluchtbewegungen zu tragen haben, durch internationale Kooperation vor Überforderung schützen. Das haben unter anderem europäische Staaten gegenüber den Erstaufnahmeländern für syrische Flüchtlinge in der Region wie auch gegenüber den europäischen Mittelmeeranrainern im Rahmen der Dublin-Vereinbarungen versäumt beziehungsweise verweigert – und haben so erheblich zur Verschärfung der jüngsten Krise beigetragen. Eine umfassend gemeinwohlorientierte Politik muss sich zudem der Frage stellen, wie lokale Entscheidungen in globalen Zusammenhängen wirken, ob sie zum Beispiel Migrationsprozesse auslösen, weil durch Subventionspolitik oder Protektionismus andernorts Menschen ihrer Lebensgrundlagen beraubt werden.

(4) „Gemeinwidmung der Güter“ und „Sozialpflichtigkeit des Eigentums“

Der politisch-ethischen Leitidee der Einheit der Menschheitsfamilie entspricht wirtschaftsethisch die Grundnorm der Gemeinwidmung der Güter und die daraus folgende Sozialpflichtigkeit des Eigentums. Das Verfügungsrecht über die Güter der Erde wird in der Sozialver-

kündigung der Kirche konsequent auf „alle Menschen und Völker“ bezogen (vgl. GS 69). Der Grundsatz der Sozialpflichtigkeit bindet das Eigentumsrecht an das Gemeinwohl und relativiert das Recht auf Privateigentum. Für die Suche nach Antworten auf die Herausforderungen internationaler Migration ist das ein wegweisender Gedanke: Weder stellt das private Eigentum ein unbedingtes Recht dar noch gelten Ordnungen, die (individuelle oder kollektive) Eigentumsrechte sichern, absolut.

Notwendig ist eine globale Ordnung von Eigentums- und Nutzungsrechten, die den gerechten Zugang zu lebenswichtigen Ressourcen jenseits der

„zufälligen“ Ausstattung bestimmter Gesellschaften mit Rohstoffen, günstiger Bodenbeschaffenheit und anderem zu sichern vermag. Das bestätigen nicht zuletzt kriegs- und bürgerkriegsbedingte Fluchtmigration wie auch Migrationsbewegungen aufgrund von ökologischer und ökonomischer Not. Global gerechter Ressourcenzugang und entsprechende Verteilungsregeln sind nicht nur im Interesse der Armen, sondern auch der Wohlhabenden. Wem die materiellen Grundlagen eines menschenwürdigen Lebens sowie ein Mindestmaß an Sicherheit für die eigene Lebensführung dauerhaft vorenthalten werden, wird sich nach Möglichkeit auf die Suche nach besseren Lebensbedingungen machen. Sowohl die Herkunftsgesellschaften als auch die Gesellschaften der Zielländer müssen ein Interesse am Aufbau einer Ordnung haben, in der Menschen nicht gezwungen sind, aus Not zu migrieren.

Natürliche Umwelt als kollektives Gut

Papst Franziskus kritisiert in der Enzyklika „Laudato si“ (2015) die permanente Missachtung der Gemeinwidmung der Güter der Erde, prangert die extrem asymmetrischen Zugangsmöglichkeiten zu lebenswichtigen Ressourcen (Wasser, Boden) und die vermachteten Eigentumsverhältnisse an und besteht auf dem Vorrang des Gemeinbesitzes vor dem Privateigentum (LS 93f.). Als „Erbe der gesamten Menschheit“ sei die natürliche Umwelt als „kollektives Gut“ gegen die Anmaßung eines exkludierenden Besitzanspruchs zu schützen, der sich in dem überproportionalen Ressourcenverbrauch jener zwanzig Prozent der Weltbevölkerung zeige, die den armen Nationen und den kommenden Generationen rauben, was diese zum Überleben brauchen (LS 95).

Ausblick:

Gerechtigkeitsherausforderung

Die aus der katholischen sozialetischen Tradition gewonnenen migrationsethischen Kriterien liefern keine politischen „Rezepte“. Sie markieren aber eine komplexe Gerechtigkeitsherausforderung. Politik, die einen menschenrechtlichen Anspruch erhebt, die sich gar auf ein „christliches Menschenbild“ oder auf die

viel beschworenen Werte des „christlichen Abendlandes“ beruft, muss sich an diesem Anspruch prüfen lassen. Das gilt bezüglich der politischen Zielsetzungen in der Migrationspolitik wie bezüglich der Kohärenz zwischen all jenen Politikfeldern – von der Entwicklungspolitik

» Politisches Handeln braucht einen klaren Kompass, der sich an den Anforderungen der Humanität orientiert.

über die Außenwirtschaftspolitik bis zu den Entscheidungen über Waffenexporte –, mit denen durch konkrete Entscheidungen und Strategien auf die Um- und Zustände weltweit Einfluss genommen wird, die ihrerseits Migrationsprozesse oder Fluchtbewegungen provozieren. Politisches Handeln braucht, auch wenn es in der konkreten demokratischen Praxis nie ohne Kompromisse auskommen wird, einen klaren Kompass, der sich an den Anforderungen der Humanität orientiert. Es braucht grundlegende Optionen und ein Wertefundament, das das Denken, die Gesinnung der Akteure prägt und an dem geprüft werden kann, inwiefern die Abwägungen des politisch Machbaren tatsächlich verantwortet werden können. Solche Marksteine begründet zu setzen und in einer kritischen Begleitung politischer Prozesse geltend zu machen, ist eine Aufgabe christlicher Ethik in der öffentlichen Debatte.

1 Der Artikel von Professorin Marianne Heimbach-Steins ist eine gekürzte Version ihres Beitrags in dem soeben von ihr herausgegebenen Buch:

M. Heimbach-Steins (Hg.): Begrenzt verantwortlich? Sozialethische Positionen in der Flüchtlingskrise, Freiburg 2016, 94-107



Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins
Leiterin des Instituts für Christliche
Sozialwissenschaften in Münster



Wie verändert Migration Religion in Europa?

Die Beziehung zwischen Religion und Gesellschaft neu verhandeln

Die Ankunft schutzsuchender Menschen in Europa sowie der Terror des politischen Islamismus dynamisieren die Frage nach der Bedeutung und Rolle von Religion in Europa. Die dabei beobachtbare „Religionisierung“ migrationspolitischer Herausforderungen – das heißt die Instrumentalisierung von migrantischer Religion zur „Erklärung“ sozialer, ökonomischer und politischer Konflikte und Krisenherde – verlangt nach fundierter interdisziplinärer Erforschung von Religion im Kontext von Migration: Welche Rolle spielen „Migration“ und „Religion“ tatsächlich in den aktuellen Ex- und Inklusionsprozessen europäischer Gesellschaften?

Diese Frage geht weit über die Funktion von Religion für Integrationsprozesse hinaus. „Migration“ und „Religion“ werden in Europa als „das Fremde“ wahrgenommen. Migrantinnen, Flüchtlinge und religiöse Menschen, erst recht religiöse Migrantinnen und Flüchtlinge, stellen Europa damit vor die Frage: Wie wird „das Fremde“ wahrgenommen? Wie verhält man sich ihm gegenüber?

Religionszugehörigkeit inklusive

Die Mehrheit der Migrantinnen trägt „Religion im Gepäck“: 2012 waren 56 Prozent der internationalen Migrantinnen innerhalb

der Europäischen Union Christen, 27 Prozent Muslime, zwei Prozent Buddhisten und Hindus, ein Prozent Juden und Jüdinnen, vier Prozent gehörten einer anderen und zehn Prozent keiner Religion an. Zieht man die Binnenmigration innerhalb der EU ab, bilden Christen mit 42 Prozent die knappe Mehrheit, gefolgt von den Muslimen mit 39 Prozent.

Wie viel und welche Religion?

Migrantische Religion ist nicht die Hauptursache gesellschaftlicher Probleme. Vielmehr beschleunigt sie religiöse Pluralisierung und spitzt so

eine für Europa grundsätzliche Frage zu: Wie viel und welche Religion lässt Europa zu? Wie viel religiöse Verschiedenheit ist möglich? Und vor allem: Darf religiöse Verschiedenheit im öffentlichen Raum wahrnehmbar werden – und wie?

Zugewanderte Religion

Im Kontext des notwendigen Kampfes gegen religiösen Extremismus drohen diese Fragen verloren zu gehen. Ist jeder Mensch, der seine religiöse Weltanschauung gesellschaftlich einbringen möchte, bereits ein Fundamentalist?

Diaspora-Gemeinden aller christlichen Konfessionen finden sich heute in jeder europäischen Großstadt. Christen aus Afrika, Asien und Lateinamerika bilden in London und Hamburg mittlerweile sogar die Mehrheit. Längst findet eine „Ent-Europäisierung“ des europäischen Christentums statt. Die wissenschaftliche und politische Aufmerksamkeit für die „zugewanderte“ Religion hat allerdings erst nach 2009/11 eingesetzt. Infolgedessen konzentrierte sich die Forschung vornehmlich auf muslimische Religiositäten und den Beitrag ihrer Communities zur „Integration“. Erst allmählich kommen auch anders-religiöse Gruppierungen mit ihren jeweiligen kulturellen, ethnischen oder nationalen Bezügen in den Blick.

Die Antworten auf diese Fragen wirken sich auf die Entwicklung von Religion im Kontext von Migration aus – auch und besonders die politischen Antworten mit ihren (impliziten) Botschaften. Wie Migration (die Einstellung zu) Religion in der Mehrheitsgesellschaft verändert, verändert sich auch migran-tische Religion im Kontakt mit der Aufnahmegesellschaft.

Rasante Transformationsprozesse

Der Islam in Europa erlebt derzeit rasan-te Transformationsprozesse, die von der Entwicklung eines Islams europäischer Prägung über Radikalisierungen bis zum verschwiegenen Glaubensverlust reichen. Auch die Mehrheit der europäi-schen Muslime ist von der mörderischen Gewalt des Terrors schockiert. Flücht-linge kommen nicht zuletzt wegen des islamistischen Terrors nach Europa. Wie sich der Islam in Europa entwickeln wird, hängt freilich auch maßgeblich von der Reaktion der Mehrheitsgesell-schaft ab. Sollten sich die Vorstellungen, Europäer und Muslime zugleich zu sein, nicht verwirklichen lassen, ist mit Radikalisierungen zu rechnen. Bekennt-nis-Zwänge zu eindeutigen Identitäten verschärfen diese Entwicklung.

Initialzündung für die Alteingesessenen

Für die alteingesessenen europäischen Mehrheitskirchen erweisen sich Flucht und Migration als „Initialzündung“ zu

neuer Lebendigkeit. Im Engagement für Flüchtlinge entdecken katholische und evangelische Kirchen ihr sozialpoliti-sches Mandat neu und setzen sich für eine gerechte Gesellschaft ein. Im Febru-ar 2016 hat etwa die Deutsche Bischofs-konferenz „Leitsätze des kirchlichen Engagements für Flüchtlinge“ veröffent-licht. Hilfsorganisationen, Gemeinden und Ordensgemeinschaften arbeiten mit der Zivilgesellschaft zusammen, wobei neue Netzwerke entstehen. Allerdings „erwachen“ auch jene rechtsautoritären kirchlichen Gemeinschaften und Grup-pen, die die „Islamisierung“ Europas beschwören und das „christliche Abend-land“ retten wollen. Migration stellt auch die mittlerweile in West-Europa heimisch gewordene orthodoxe Kirche vor neue Herausforderungen: bessere interne Zusammenarbeit, Rolle in Europa, Unterstützung der von Armutsmigration betroffenen Herkunftsländer – und die Konfrontation mit der eigenen Geschich-te mit „dem“ Islam.

Importierter Antisemitismus

Spezieller Aufmerksamkeit bedarf auch die Situation der jüdischen Gemeinden in Europa. Antisemitische Übergriffe nehmen zu – nicht zuletzt durch jenen Antisemitismus, den Migranten und Flüchtlinge aus dem arabischen Raum mitbringen. Das europäische Judentum hat sich – besonders in Frankreich und Deutschland – durch Migration in den vergangenen Jahrzehnten vollständig verändert. Ungeachtet dieser massiven Zuwanderung führen Überalterung, niedrige Geburtenzahlen und gemischte Ehen allerdings zu einem gravierenden Reduktionsprozess jüdischer Gemein-den, der durch Emigration angesichts des erstarkenden Antisemitismus forciert werden könnte. Hier sind Achtsam-keit, Solidarität und Schutz durch die Mehrheitsgesellschaft gefragt.

Erwartbare Gegenreaktion: Säkularisierungsschub?

Schließlich werden die aktuellen politi-schen Entwicklungen auf längere Sicht einen neuen „Wachstums-Schub“ religi-onskritischer bis feindlicher sowie athe-istischer Einstellungen mit sich bringen. Leid, Gewalt und Krieg sind seit jeher die

wesentlichen Katalysatoren für Glau-bens- und Religionsverlust – quer durch alle Religionen. Praktisch wird dies die Forderungen verstärken, Religion in den privaten Raum zu verbannen.

Dialogische Verhältnisbestimmung

Verschwinden wird Religion aber mit Sicherheit nicht. Vielmehr wird Migrati-on diesem Thema neue gesellschaftliche und politische Relevanz verleihen. Neben interdisziplinärer Forschung braucht es daher Kommunikationsräume, in denen Menschen verschiedener religiöser und nicht-religiöser, kultureller und sozialer Herkunft gemeinsam um die Gestaltung einer friedlichen Zukunft ringen.

Die Religion der Migrantinnen und Migranten bietet die Möglichkeit, sich mit dem Verhältnis zwischen Religion und Gesellschaft auf neue Weise aus-einanderzusetzen. Wenn das „religiöse Gepäck“ – nicht nur der Migrantinnen und Migranten – ausgepackt und einer kritischen und selbstkritischen Reflexi-on ausgesetzt werden kann, können neue religiöse Strukturen und Lebenswei-sen entstehen, die mit einer säkularen Gesellschaft nicht nur kompatibel sind, sondern diese auch bereichern können. Religion ist ein lebendiges Kommunika-tionsgeschehen.



Prof. Dr. Regina Polak
Institut für Praktische Theologie
Katholisch-Theologische Fakultät,
Universität Wien



Zustimmung und Wertschätzung, Kritik und Beschimpfungen

Zwischenbilanz zum Engagement für geflüchtete Menschen

Die Situation in der Flüchtlingsfrage hat sich in den letzten Monaten deutlich verändert: Die Anzahl der in der Bundesrepublik Deutschland ankommenden geflüchteten Menschen ist deutlich zurückgegangen, die Situation in der Erstaufnahme hat sich entspannt und auch die Zuweisung von Flüchtlingen an die Kommunen ist entsprechend geringer. Das Land Nordrhein-Westfalen nutzt die Zeit, die Strukturen für eine verlässliche Erstaufnahme zu stabilisieren, gleichzeitig werden Notaufnahmeeinrichtungen und Registrierungsstellen wie am Flughafen Münster / Osnabrück wieder geschlossen und abgebaut.

Es ist so etwas wie „Routine“ in den Aufnahmeverfahren eingeleitet. Das ist sicherlich grundsätzlich zu begrüßen, da in einer solchen Situation der einzelne Flüchtling, der bei uns ankommt, ein besser geordnetes Verfahren vorfindet. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass diese „Entspannung“ sehr fragil ist: Die Gründe dafür, die Heimat zu verlassen und nach Europa zu kommen, sind keineswegs weniger geworden. Nach wie vor wollen Menschen der Gefahren für Leib und Leben durch Gewalt, Krieg, Elend und Armut entfliehen und machen sich auf den Weg. Nur durch eine politisch

äußerst fragwürdige Vereinbarung mit der Türkei konnte die Flüchtlingsbewegung nach Europa gestoppt werden und keiner weiß, wann an dieser oder einer anderen Stelle neue Flüchtlingsströme auf Europa zukommen. Die Bekämpfung der Fluchtursachen als politisches Programm ist genauso gescheitert wie der Versuch, sich in Europa auf grundlegende Prinzipien einer gemeinsamen Flüchtlingspolitik oder gar auf einvernehmliche Kontingente für die Aufnahme geflüchteter Menschen zu verständigen. Es wird deutlich – von Entspannung dürfen wir realistisch nicht sprechen!

Kontinuierliches Engagement auf hohem Niveau

Gleichzeitig hat sich das alltägliche Leben vor Ort auch gewandelt. Manche hektische Aufregung der ersten Zeit ist doch einer gewissen Gelassenheit gewichen. Vieles ist alltäglicher geworden: Flüchtlingskinder in Kindergärten und Schulen genauso wie Flüchtlingsfamilien auf unseren Straßen und in den Geschäften. Die Hilfen und die Unterstützung für geflüchtete Menschen wurden – trotz aller gegenteiligen Unkenrufe – kontinuierlich und auf hohem Niveau fortgesetzt und viele haben hier

für sich ein neues und befriedigendes Engagement kennengelernt. Nach wie vor spielen die kirchlichen und caritativen Gruppen, Verbände und Projekte in diesen Aktivitäten eine wichtige und unverzichtbare Rolle. Dieses Engagement hat das Bild der Kirche in vielen Bereichen der Gesellschaft sehr positiv geprägt.

Integrationschancen verbessern

Aber – auch die Probleme und Widersprüche werden erkennbar: Angemessener Wohnraum ist für Flüchtlingsfamilien schwer zu finden, sodass viele Flüchtlinge – in der Regel sogar nach abgeschlossenem Asylverfahren – weiterhin in Sammelunterkünften leben. Diese Situation erschwert eine Integration in unsere Gesellschaft. Ein ähnliches Bild findet sich im Bereich der Arbeitswelt: Trotz aller engagierten Bemühungen der extra geschaffenen „Integration-Points“ der Bundesagentur für Arbeit können geflüchtete Menschen nur schwer in das Arbeitsleben integriert werden. So sagt zwar jeder, dass Deutschkenntnisse am Arbeitsmarkt unverzichtbar sind, die Wartezeit für entsprechende Sprachkurse beträgt aber leider viel zu häufig über ein halbes Jahr. Genauso wird die notwendige Integration durch die weiterhin schleppende Bearbeitung der Asylverfahren behindert. Viele Fördermaßnahmen sind von einem geklärten Aufenthaltsstatus abhängig; daher wäre hier ein allererster Punkt, Integrationschancen zu verbessern.

Ambivalente Reaktionen

Ein realistischer Blick auf die Situation der geflüchteten Menschen in unserer Gesellschaft darf auch nicht Ereignisse wie die sexuellen Übergriffe in der Silvesternacht 2015/2016 in Köln vernachlässigen. Natürlich handelt es sich hier um kriminelle Handlungen einzelner Täter, die nicht stellvertretend für ganze Bevölkerungsgruppen angesehen werden dürfen. Trotzdem machen diese Ereignisse auch auf tiefgreifende Differenzen in grundlegenden Werten, Einstellungen und Haltungen aufmerksam, die im Rahmen einer gelingenden Integration bearbeitet werden müssen. Gerade diese Prozesse, die ja auch von

der einheimischen Gesellschaft eine Selbstvergewisserung über die eigenen Werte und Einstellungen verlangen, führen in Teilen der Bevölkerung zu Verunsicherungen und Ablehnungen. So erleben wir beides: Zustimmung, Wertschätzung und breite Unterstützung für das Engagement von Kirche und Caritas in der Flüchtlingsfrage auf der einen Seite, Kritik, Bedrohungen und Beschimpfungen auf der anderen Seite. Betroffen macht dabei vor allem die Erfahrung, dass sehr verletzend und abwertende Meinungsäußerungen teilweise auch aus dem so genannten „Kirchenvolk“ kommen.

Politische Rahmenbedingungen gestalten

Und die Politik? Auch hier sehen wir ein ganz uneinheitliches Bild. Selten erfahren wir als Kirche und Caritas so hohe Zustimmung und Wertschätzung wie für unser haupt- und ehrenamtliches Engagement in der Flüchtlingsarbeit. Immer wieder wird darauf hingewiesen, dass es gerade Gruppen, Verbände und auch Einzelpersonen aus dem kirchlichen Raum gewesen sind, die ganz wesentlich dazu beigetragen haben, die Herausforderungen der Flüchtlingsfrage im letzten Jahr zu lösen. Genauso werden wir aufgefordert, in unserem Engagement nicht nachzulassen und an der Integration der geflüchteten Menschen weiter mitzuwirken. Die politisch Verantwortlichen wissen, dass sie diese Fragen nur gemeinsam mit der Zivilgesellschaft werden lösen können.

Darüber hinaus sind aber auch viele Politikerinnen und Politiker bereit, ihren Teil der Verantwortung zu übernehmen und sich in den Parlamenten für eine Sicherung der Rahmenbedingungen für eine gelingende Integration einzusetzen. Ein gutes Beispiel dafür stellt in meinen Augen der Integrationsplan NRW dar. Selbst wenn man ein gutes halbes Jahr vor einer Landtagswahl nicht erwarten darf, dass ein solcher Plan auch mit den Stimmen der Opposition verabschiedet wird, konnten sich SPD, CDU und Grüne dennoch auf eine gemeinsame Resolution verständigen, die deutlich macht, dass es

zwischen diesen Parteien Übereinstimmung in den Grundzügen der Integrationspolitik gibt.

Mut zu klaren Positionen

Aber es gibt auch die andere Seite: In vielen Bereichen der Flüchtlingspolitik fehlt der Mut zu klaren Schritten, ein modernes Einwanderungsgesetz mit klaren Regelungen für die Zuwanderung in die Bundesrepublik Deutschland fehlt nach wie vor, und alle beobachten ängstlich, ob denn der Kompromiss mit der Türkei über den Tag hinaus hält. Hier wird leider erschreckend deutlich, dass alle Parteien mit Blick auf den nächsten Wahlkampf die kritische Auseinandersetzung mit der AfD und ihren Parolen scheuen und so manchen Vorbehalten gegenüber geflüchteten Menschen Vorschub leisten. Es tut gut, im Gegensatz dazu die weiterhin eindeutigen Positionen der kirchlichen Vertreterinnen und Vertreter auf allen Ebenen wahrzunehmen.

Die Herausforderungen für die nächste Zeit sind wahrlich groß genug. Für die Caritas muss es daher darum gehen, weiter ihren Beitrag für eine gelingende Integration zu leisten: durch klare Benennung der politischen Positionen einschließlich der Forderung nach einem Einwanderungsgesetz und weiterhin durch aktives Tun auf allen Ebenen zusammen mit all denjenigen, die sich in der Flüchtlingsaufgabe engagieren.



Heinz-Josef Kessmann
Direktor des
Diözesancaritasverbands Münster
kessmann@caritas-muenster.de

Niedersachsen packt an!

Der Beitrag der christlichen Kirchen zu einer gesellschaftlichen Aufgabe

Die Begegnung von Zuwandernden und Einheimischen ist häufig zunächst geprägt von einer gewissen Scheu, einem Eindruck der Fremdheit. Migranten aller Art hatten es selten leicht, sich gleichberechtigt in alle Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens zu integrieren. Wie Politik gegenseitige Akzeptanz fördert und welche Rolle die Kirchen dabei übernehmen, schildert der Ministerpräsident von Niedersachsen, Stephan Weil, am Beispiel seines Bundeslandes.

Politik kann Grundsätze, Verordnungen, Gesetze beraten und beschließen. Aber in fast jedem Fall ist es damit nicht getan, sondern es ist auch Unterstützung aus der Gesellschaft notwendig. In der Umsetzung aller Planungen ist Politik dann erst recht abhängig von den Menschen in den Institutionen und Organisationen, die die politischen Leitlinien mit Leben erfüllen und im Alltag ausgestalten. Umso wichtiger sind Austausch sowie gegenseitige Befruchtung und Unterstützung zwischen Politik und den wesentlichen gesellschaftlichen Gruppen. Hierzu gehören neben den Gewerkschaften, Arbeitgeberverbänden und den Wohlfahrtsverbänden vor allem auch die Kirchen. Sie sind in besonderer Weise Werten verbunden und deswegen für den Staat als Ratgeber und Partner unverzichtbar. Das zeigt sich beispielhaft sehr deutlich im Umgang mit Flüchtlingen in Niedersachsen.

Bündnis im Bundesland

Das Land Niedersachsen und viele Institutionen und Verbände haben im November 2015 das Aktionsbündnis „Niedersachsen packt an!“ gegründet, um gemeinsam die Aufnahme und die Integration von Flüchtlingen und Asylbegehrenden in Gesellschaft und Arbeit voranzubringen. Grundlage dafür ist ein gemeinsamer Aufruf zu Solidarität, Toleranz und gesellschaftlichem Zusammenhalt. Das Bündnis „Niedersachsen packt an!“ veranstaltet zahlreiche Integrationskonferenzen – zentral in Hannover und dezentral in den einzelnen Regionen Niedersachsens. Hier tauschen sich die Menschen aus zu wichtigen Themen der Integration wie beispielsweise Spracherwerb und Bil-

dungsteilnahme, Wohnen und Arbeit. Wir sind bereits fast 2400 Einzelpersonen und 310 Organisationen. Ich freue mich über den großen Zuspruch, den das Bündnis nach wie vor erfährt, und lade immer wieder gerne ein, dazuzukommen: www.niedersachsen-packt-an.de.

Wo auch immer, entscheidend ist das Engagement der Menschen vor Ort, in den Kommunen, in den Kirchen, in den Gewerkschaften, Parteien oder Sportvereinen. Es gibt viele Möglichkeiten der Zusammenarbeit, um die durch die Flucht von Tausenden und Abertausenden nach Niedersachsen entstandenen Aufgaben gut zu bewältigen.

Integration seit Jahrzehnten

Immer wieder hat sich gerade das Land Niedersachsen in den vergangenen Jahrzehnten um die Aufnahme und Integration von Flüchtlingen und Migranten bemüht und verdient gemacht, sei es bei der gewaltigen Leistung der Integration von über einem Viertel aller Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg, sei es bei der Aufnahme der Boat-People aus Vietnam in den 1970er Jahren oder beim Zuzug der Aussiedler und Spätaussiedler in den 1980er und 1990er Jahren. Heute stehen wir vor neuen Anforderungen durch Bürgerkriege, Verfolgung und Massaker in Syrien, Eritrea und vielen anderen Krisengebieten.

Zugewanderte und Einheimische müssen immer wieder lernen, aufgeschlossen und kompromissbereit und in gegenseitiger Akzeptanz aufeinander zuzugehen und eine gute Form des Zusammenlebens zu finden. Gerade auch

die Kirchen stellen sich dieser Aufgabe in beeindruckender Weise und das nicht zum ersten Mal: Bereits das Jahr 1997 wurde vom Ökumenischen Rat der Kirchen zum „Jahr der Solidarität mit entwurzelten Menschen“ ausgerufen. Zahlreiche Initiativen, vielfältige Projekte, Tagungen und Denkschriften der vergangenen Jahre zeugen von einer intensiven Auseinandersetzung mit wesentlichen Fragen: Wie gehen wir um mit Zuwanderung? Wie gehen wir um mit der bunten Vielfalt von Sprachen, Kulturen, Mentalitäten und Religionen, die durch Flucht, Vertreibung und Einwanderung in unser Land hineingetragen wird?

Die christlichen Kirchen haben eine besondere Sicht auf diese Entwicklungen. Die biblischen Geschichten und die Kirchengeschichte bieten uns eine lange Reihe von Migrationsberichten, angefangen bei Jakob, den seine Brüder nach Ägypten verkauften, über die Flucht von Maria und Josef zur Rettung ihres neugeborenen Kindes, die Christenverfolgungen und Christenvertreibungen unter Kaiser Nero – vielleicht ähnlich wie die heutigen Vertreibungen durch den so genannten, selbsternannten Islamischen Staat (IS).

Interkulturelle Woche der Kirchen

Das Motto der diesjährigen Interkulturellen Woche ist gut gewählt: „Vielfalt. Das Beste gegen Einfalt“. Unsere Landesbeauftragte für Integration und Teilhabe, Doris Schröder-Köpf, hat diese Initiative der Deutschen Bischofskonferenz (DBK), der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Griechisch-Orthodoxen Metropole kürzlich ausdrücklich be-

grüßt und kommentiert: „Unser Land besteht nicht aus ‚uns‘ und ‚den anderen‘. Gewalt und Rassismus dürfen in unserer Gesellschaft keinen Platz haben. Mit der Vielfalt in unserer Gesellschaft gestalten wir die Zukunft unseres Landes. Den Geflüchteten begegnen wir mit Offenheit und Solidarität.“

Dass der Bundesauftakt der Interkulturellen Woche am 25. September in Friedland und damit in Niedersachsen stattgefunden hat, hat mich sehr gefreut. Vielfalt gehört zur Gründungsgeschichte Niedersachsens. Diese und die vielen anderen Formen öffentlicher Positionierung für Toleranz und Miteinander sind von enormer Bedeutung für das öffentliche Bewusstsein.

In Europa, in Deutschland und hier in Niedersachsen waren und sind es zunächst die politischen Rahmenbedingungen, die eine Aufnahme von Menschen aus anderen Ländern befördern. Aber immer waren und sind es gerade auch die Kirchen und die Menschen in den Kirchengemeinden, die eine Betreuung, Unterstützung und Integration der verfolgten, heimatlosen und oft traumatisierten Menschen gewährleisten.

Kirche hat sich – zum Glück – immer wieder in die Alltagsthemen und die Probleme der Menschen eingemischt. Sie hat nicht nur politische Entscheidungen kritisch begleitet – und tut dies heute noch –, sondern gestaltet selbst ganz aktiv mit, im großen katholischen Verband der Freien Wohlfahrtspflege, dem Deutschen Caritasverband, wie auch in der Gemeinde vor Ort. Nur wenige Institutionen und Organisationen haben gleichzeitig einen so großen gesellschaftspolitischen Einfluss und einen derart intensiven persönlichen Kontakt zu vielen Menschen aus allen sozialen Gruppen wie die Kirchen mit ihren Gemeinden und ihren diakonischen Einrichtungen.

Kirche mischt sich ein

Kirche mischt sich in vielen sozialen Bereichen ein, betrachtet und kommentiert kritisch die Gesundheits- und Sozialpolitik, aber sie ist auch selbst aktiv im

Betreiben von Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen, Heimen, in der Obdachlosenarbeit und der Schuldnerberatung, mit Tafeln und Suppenküchen. Dafür bin ich sehr dankbar. Wir brauchen dieses Engagement und diese Kompetenz gerade für die anstehenden Aufgaben der Integration so vieler tausend Flüchtlinge in unsere Gesellschaft.

Nur wer sich in seinem Gastland respektvoll und gastfreundlich aufgenommen fühlt, ist motiviert und in der Lage, sich seinerseits in die Gesellschaft einzubringen. Eingliederung, Integration bedeutet jedoch mehr als Unterkunft und vordergründige Versorgung. Eine wirkliche Teilhabe an der Aufnahmegesellschaft kann Geflüchteten nur gelingen, wenn sie sich sukzessive sprachliche und kulturelle Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten aneignen können. Voraussetzung dafür sind Bildung, Qualifizierung und berufliche Perspektiven. In diesen Bereichen nehmen beide großen Kirchen Verantwortung wahr als Trägerinnen von Kindertagesstätten, Schulen und Einrichtungen der Erwachsenenbildung. Und Kirche hilft dabei, die gute Qualität medizinischer und psychosozialer Versorgung, die wir in Deutschland genießen, auch den Menschen zugutekommen zu lassen, die zu uns gekommen sind. All dies geschieht in der Regel unter Berücksichtigung der jeweiligen kulturellen und religiösen Bedürfnisse der zu uns kommenden Menschen.

Ehrenamtliche und professionelle Mitarbeiter engagieren sich gegen Krankheit, Benachteiligung, Ausgrenzung und Armut. Hierbei lernen auch sie umgekehrt von den Geflüchteten und können ihre Erlebnisse und Erfahrungen weitergeben an ihre Heimatgemeinden und ebenso an die nicht kirchlich organisierten Bürgerinnen und Bürger Niedersachsens.

Das helfende und unterstützende Miteinander geschieht auf allen Ebenen politischen und kirchlichen Engagements, angefangen bei den Regierungen und Kirchenleitungen. Es ist Anspruch des Staates, die Menschenwürde jedes

Einzelnen zu achten und Anspruch der Kirchen, den Menschen zu dienen und so aus dem Fremden einen „Nächsten“, einen Nachbarn zu machen. Der Grundsatz der Nächstenliebe, der christlichen Solidarität ist auch mein persönlicher Anspruch und Antrieb. Entscheidend aber ist letztlich das, was direkt zwischen den Menschen geschieht vor Ort in den Kirchengemeinden und in den Kommunen.

Praktizierte Subsidiarität

Papst Pius XI. propagierte schon 1931 in seiner Enzyklika „Quadragesimo anno“ den „höchst gewichtige[n] sozialphilosophische[n] Grundsatz“, dass das, „was der Einzelmensch aus eigener Initiative und mit seinen eigenen Kräften leisten kann, ihm nicht entzogen und der Gesellschaftstätigkeit zugewiesen werden darf“ und „das, was die kleineren und untergeordneten Gemeinwesen leisten und zum guten Ende führen können“, nicht von einer höheren Ebene vereinnahmt werden solle. Denn, so heißt es: „Jedwede Gesellschaftstätigkeit ist ja ihrem Wesen und Begriff nach subsidiär; sie soll die Glieder des Sozialkörpers unterstützen, darf sie aber niemals zerschlagen oder aufsaugen.“ Gerade die Kirchen, und besonders die katholische Kirche, haben dieses Subsidiaritätsprinzip immer gelebt.

Lesen Sie den kompletten Beitrag:
www.unsere-seelsorge.de



Stephan Weil
Niedersächsischer Ministerpräsident



Wer ist mein Nächster?

Ethischer Anspruch und pragmatischer Zwang zur Güterabwägung

Prominente Christen berufen sich in der Flüchtlingskrise auf die christliche Nächstenliebe. Doch kann der bedrängte Syrer der Nächste eines Deutschen oder Schweden sein? Dr. Günter Krings, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesinnenministerium, sieht seine Arbeit wesentlich im Bemühen um eine christliche Politik. Krings ist evangelisch und engagiert sich zum Beispiel im Evangelischen Arbeitskreis der CDU und als Mitglied der Kreissynode Gladbach-Neuss.

In jesuanischer Tradition stellt sich Papst Franziskus auf die Seite der Schwachen und Verfolgten. Ihnen zu helfen, ist sein oberstes Ziel. Um ein öffentliches Zeichen zu setzen, besuchte er gleich zu Beginn seines Pontifikats medienwirksam die italienische Flüchtlingsinsel Lampedusa im Mittelmeer. Ähnlich christlich geleitet war auch die Motivation der Bundeskanzlerin, als sie Ende 2015 die deutschen Grenzen öffnete, um Hunderttausende Flüchtlinge, die über die Balkanroute nach Mitteleuropa drängten, nicht in Regen und Schnee stehen zu lassen, sondern ihnen zu helfen.

Grundgesetz schützt die Verfolgten

Das Recht auf Asyl (Art. 16a GG), wie es das Grundgesetz nicht zuletzt aufgrund der historischen Erfahrungen

normiert, ist keine allgemeine Einwanderungsnorm. Sinn und Zweck dieses Grundrechts ist es, Verfolgten Schutz zu bieten. Flüchtlinge, die vor Krieg und Verfolgung fliehen, genießen besonderen Schutz nach der Genfer Flüchtlingskonvention. Sie müssen grundsätzlich damit rechnen, dass sie nach einer Verbesserung der Lage in ihrem Heimatland zurückkehren müssen. Weder das Asylrecht, noch der Flüchtlingsstatus – anders als die Arbeitsmigration – beabsichtigen einen dauerhaften Aufenthalt in Deutschland. Das gilt umso mehr für jene, die aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen ihr Heimatland verlassen. Doch was würde Jesus zu einer solchen Rechtslage sagen? Was sagt uns der christliche Glaube dazu?

Was würde Jesus sagen?

Nach überwiegender christlicher Auffassung gilt ein „ethischer Universalismus“. Demnach ist jeder Christ grundsätzlich verpflichtet, allen Menschen in Not zu helfen, soweit es ihm möglich ist. Eine Einschränkung hinsichtlich der Entfernung von Not wird dabei nicht gemacht. Gerade die christliche Ethik im Sinne der Befreiungstheologie betont die strukturelle Verantwortung der reichen Länder gegenüber den benachteiligten armen Ländern. In diesem Sinne wird die Flüchtlingskrise nicht selten als gerechtfertigter Bumerang für eine kapitalistische Politik der Ausbeutung gewertet.

„Eine solche Redeweise ist Unfug“, meint der Wiener Bibelwissenschaftler Professor Ludger Schwienhorst-Schönberger.

Es gebe „Vorzugsregeln, die zum Kern der katholischen Moralthologie wie jeder vernünftig argumentierenden Ethik gehören und auch der biblischen Ethik nicht widersprechen“. Sein Beispiel: „Es ist nicht meine Aufgabe, mich um die Kinder meines Kollegen zu kümmern. Das tun er und seine Frau. Deren Kinder sind mir nahe, aber sie sind nicht meine Nächsten. Erst wenn die Eltern und andere nahe stehende Personen ausfallen, ist es meine Aufgabe, mich um die Kinder anderer Eltern zu kümmern.“

Wer ist mein Nächster?

So gesehen sei nicht jeder Mensch mein Nächster, sondern jeder Mensch könne (unter ganz bestimmten Umständen) mein Nächster werden. Genau das besage das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25-37). Was der barmherzige Samariter tut, sei eine Selbstverständlichkeit. Er handle nach dem Prinzip des ethischen Universalismus und wende die Vorzugsregel an. Ist der ethische Universalismus einmal akzeptiert, stelle sich die Frage, wie die daraus hervorgehenden Pflichten aufzuteilen sind.

Schwienhorst-Schönberger: „Nur als universales Wohlwollen kann die Liebe alle Menschen erreichen. Die aus dieser Gesinnung hervorgehenden Taten der Liebe bleiben auf den abgestuften Kreis derer beschränkt, die der Hilfe am meisten bedürfen, und für deren Wohl der Handelnde am besten zu sorgen imstande ist.“¹ Die Liebe als Gesinnung gelte allen Menschen in gleicher Weise (ethischer Universalismus).

Die Liebe als Tat bedarf einer Unterscheidung „zwischen dem Nahen, dem Näheren und dem Nächsten“.² Bei der Unterscheidung geht es um die Abwägung konkurrierender Güter und um die Bewertung der Folgen einer Handlung. Was bedeutet dies nun für eine christliche Politik?

Konsequenzen für die Politik

Zunächst ist die christliche Ethik des Einzelnen nicht identisch mit den ethischen Maßstäben, die an den Staat angelegt werden können. Das gilt auch in einem (noch) überwiegend christlichen

Land. Europa, als christlich geprägter Kontinent, muss aber einen gangbaren Weg zu einer gerechten Verantwortungsverteilung finden. Eine christliche Ethik fordert auch, dass nicht wenige viel tragen und viele wenig tragen müssen. Deutschland ist das reichste und größte Land des Kontinents. Daher ist es richtig, dass wir auch eine große Last übernehmen. Aber selbst der Stärkste ist irgendwann einmal nicht mehr stark genug. Da sich nun aber viele Länder der EU nach wie vor weigern, ihren Anteil zu übernehmen, gibt es auch eine politisch-ethische Verantwortung aus deutscher Sicht, die eigene Leistungsfähigkeit nicht zu überdehnen. Als gewählte Volksvertreter haben wir in besonderer Weise eine Verantwortung gegenüber den hier lebenden Menschen. Das gilt nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht, sondern ebenso für ein friedfertiges Zusammenleben der Menschen in Deutschland. Gleichzeitig ist Veränderung Lebensrealität und es kann nicht sein, dass in einer stetig enger zusammenwachsenden globalisierten Welt die Antwort auf Veränderungen nationale Isolation und die Vorstellung, „früher sei alles besser gewesen“, ist, wie es manche postulieren.

Not und Elend in der Welt sind groß. Millionen Menschen leiden unter schweren und schwierigsten Bedingungen. Es gehört zu den Grunderfahrungen der Flüchtlingskrise, dass wir nicht in der Lage sind, allen Menschen zu helfen. Und ehrlich ist es, anderen, aber auch uns selbst gegenüber, diese Grenzen unserer Leistungsfähigkeit offen auszusprechen.

Soziale Verhältnisse verbessern

Der nachhaltigste Weg zur Bewältigung der Flüchtlingskrise ist es, die Verhältnisse in den Krisenregionen zu verbessern. Frieden und soziale Sicherheit sind der beste Garant, dass die Menschen ihre Heimat gar nicht erst verlassen. Das ist die Jahrhundertaufgabe des 21. Jahrhunderts. Das wird jedoch Zeit kosten und viele Geflüchtete werden von möglichen Fortschritten gar nicht mehr profitieren. Eine Alternative zu einer auf Frieden und Stabilität ausgerichteten Politik der deutschen Bundesregierung gibt es nicht. Die

Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit und der eigenen Grenzen wird die Deutschen weiterhin begleiten.

„Seid umschlungen Millionen“, so hat es Friedrich von Schiller in der „Ode an die Freude“ gedichtet. Und auch das Grundgesetz postuliert, dass das deutsche Volk „dem Frieden in der Welt“ dienen wolle. Wahrer Friede herrscht aber nur dann, wenn ein Mindestmaß an sozialer Gerechtigkeit verwirklicht wurde. Das bedeutet wiederum nicht, dass wir die „Millionen“ hier bei uns in Deutschland umarmen könnten.

Schutz und Hilfe auf Zeit

Ethik und Vernunft gehören zusammen. Es ist vernünftig, sich auf jene zu konzentrieren, die als Flüchtlinge oder Asylbewerber zu Recht nach Deutschland kommen. Jenen aber, die ein solches Recht nicht in Anspruch nehmen können, müssen wir einen anderen Weg aufweisen. Das ist für sie hart, aber es ist richtig. Zur Vernunft gehört damit auch der Grundsatz, dass Menschen bei uns Zuflucht finden können, die vor Krieg und Verfolgung fliehen, aber eben nur, soweit und solange die Zustände in ihrer Heimat das erforderlich machen.

¹ Eberhard Schockenhoff, Grundlegung der Ethik. Ein theologischer Entwurf, 2014, 503
² Bruno Schüller SJ, Die Begründung sittlicher Urteile. Typen ethischer Argumentation in der Moralthologie, Düsseldorf 21980, 109



Dr. Günter Krings MdB
 Parlamentarischer Staatssekretär beim
 Bundesminister des Innern



Verändern die Geflüchteten unsere Pfarreien?

Das Beispiel des Arbeitskreises Asyl in Bocholt

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“¹

Ob die Geflüchteten unsere Pfarreien verändern, ist nicht einfach zu beantworten: „Nein“, sagen die einen, „die sind doch bei uns in den Kirchen fast gar nicht zu sehen.“ „Ja, klar“, sagen die anderen, „ich kenne sehr viele Leute aus unserer Pfarrei, die sich engagieren.“ Beides stimmt und greift doch zu kurz: Die Geflüchteten verändern unsere Pfarreien, nicht dadurch, dass etwas vollkommen Neues geschieht, aber sie ändern unsere Pfarreien, indem viele Pfarreimitglieder und viele Pfarreien sich bewusster und entschiedener verhalten, als dies in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten der Fall war.

Viele Christinnen und Christen lassen sich vom Schicksal der Geflüchteten berühren und reagieren gemäß ihrer Gewohnheiten oder gemäß ihrer Möglichkeiten, die vielfach über ihr bisheriges Engagement hinausgehen. Individuelle Reaktionen auf das Schicksal der Geflüchteten sind zum Beispiel Spenden, Gebete, ehrenamtlicher Einsatz in der Begleitung Geflüchteter oder sogar die Öffnung des eigenen Wohnraums für Geflüchtete. Nicht erst die im Sommer und Herbst 2015 in der Bundesrepublik erlebte Willkommenskultur hat das ausgelöst, aber sie hat es wesentlich verstärkt.

Aktivwerden als Institution

Viele der aktiven Christinnen und Christen (Hauptamtliche und Geweihte ausdrücklich eingeschlossen) haben sich nicht auf das persönliche Engagement beschränkt, sondern auch das Aktivwerden der Pfarreien als Institution angestoßen: In vielen Pfarreien ist überlegt worden, wie Wohnraum für Geflüchtete geschaffen werden kann (etwa in frei gewordenen Pfarrheimen oder Pfarrhäusern), und wie die Geflüchteten christlichen Glaubens in das Gemeindeleben eingebunden werden oder wie Glaubenskongresse zu Angehörigen anderer Religionen möglich werden können. In vielen Pfarreien haben bereits vorher aktive Gruppen ihr Engagement deutlich ausgeweitet oder es haben sich neue Gruppen gegründet, die sich gezielt um die Geflüchteten kümmern. In einigen Fällen ist Kirchenasyl gewährt worden, wenn der rechtliche Rahmen, nach dem Verfahren zu behandeln sind, für die individuelle Situation bestimmter Flüchtlinge nicht akzeptabel erschien.

Keine Exklusivität

In mehrfacher Hinsicht ist es zu einer Öffnung der Kirchen gekommen, die zuvor selten so intensiv zu beobachten war: Christlichen Gruppierungen, die Flüchtlinge unterstützen, haben sich auch viele Nichtgläubige angeschlossen. Viel stärker als in anderen Bereichen christlichen oder pfarrlichen Engagements ist die Religionszugehörigkeit der Helfenden in den Hintergrund getreten oder überhaupt nicht relevant gewesen.

Das hat zum einen deutlich werden lassen, dass Christen und Christinnen nicht die Einzigen sind, die sich vom Schicksal der Geflüchteten berühren und aktivieren lassen. (Es gibt Untersuchungen, die sogar bescheinigen, dass unter den in der Flüchtlingshilfe Aktiven Gläubige unterrepräsentiert sind, was allerdings eher auf das ungewöhnlich hohe Engagement von Kirchenfernen als auf den mangelnden Einsatz von Christinnen und Christen hindeuten dürfte.²⁾ Zum anderen hat sich so gezeigt, dass die christliche Gemeinschaft keine exklusive ist – weder in dem Sinne, dass sie nur christlichen Flüchtlingen hilft, noch in der Hinsicht, dass sie Hilfwillige welchen religiösen Hintergrunds auch immer zurückweist. Im Laufe der Zeit werden vielerorts zunehmend auch Geflüchtete muslimischen Glaubens in christlichen Flüchtlingsgruppen aktiv.

Engagementförderung

Die Initiativen der Pfarreien haben zu einer bewussteren und vertieften Wahrnehmung christlichen Engagements beigetragen und das Ansehen der christlichen Kirchen ausgesprochen positiv beeinflusst. Dieses Engagement der Pfarreien ist aus kirchlichen Mitteln finanziell gefördert worden. Die Gelder haben es

» Die Initiativen der Pfarreien haben zu einer bewussteren und vertieften Wahrnehmung christlichen Engagements beigetragen.

ermöglicht, dass für die ehrenamtliche Arbeit, die den Geflüchteten zugutekommt, „nicht auch noch Geld mitgebracht werden muss“, und dass durch die Schaffung hauptamtlicher Stellen in den Dekanaten die Organisation und Koordination des Ehrenamtes wesentlich leichter geworden ist.

Der Arbeitskreis Asyl in Bocholt

In Bocholt ist die kirchliche ehrenamtliche Flüchtlingsarbeit im Wesentlichen vom Arbeitskreis Asyl getragen, der namentlich und organisatorisch den Pfarreien St. Georg und Liebfrauen zugeordnet ist, ohne auf diese beschränkt zu sein, und ohne immer als kirchlich wahrgenommen zu werden. Der Arbeitskreis wird von den lokalen Akteurinnen und

Akteuren im Bereich Asyl wertgeschätzt. Bereits mit dem Beginn der Syrien-Krise und den ersten Geflüchteten ist die Zahl der Ehrenamtlichen, die sich im Arbeitskreis engagieren, deutlich gestiegen. Es ist kein Fall bekannt, in dem der kirchliche Hintergrund des Arbeitskreises vom Engagement im Kreis abgeschreckt hätte.

Hohe Nachfrage nach Kursangeboten

Seit dem Sommer 2015 gibt es in Bocholt Kurse für Integrationspatinnen und -paten, in denen Wissen für die individuelle Begleitung von geflüchteten Einzelpersonen und Familien vermittelt wird. Diese Kurse, die bereits vorher geplant waren, deren Beginn aber genau in der Zeit lag, als die meisten Geflüchteten kamen, haben großes Interesse hervorgerufen und hätten auch in doppelter Anzahl durchgeführt werden können, wenn es entsprechende, vor allem zeitliche und Referenten-Ressourcen gegeben hätte. Von Beginn an sind diese Kurse auch von Nichtgläubigen sowie von muslimischen Gläubigen besucht worden. Letztere sind vielfach besonders wertvolle Ehrenamtliche, weil sie die Sprachen sprechen, die von den Geflüchteten verstanden werden. Sie ermöglichen damit die Kommunikation auch mit jenen Flüchtlingen, die weder Deutsch noch Englisch sprechen.

Der Arbeitskreis Asyl ist darüber hinaus Träger vieler Sprachkursangebote für Geflüchtete, organisiert Feste und Begegnungen, vermittelt Mitgliedschaften in Bocholter Vereinen und gewährt individuelle Unterstützungen. Im Vergleich zur staatlichen Unterstützung, die sich an gesetzlichen Vorschriften, die sich an gleichermaßen geltenden Regelungen zu orientieren hat und insofern kaum individuell gewichten kann, erlaubt die ehrenamtliche Arbeit des Arbeitskreises den Blick auf individuelle Situationen und Bedürfnisse und kann entsprechende individualisierte Hilfen anbieten. Ähnliche Aktivitäten wie in Bocholt haben sich in vielen Pfarreien und Dekanaten entwickelt.

Kirchliche Grundvollzüge profiliert

Die Pfarreien haben sich insofern nicht verändert, als dass aktuell etwas geschieht, was in der Art bisher überhaupt nicht vorgekommen ist – individuelle Zuwendung und Begleitung sowie die Gemeindecaritas hat es auch zuvor schon gegeben. Allerdings hat die gestiegene Zahl von Geflüchteten dazu geführt, dass sich alle Grundvollzüge kirchlichen Lebens stärker und deutlicher als in den letzten Jahren ausgeprägt haben.

Martyria (die Verkündigung und das Zeugnis für den christlichen Glauben)

Natürlich gibt es auch in den Pfarreien viele, die den Zuzug der Geflüchteten kritisch sehen und sich (lautstark) entsprechend äußern. Allerdings steigt ebenso die Zahl derer, die (nicht nur in der Pfarrei, sondern auch in säkularen Kontexten) deutlich die Not und das Leid der Geflüchteten bewusst wahrnehmen sowie darauf hinweisen, dass aus der christlichen Lehre und Überzeugung heraus auf diese Situation mit Solidarität und Hilfe zu antworten ist.³

Liturgia (der Gottesdienst und das Gebet)

Bitten für die Geflüchteten und um den Frieden sowie deutliche Statements zur Integration haben spätestens seit dem vergangenen Sommer intensiv Eingang gefunden in Predigten, Fürbitten und Gebete und alle anderen Formen der Liturgie. Vielfach sind vor Ort auch ökumenische und interreligiöse Gebetsinitiativen und -gemeinschaften entstanden oder vermehrt aktiv geworden.

Diakonia (die praktische Zuwendung zu den Notleidenden)

Viele Christinnen und Christen engagieren sich individuell oder auf pfarrlicher oder sonstiger kirchlich-institutioneller Ebene für die Geflüchteten oder unterstützen dieses Engagement finanziell. Dies ist der Grundvollzug, in dem die Wirkung auf die Pfarreien am deutlichsten wird – eine ganze Reihe von Beispielen ist oben genannt worden.

Koinonia (die Gemeinschaft)

Dieser (die ersten drei zu einem Vierklang ergänzende) Grundvollzug zielt

auf die Gemeinschaft – nicht nur der Christinnen und Christen untereinander, sondern der gesamten Menschheit. Sie wird zum einen innerhalb der christlichen Gemeinschaften wirksam, zum anderen allerdings besonders auch dann, wenn zugunsten der Hilfe für die Bedürftigen Religionsschranken überwunden werden.⁴

» Der lange Weg einer nachhaltigen Integration steht uns erst noch bevor.



Ja, die Geflüchteten haben unsere Pfarreien verändert – sie sind aktiver und offener geworden und werden intensiver und positiver wahrgenommen. Es ist allen Beteiligten zu wünschen, dass diese Energie noch lange anhalten möge – nach der ersten Unterstützung in der Zeit der Ankunft in der Bundesrepublik steht den Geflüchteten und uns der lange Weg ihrer nachhaltigen Integration in das Bildungssystem, den Arbeitsmarkt, das Sozialsystem und das soziale und religiöse Miteinander in unserem Land nämlich erst noch bevor.

¹ Pastorale Konstitution Gaudium et Spes. Über die Kirche in der Welt von heute, Rom 1965, Abschnitt 1.

² Z.B. S. Karakayali / J. Olaf Kleist, EFA-Studie. Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland, <http://www.fluechtlingshilfe-htk.de/uploads/infos/49.pdf> (30.04.16).

³ Vgl. u.a. Lev 19,33-34, Mt 25,31-40, Lk 10,25-37 sowie das Zitat aus Gaudium et Spes zu Beginn dieses Textes.

⁴ Zu diesem Gedanken vgl. Erklärung NOSTRA AETATE, Über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, Rom 1965, Abschnitt 1.



Elisabeth Löckener

Arbeitskreis Asyl der Pfarreien St. Georg und Liebfrauen in Bocholt
email@elisabeth-loeckener.de



Boten der Hoffnung

Vernetzte Begegnungsmöglichkeiten in Haltern am See

Eine nie dagewesene Solidaritätsbewegung, unerwartete und überwältigende menschliche Begegnungen, ein neues Bewusstsein für den Reichtum der Kulturen und Religionen, die Freude am gemeinsamen Feiern und Musizieren, die Entdeckung ungeahnter Charismen und Fähigkeiten im Ehrenamt, all das haben wir durch und mit den Flüchtlingen in Haltern am See im zurückliegenden Jahr erlebt. Das ist die eine Seite der Medaille. Die andere Seite ist das unsägliche Leid, das die Flüchtlinge an ihren Körpern und Seelen erlitten und zu uns hilfesuchend mitgebracht haben.

Anders als es offensichtlich viele Menschen erleben oder vielleicht nur empfinden, gibt es auf dieser Medaille keine wirklichen Einschränkungen und Begrenzungen für die Menschen in Haltern am See. Gleichwohl ist jeder und jede gefragt, ob er / sie bereit ist zu echter aufmerksamer und menschlicher Begegnung. Denn dort, wo die Geflüchteten sich und ihre Erlebnisse ins Wort bringen können, wo auch das Leid einen Platz findet, gehört und angeschaut werden kann, dort wird eine nachhaltige Integration möglich sein.

Erinnerung

Die Flüchtlinge haben lange und qualvolle Wege zurückgelegt, weil sie erfüllt sind von einer Hoffnung, die stärker ist als die Angst vor dem Tod. Und mit ih-

» Die Flüchtlinge haben lange und qualvolle Wege zurückgelegt, weil sie erfüllt sind von einer Hoffnung, die stärker ist als die Angst vor dem Tod.

rer Ankunft haben sie eine Bewegung der Solidarität ausgelöst, die hoffen lässt, dass wir in Kirche und Gesellschaft zu Großem in der Lage sind. Mit ihrem menschlichen, kulturellen und religiösen Reichtum nähren sie die Hoffnung, dass wir als Menschheitsfamilie nicht dazu verdammt sind, des anderen Wolf zu sein (Hobbes), sondern für die anderen Bruder und Schwester zu werden.

Es war Johannes XXIII., der vier Wochen vor Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils, am 11. September 1962, seine Erwartungen an das Konzil formulierte: „Gegenüber den unterentwickelten Ländern erweist sich die Kirche als das, was sie ist und sein will, die Kirche aller, vornehmlich die Kirche der Armen ... Das soziale Elend, das um Rache schreit vor dem Angesicht des Herrn: das alles muss deutlich in Erinnerung gebracht und beklagt werden.“

50 Jahre nach Abschluss des Konzils bewundern wir Papst Franziskus, der aus dem Bewusstsein einer „Kirche für alle“ vornehmlich „für die Armen“

heraus lebt und wirkt. Wir selbst, als Glieder einer reichen Kirche in einer wohlhabenden Gesellschaft, erleben in dieser Flüchtlingskrise neu, dass wir tatsächlich Teil der einen Menschheitsfamilie sind. Und wenn wir nicht abstumpfen und unsere christliche Identität an den Nagel hängen wollen, können wir nicht tatenlos zusehen, dass zwei Drittel der Menschheit in Armut, Hunger, Krieg und Verfolgung leben müssen.

Vernetztes Engagement

In der 25-jährigen Geschichte des Fachdienstes Migration und Integration des Caritasverbandes Haltern am See und des Flüchtlingsnetzwerks des Halterner Asylkreises war das Erleben der vielen Einzelschicksale der Flüchtlinge immer

Grund genug, das Engagement für Asyl und Zuflucht suchende Menschen aufrecht zu erhalten. Nie war jedoch das Bewusstsein für die weltweite Verantwortung für die notleidenden Schwestern und Brüder so stark wie heute und nie war das Netzwerk für die Flüchtlinge so breit wie in diesen Tagen. Als Caritasverband arbeiten wir daran, mit unserer Erfahrung und unserem fachlichen Knowhow das Potenzial des Netzwerkes und des bürgerschaftlichen Engagements zum Wohl der Flüchtlinge zu entfalten. Wir sehen es als unseren Caritasauftrag an, den Fachdienst Integration und Migration in Zusammenarbeit mit diesem Netzwerk und der Stadt Haltern am See zum Wohl der Flüchtlinge zu entwickeln und die bereitgestellten Projekt- und Fördermöglichkeiten des Bistums sowie des Landes, des Bundes und der EU für eine nachhaltige Integration einzusetzen.

Bürgerschaftliche Solidarität

Unvergessen bleibt für uns der 14. September des letzten Jahres, den wir aufgrund der vielen Nachfragen engage-

mentbereiter Bürger/innen als Informationstag angesetzt hatten – mehr als 350 Menschen kamen an diesem Abend an zwei Standorten zusammen. Die Versammlung im Pfarrheim St. Joseph wurde spontan in die mit dem Pfarrheim verbundene Kirche verlegt – die engagierten Katholiken, die dabei waren, zeigten sich überglücklich, ihre „ekklesia“ als Versammlungsort für eine „neue Gemeinde“, die sich an diesem Abend zusammengefunden hatte, zur Verfügung zu stellen. Nicht nur die Bereitschaft mitzuhelfen, sondern auch die hohe fachliche und organisatorische Kompetenz im bürgerschaftlichen Engagement ermöglichte es, noch am gleichen Abend rund um die gerade eröffnete Erstaufnahme in Sythen ein Netzwerk von über 20 Gruppen neu zu installieren. Schon eine Woche später konnte die Unterstützung der Flüchtlinge in einer sehr organisierten und zugleich eigenverantwortlichen Form ablaufen. Ich bin der Überzeugung, dass an diesem Abend der Geist Gottes für viele Menschen spürbar durch die Kirche wehte – der Geist unseres Gottes, der das Leid der Menschen sieht und zu Solidarität und Barmherzigkeit anstiftet.

Begegnungen

Viele Halterner, die sich auf die Begegnungen mit den Flüchtlingen eingelassen haben, entdeckten dabei nicht nur neue und fremde Welten, sie lernten auch sich selbst neu kennen. Zahlreiche Gruppen, Gemeinschaften, Vereine und Kirchengemeinden haben Zugänge zu den Flüchtlingen gefunden oder geschaffen. Darunter gab es auch Familien, die sich gemeinsam zur ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit gemeldet haben. Eine dieser Familien hat die Erlebnisse über ihren Einsatz in der Erstaufnahme, die nach einem Jahr wieder geschlossen wurde, festgehalten. Im letzten Kapitel „Abschiedsfeier im Camp“ schreibt der Vater: „Sämtliche Bewohner waren schick angezogen und freuten sich, uns zu sehen. Dann mussten alle Platz nehmen und wir wurden vom Leiter des Camps begrüßt. Es schlossen sich noch andere Redner an. Nicht vergessen wird man die Dankesreden von zwei syrischen Frauen.“

Selten habe ich eine Rede gehört, die so bewegend und voller Dankbarkeit war. Dann wurde aufgetischt. Unmengen von gegrillten Hähnchen, Gemüse, Salaten und anderen Köstlichkeiten aus den Ländern wurden auf die Tische gestellt. Man wartete eigentlich die ganze Zeit, dass der erste mit einem lauten Knall platzt. Anschließend ging es nach draußen. Die Kinder hatten noch ‚Backe, backe, Kuchen‘ einstudiert und sangen uns voller Inbrunst vor ... Was mich betrifft, kann ich nur sagen, dass das letzte Jahr in Sythen für mich eine besondere Erfahrung war. Ich habe viele Menschen kennengelernt und ich glaube, wir haben ihnen einen guten Empfang bereitet. Das von den Kindern immer wieder gerufene ‚Abe, Abe‘ (Übersetzt: großer Bruder, großer Freund) klingt mir heute noch in den Ohren.“

Nachhaltige Erfahrungen

Auch wenn die einen sich nach einiger Zeit – beispielsweise anlässlich der Schließung der Erstaufnahme – aus der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit verabschieden; auch wenn die Euphorie der anderen durch die Konfrontation mit der harten Realität schärfer werdender Gesetze, mit schmerzlichen Niederlagen nach komplizierten Asylverfahren und nicht zuletzt mit dem gesellschaftli-

chen Stimmungswandel geerdet wird – die reichen Erfahrungen und die Solidarität dauern fort. Sie sind getragen vom großen Netzwerk des Halterner Asylkreises, in dem es über das intensive Ehrenamt hinaus eine Vielzahl von Begegnungsmöglichkeiten gibt. Diejenigen, die sich aus dem wöchentlichen oder gar täglichen ehrenamtlichen Engagement mit gutem Recht und in hoher Wertschätzung für ein selbst bestimmtes Ehrenamt verabschiedet haben, können so mit den Flüchtlingen und dem Netzwerk in Kontakt bleiben.

Ebenso können die Bürgerinnen und Bürger, die sich noch nicht getraut haben, die „Fremden“ anzusprechen oder die nicht in ein regelmäßiges Ehrenamt einsteigen wollen, diese Gelegenheit zur Begegnung wahrnehmen.

Wertschätzung des anderen und der Vielfalt, Wertschätzung der Gaben

Es mehren sich die interkulturellen Veranstaltungen, die den Reichtum, der aus der Begegnung der Kulturen, der Religionen oder auch der Kunst- und Musikstile hervorgehen kann, erlebbar machen. Es mag vermessen klingen, aber wer an die gegenseitige kulturelle und wissenschaftliche Bereicherung von Islam und Christentum im Mittelalter denkt und sich etwa die in Stein gemeißelte harmonisch aufeinander abgestimmte religiöse und kulturelle Vielfalt der Mezquita in Cordoba ansieht, der darf auch in der Gegenwart darauf hoffen, dass das christliche Abendland in der Begegnung mit den Flüchtlingen aus aller Herren Länder und besonders aus dem arabischen Raum unglaublich profitieren kann. Viele kleine und große Projekte und Initiativen im Halterner Netzwerk lassen dies erkennen. Oft werden sie angestoßen von Einzelnen, die sich mit einem besonderen Feingefühl auf die geflohenen Menschen einlassen und sich

lassen. „Im Glauben daran, dass es vom Geist des Herrn geführt wird, der den Erdkreis erfüllt, bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind. Der Glaube erhellt nämlich alles mit einem neuen Licht, enthüllt den göttlichen Ratschluss hinsichtlich der integralen Berufung des Menschen und orientiert daher den Geist auf wirklich humane Lösungen hin.“²

¹ Eines dieser kleinen Wunder beschreibt David Schütz ausführlich unter www.unsere-seelsorge.de: Das Leid von der Seele malen.
² GS 11

» Dass Vertrauen, dass im großen Netzwerk und mit der gegenseitigen solidarischen Unterstützung auch kleine Wunder möglich sind.



chen Stimmungswandel geerdet wird – die reichen Erfahrungen und die Solidarität dauern fort. Sie sind getragen vom großen Netzwerk des Halterner Asylkreises, in dem es über das intensive Ehrenamt hinaus eine Vielzahl von Begegnungsmöglichkeiten gibt. Diejenigen, die sich aus dem wöchentlichen oder gar täglichen ehrenamtlichen Engagement mit gutem Recht und in hoher Wertschätzung für ein selbst bestimmtes Ehrenamt verabschiedet haben, können so mit den Flüchtlingen und dem Netzwerk in Kontakt bleiben.

mit ihren Fähigkeiten und Charismen einsetzen. Dazu kommt das Vertrauen, dass im großen Netzwerk und mit der gegenseitigen solidarischen Unterstützung auch kleine Wunder möglich sind.¹(...)

Boten der Hoffnung

Kirche und Caritas haben das Potenzial, mit und für die Gesellschaft die Hoffnung der Menschen auf der Flucht, die uns als Volk Gottes auf die Wurzeln unserer Geschichte mit Gott verweist, sichtbar und erfahrbar werden zu



David Schütz
Mitglied im Asylkreis Haltern
und Ehrenamtskoordinator
des Caritasverbands Haltern
d.schuetz@caritas-haltern.de



Bürgschaften für Flüchtlinge

Flüchtlingsarbeit in der Christus-König-Gemeinde Borken-Gemen

Alles begann mit einer abendlichen Veranstaltung in der Montessori-Gesamtschule Borken-Gemen, in der Vertreterinnen und Vertreter der Schule, des Flüchtlingsrats Borken und syrische Mitbürger aus Borken inständig und flehentlich darum baten, Bürgschaften für noch in Syrien verbliebene Verwandte zu übernehmen, um diese auf einem sicheren Weg aus dem von Krieg und Terror heimgesuchten Land retten zu können.

Wir erfuhren, dass auf der Grundlage der Landesaufnahmeanordnung NRW vom 26. September 2013 und § 23 des Aufenthaltsgesetzes NRW über das Visumverfahren eine geregelte Einreise nach Deutschland zu syrischen Verwandten möglich war. Grundvoraussetzung war allerdings die Übernahme einer so genannten Verpflichtungserklärung, mit der ein Bürge alle Kosten für einen syrischen Kriegsflüchtling in NRW zu übernehmen hatte. Ausgenommen waren allein die grundlegenden Kosten im Krankheitsfall. Viele in Deutschland lebende Syrer, aber auch Einheimische, hatten bereits solche Bürgschaften für Menschen in Syrien übernommen und sich dabei zum Teil an ihre finanzielle Leistungsgrenze gebracht. Nun war das finanzielle Potenzial der hier lebenden Syrer erschöpft und es wurde nach weiteren deutschen Bürgen gesucht. Tief bewegt und nachdenklich sind wir an diesem Abend nach Hause gegangen.

Gründung der Ökumenischen Flüchtlingshilfe

Auf dieser Veranstaltung war auch die Möglichkeit thematisiert worden, dass Kirchengemeinden solche Bürgschaften übernehmen könnten. Eine nachträgliche Internetrecherche bestätigte dies. Als Pastor Andreas Lüke aus der Christus-König-Gemeinde von dieser Möglichkeit erfuhr, unterstützte er sofort die Idee, gemeinsam mit der evangelischen Kirchengemeinde in Gemen (und mit Unterstützung weiterer Borkener Kirchengemeinden) eine Initiative zu gründen, die sich das Ziel setzte, syrische Kriegsflüchtlinge auf dem genannten rechtlichen Wege sicher nach NRW zu holen. Glücklicherweise hatte der Pfarreirat der Christus-König-Gemeinde in Gemen schon im Winter 2014/2015 in seinem Pastoralplan festgehalten, sich mehr der Flüchtlingsfrage widmen zu wollen, weil auch dort die Anzahl der Flüchtlinge kontinuierlich zunahm. So traf die Gründung der Ökumenischen Flüchtlingshilfe auch hier auf positive Resonanz.

Spendenkampagne

Da die Gemener Kirchengemeinden aber selbst über keine derartigen

finanziellen Mittel verfügten, um die Lebenshaltungskosten eines syrischen Kriegsflüchtlings für zwei bis drei Jahre zu übernehmen, musste eine große Spendenkampagne initiiert werden, um die finanziellen Voraussetzungen für unser Projekt zu schaffen. Flyer wurden gedruckt und in allen Kirchengemeinden in Gemen und Borken verteilt, Informationen an die örtliche Presse und an das WDR-Fernsehen gegeben, Firmen angeschrieben und insbesondere die Kirchenmitglieder in den Gottesdiensten über das Anliegen informiert. Eine große Stellwand in der Christus-König-Kirche informierte fortan alle Messbesucher über den aktuellen Spendenstand. Ziel war es, eine vierköpfige Familie (ein Ehepaar mit zwei Kindern) aus dem Krisengebiet sicher nach Deutschland zu holen. 42 000 Euro benötigten wir, um für mindestens zwei Jahre die Lebenshaltungskosten inklusive Einreisekosten für vier Personen übernehmen zu können. Die Resonanz auf unsere Initiative war überwältigend. Jede Woche konnten wir den Pfeil, der die Spendenhöhe visualisierte, nach oben richten.

Erfolg

Der Kirchenvorstand der Christus-König-Kirche, der als rechtlicher Vertreter die Bürgschaft unterschreiben sollte, hat sich von der Spendenaktion überzeugen lassen und im Mai die ersten Bürgschaften unterzeichnet, mit der die Visa für die vierköpfige Familie ausgestellt werden konnten. Im Juni 2015 reiste Familie Bibla mit ihren zwei minderjährigen Töchtern nach Borken sicher ein. Und da die Spendenhöhe immer weiter stieg, konnten weitere Bürgschaften unterschrieben werden.

Begleitung

Bei der Auswahl der Personen, für die gebürgt wurde, hat sich die Initiative von Beratern des Flüchtlingsrats Borken unterstützen lassen. Im September 2015 betrat somit ein weiteres syrisches Ehepaar mit unserer Hilfe sicheren deutschen Boden. Vertreter und Vertreterinnen der Initiative unterstützten fortan unsere syrischen Neubürger in allen Lebenslagen. Wohnungen wurden

angemietet, Möbel besorgt und aufgestellt, Anmeldungen für Integrationskurse vorgenommen, Unterstützungen beim Erlernen der deutschen Sprache gegeben, Behördengänge begleitet, Einladungen in die Kirchengemeinden ausgesprochen und vieles mehr. Selbst eine Fahrt zur syrischen Botschaft nach Berlin musste ermöglicht und von Mitgliedern der Initiative begleitet werden. Heute ist die vierköpfige Familie recht gut integriert. Die Erwachsenen haben ihren Integrationskurs beendet (Abschluss B1) und wollen fortan einen B2-Sprachkurs belegen. Die beiden syrischen Mädchen hatten einen erfolgreichen Schulstart im Gymnasium und in der Grundschule und sind mittlerweile hervorragende Schülerinnen. Der Vater arbeitet stundenweise in der Gemener Jodocus-Nünning-Gesamtschule als Lernhelfer und Übersetzer, seine Frau unterstützt Kinder beim Turnen im Sportverein Westfalia Gemen, was ihr als gelernte Sportlehrerin große Freude bereitet. Wir hoffen, dass Herr Bibla, der von Beruf studierter Maschinenbauingenieur ist und das größte Staudammprojekt in Syrien geleitet hat, im nächsten Jahr – nach Abschluss weiterer Sprachkurse in Münster – beruflich eine Perspektive erhält.

Enttäuschung

Das zweite syrische Ehepaar hat leider nach neun Monaten Deutschland schweren Herzens wieder verlassen. Es war mit der großen Hoffnung nach Deutschland gekommen, seine erwachsenen unverheirateten Kinder im Alter von Anfang 20 Jahren nach Deutschland nachholen zu können. Leider sieht das die deutsche Rechtslage nicht vor. Als der Leidensdruck aufgrund der ständigen Sorge um die Kinder nicht mehr zu ertragen war, ist das Ehepaar mit Unterstützung der Initiative zurück in den Libanon gegangen, wohin die Kinder bereits geflohen waren. Eine erneute Einreise mit der ganzen Familie erscheint zu unserem großen Bedauern aussichtslos.

Brüder und Schwestern im Glauben

Es war Zufall, dass die Menschen, die wir mit unserer Initiative retten konn-

ten, assyrische Christen sind. In Borken selbst leben mittlerweile viele assyrische Christen, die selbst eine Kirchengemeinde in Borken-Burlo unterhalten. Insbesondere die assyrischen Christen wurden in Syrien in den letzten Jahren aufgrund ihrer Religion massiv verfolgt, gedemütigt und mit dem Tode bedroht beziehungsweise vom IS ermordet. Heute bestehen hier in Gemen gute Kontakte zu Mitgliedern der assyrischen Gemeinde. Es werden Einladungen zu verschiedenen Gottesdiensten und Gemeindefesten ausgesprochen und gerne angenommen. Es ist schön zu erleben, dass einige auch den Weg zu unserem sonntäglichen Gottesdienst finden.

Neuorientierung

Unserer Initiative sind aufgrund der hohen Spendenbereitschaft über 120.000 Euro anvertraut worden. Gerne hätten wir noch mehr Menschen aus dem syrischen Kriegsgebiet gerettet. Leider ist die Aufnahmeanordnung im August 2015 ausgelaufen und nicht verlängert worden. Die Initiative unterstützt nun über die vierköpfige Familie hinaus Flüchtlinge, die in Borken und Gemen eine Langzeitbleibeperspektive haben und in finanziellen Nöten sind. Finanziert werden zum Beispiel Führerschein und weitergehende Sprachkurse, die die berufliche Perspektive deutlich verbessern helfen. Diese finanziellen Leistungen werden teilweise auf Darlehensbasis gegeben. Aber auch Übersetzungskosten für Zeugnisse, Schulabschlüsse oder sogar Bestattungskosten hat die Initiative übernommen.

Integrationsförderung

Seit August 2016 haben wir uns der Integration von Flüchtlingskindern in den Schulen zugewandt. So stellen wir den drei Gemener Schulen finanzielle Mittel bereit, um Lernhelfer und Lernhelferinnen einstellen zu können, die unter der fachlichen Aufsicht der Lehrkräfte die Flüchtlingskinder in vielen schulischen Lernprozessen begleiten. Darüber hinaus arbeiten Mitglieder der Initiative und weitere Kirchenmitglieder beider Gemener Kirchengemeinden als Ehrenamtliche in der Cordula-Grundschule und unterstützen hier die schulische

Integration der Flüchtlingskinder. Alle finanziellen Hilfen, die die Initiative bietet, werden von einem Finanzausschuss genehmigt und vom Kirchenvorstand der Christus-König-Gemeinde geprüft.

Interkulturelle Begegnungsräume

Der Pfarreirat der Christus-König-Gemeinde und die Ökumenische Flüchtlingshilfe wollen aber auch die Menschen ansprechen, die jetzt – ohne Hilfe der Initiative – mit staatlicher Unterstützung im Ortsteil Gemen wohnen. Hierzu entstand die Idee, ein Internationales Café anzubieten, ein Ort, an dem sich Neubürger mit Flüchtlingshintergrund und alteingesessene Bürger begegnen können. In Absprache mit der Sozialarbeiterin der Stadt Borken sind die Flüchtlinge persönlich eingeladen worden. Ende August hat das erste Café mit großer Resonanz stattgefunden. Menschen aus verschiedenen Kulturen und Religionen kamen gemeinsam bei Kaffee, Tee und Kuchen im Gemeindehaus der evangelischen Kirchengemeinde Gemen ins Gespräch, während die Kinder draußen Fußball spielten. Ende Oktober wird ein zweites Café stattfinden.

» Integration braucht Ideen, aber vorrangig Menschen, die sich begegnen wollen.



Bereicherung

Nun sind alle in Gemen lebenden Flüchtlinge und die assyrischen Christen zum diesjährigen Pfarrfest der Christus-König-Gemeinde eingeladen. Unsere neuen Freunde aus Syrien beteiligen sich aktiv am Fest, indem sie syrische Leckereien anbieten. Integration braucht Ideen, aber vorrangig Menschen, die sich begegnen wollen. Deshalb heißt das Motto des Festes „Gottes Welt ist bunt“. Auch wenn wir noch lange nicht am Ende eines für uns neuen und zum Teil nicht planbaren Weges sind, können die meisten von uns sagen, dass die Begegnungen mit fremden Menschen unser Leben in vielen Dingen bereichert, eben bunt gemacht hat. Fremdheit ist nur durch Begegnung zu überwinden.



Christiane Simon-Beck und Mario Beck
Ökumenische Flüchtlingsinitiative
Gemen-Borken
m.m.b@beckborken.de



Kontakt schafft Nähe, Nähe schafft Vertrauen

Der Ökumenische Arbeitskreis Asyl in Olfen

Unter diesem Leitwort gründeten im Herbst 2013 einige engagierte Menschen in Olfen den Ökumenischen Arbeitskreis Asyl. Die steigende Anzahl von Asylsuchenden aus den afrikanischen Ländern und der zu erwartende Strom von Flüchtlingen aus dem arabischen Bereich, insbesondere aus Syrien, veranlassten die örtliche Caritas und Diakonie, die Betreuung dieser hilfeschuchenden Mitmenschen in einem gemeinsamen Arbeitskreis zu bündeln. Heiner Dieckmann beschreibt die ersten Schritte, Anläufe und Auswirkungen.

Um Mitarbeiter für den Arbeitskreis zu gewinnen und die anfänglichen Schwierigkeiten so gering wie möglich zu halten, hatte sich Sabine Schröder von der Fachstelle für Integration und Migration des Sozialdienstes katholischer Frauen in Lüdinghausen bereit erklärt, in einer öffentlichen Veranstaltung über die aktuelle Situation der Flüchtlinge in Europa und Deutschland zu sprechen. Sie hatte sofort zugesagt, den Arbeitskreis mit fachlichem Rat zu unterstützen. Ihre beeindruckenden Worte und erschütternden Berichte von Einzelschicksalen führten dazu, dass sich spontan etwa 15 Personen in der Flüchtlingshilfe engagierten.

Kontakte, Arbeitsstruktur, Kooperationspartner

Zunächst galt es, Kontakte zu den in Olfen lebenden Asylsuchenden und Flüchtlingen herzustellen. Dies geschah sehr direkt und uns wurde sofort klar, dass ein großer Bedarf an persönlicher Betreuung vorhanden war. Nebenbei musste sich der Arbeitskreis auch noch eine Struktur geben, um effektiv arbeiten zu können. Dank freiwilliger Meldungen konnten für einzelne Themen Verantwortlichkeiten festgelegt werden. Beispielsweise gab es Ansprechpartner für die Bereiche Sport, Fahrräder, Möbel, Fahrdienste, Arzt- und Behördenbesuche, Sprachunterricht, Fahrt zur Tafel nach Lüdinghausen und Außenvertretung des Arbeitskreises. Bei den zuständigen Stellen der Stadtverwaltung wurde unser ehrenamtliches Engagement schnell mit großer Bereitschaft zur Unterstützung gewürdigt. Zugleich stellten wir in den ersten Monaten Kontakte zu anderen Vereinen und Gruppen von Olfen her. Beim örtlichen Sportverein, der Landjugend, der Kolpingfamilie, beim Roten Kreuz und auch privaten Gruppen wurden unsere Flüchtlinge mit großem Wohlwollen begrüßt und in den verschiedenen Bereichen unterstützt. Die Pfadfinder haben sich wie selbstverständlich bereit erklärt, in freiwilliger Arbeit über mehrere Wochenenden eine heruntergekommene Flüchtlingsunterkunft mit Tapeten und Farbe ansehnlicher zu gestalten. Problemlos übernahm die Stadt die dazu notwendigen Materialkosten. Es dauer-

te auch nicht lange und ein Flüchtling spielte mit großer Akzeptanz bei seinen Mitspielern Fußball in der II. Mannschaft des SuS Olfen.

Wachsendes Vertrauen

Um diesen Kontakt zu den neuen Einwohnern von Olfen zu vertiefen und gleichzeitig eine zeitnahe Kommunikation zwischen den Arbeitskreismitgliedern zu gewährleisten, wurde jeden Freitag das öffentliche „Café international“ eingerichtet. In zwangloser Runde haben wir bei Kaffee, Saft und Plätzchen Aktuelles ausgetauscht, Probleme besprochen und den einen oder anderen Weg zu Hilfe festgelegt. Besonders erfreulich war dabei das schnell wachsende Vertrauen zwischen Flüchtlingen und Teammitarbeitern/innen. Mit großer Freude gehörten wir zu den Preisträgern des Projektwettbewerbs „Was macht unsere Welt besser?“ anlässlich des Domjubiläums 2014. Gemeinsam mit anderen Preisträgern konnten wir unsere Arbeit über mehrere Tage einer überregionalen Öffentlichkeit im Rahmen einer Ausstellung in Münster vorstellen. Der große Zuspruch zeigte uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Welle der Hilfsbereitschaft

In der folgenden Zeit kamen neue Herausforderungen auf uns zu. Insbesondere erhöhte sich die Anzahl der asylsuchenden Menschen in Olfen. Von anfänglich rund 40 Personen Ende 2013 stieg die Zahl bis zum Herbst 2015 auf rund 140 Menschen. Hier musste oft sehr schnell und unkonventionell geholfen werden. Eine große Welle der

DRK dafür gesorgt, dass sich die Flüchtlinge sofort mit ausreichender Kleidung versorgen konnten. Um den Bedarf an erschwinglichen Lebensmitteln zu verbessern, wurde in Zusammenarbeit mit der Tafel in Lüdinghausen zunächst ein wöchentlicher Shuttle-Verkehr zur dortigen Ausgabestelle eingerichtet, der dann bei steigendem Bedarf aufgrund zusätzlicher Asylsuchender in einen Bring- und Verteildienst geändert wurde. Auch dies konnte nur dank großer ehrenamtlicher Bereitschaft erfolgreich umgesetzt werden. In Notfällen waren Olfener Ärzte auch außerhalb ihrer normalen Arbeitszeit ansprechbar und konnten wertvolle Hilfe leisten.

Ausweitung und Konsolidierung

Im Laufe der Zeit hat sich nicht nur die Anzahl der Flüchtlinge, sondern auch die Anzahl der Mitarbeiter/innen im Arbeitskreis auf etwa 30 erhöht. Gleichzeitig haben wir nicht nur Sachspenden, sondern auch zahlreiche Geldspenden erhalten, sodass wir ergänzend kostenträgende Aktivitäten anbieten konnten. Ausflüge in den Zoo nach Münster, in Hallen- und Freibäder, gemeinsames Grillen, Geburtstagsfeiern in Spieletreffs und einiges mehr haben dazu geführt, dass sich das Vertrauen zwischen „alteingesessenen“ und dazugekommenen Flüchtlingen sowie den Arbeitskreismitgliedern bis hin zu persönlichen Freundschaften vertieft hat. Insbesondere bei den Kindern spielen diese Kontakte eine große Rolle. Im Kindergarten und in der Schule zeigt sich, dass kindliche Unbefangenheit oftmals ein guter Weg ist, die

» Eine große Welle der Hilfsbereitschaft aus der Bevölkerung hat uns dabei unterstützt.



Hilfsbereitschaft aus der Bevölkerung hat uns dabei unterstützt. Es wurden sehr viele, meistens noch recht gute Fahrräder gespendet, um die Mobilität der Flüchtlinge zu verbessern. Fehlende Möbel und Haushaltsgegenstände konnten mit Spenden aus der Bevölkerung beschafft werden. Nicht zuletzt haben die Spendenbereitschaft der Olfener und die flexible Arbeitsweise der Kleiderkammer des

schrecklichen Erlebnisse der Flucht für einige Stunden zu vergessen. Für einige Flüchtlinge konnten dank ihrer eigenen Berufe Praktika in einer Apotheke, in einer Arztpraxis oder auch in örtlichen Handwerksbetrieben vermittelt werden. Schulbesuche in den benachbarten Städten wurden vom Arbeitskreis mit einer Fahrtkostenbeteiligung unterstützt. Arztbesuche oder Behördengänge,

Besorgung von Dolmetschern oder nur die Zuspruch spendende Anwesenheit beim Arzt oder Rechtsanwalt sind bei den Flüchtlingen gern gesehene Hilfen des Arbeitskreises.

Schlüsselqualifikation Spracherwerb

Besonders wichtig für eine gelungene Integration ist das Erlernen der deutschen Sprache. Dank der Unterstützung einiger ehrenamtlicher „Lehrer“ konnten wir neben den offiziellen Kursen der Volkshochschule „Ergänzungskurse“ einrichten, die einzeln oder in kleinen Gruppen die offiziellen Unterrichtsinhalte vertieften. Ein Sprachkurs (nur) für Frauen hat dazu geführt, dass einige Frauen bereits nach wenigen Wochen ein wenig ihre kulturelle Zurückhaltung ablegten und manchmal auch ohne ihre Männer beim Café international oder beim Einkaufen anzutreffen sind.

„Gib Olfen dein Gesicht“ – gegen Vorurteile und Fremdenfeindlichkeit

Sicher ist Olfen nicht völlig frei von Ablehnung der Flüchtlinge und Sorgen über das weiterhin friedliche Zusammenleben. Besonders die im Spätsommer 2015 eingerichtete Notunterkunft des Landes im Ortsteil Vinnum mit kurzfristig bis zu 300 Flüchtlingen hat einige Vorurteile entstehen lassen. Aber dank der besonnenen Vorbereitung durch die Stadtverwaltung, der Unterstützung des DRK im Rahmen einer zusätzlichen Kleiderkammer und ebenso durch das vielfältige Engagement des Arbeitskreises konnten nennenswerte Konflikte vermieden werden.

Im Sommer 2016 haben sich einige Arbeitskreismitglieder entschlossen, in einer groß angelegten Fotoaktion „Gib Olfen dein Gesicht“ die Olfener Bevölkerung zu einer öffentlichen Stellungnahme gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus aufzufordern. Knapp 1000 Einwohner ließen sich mit einem dem Ortsschild nachgebildeten Schild mit der Aufschrift „Stadt Olfen für Menschlichkeit und Toleranz“ fotografieren. Alle Bilder wurden sichtbar an mehreren Stellen in der Stadt und im Internet ausgestellt. Die örtliche Presse hat über mehrere Wochen fast täglich einzelne

dieser Bilder mit den zustimmenden Kommentaren der Betroffenen abgedruckt.

» Unsere Arbeit kennt keine konfessionellen Grenzen.



Zusammenarbeit jenseits konfessioneller Zugehörigkeit

Die Zusammenarbeit der Mitglieder hat sich über alle kirchlichen Schranken hinweg bewährt. In den monatlichen Sitzungen des Arbeitskreises arbeiten katholische und evangelische Christen sowie anders orientierte Menschen wie selbstverständlich zusammen und die beiden Pfarrer gehören mit dazu. Unsere Arbeit kennt keine konfessionellen Grenzen. Hier zeigt sich im kleinen und örtlichen Bereich, dass die Nächstenliebe die eigentliche Motivation ist, im christlichen Sinne zu leben. Wo anders, wenn nicht hier, gilt Jesu Wort: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“



Heiner Dieckmann
Ökumenischer Arbeitskreis Asyl in Olfen
heiner.dieckmann@gmx.de



Kirchenasyl: Konsequenz der Christusnachfolge?

Pfarrheime als wichtiger Ort der Flüchtlingsarbeit in Vreden

Im Juli 2015 erreichte die Pfarrei St. Georg in Vreden ein Hilferuf. Eine syrische Mutter mit ihren beiden Töchtern befand sich in einem Abschiebeverfahren. Es gab bereits einen Abschiebeversuch, der im letzten Moment von der Polizei gestoppt wurde, da sich eine der beiden Töchter das Leben nehmen wollte. Eine zehntägige Schonfrist wurde vereinbart, sodass die Familie erst einmal zur Ruhe kommen konnte. Als uns der Hilferuf erreichte, waren bereits acht Tage dieser Frist verstrichen. Die Familie sah keine andere Möglichkeit mehr, als sich an die Pfarrei zu wenden und um Kirchenasyl zu bitten.

Ein Weg zum Kirchenasyl

In der Theorie kannte man natürlich die Möglichkeit eines Kirchenasyls, aber nun wurde es auf einmal konkret. Es brauchte fundierte Informationen und eine rechtliche Einschätzung. Nachdem ich mich in dieses Feld eingearbeitet hatte und wir die rechtlichen Rahmenbedingungen und enggesteckten Vorgaben kannten, wollten sich die Leitungsgremien noch einmal im Konkreten mit dem Schicksal der Familie beschäftigen. Das Schicksal der Familie zu hören, hat uns alle sehr bewegt und berührt. Es war für uns eine sehr merkwürdige Situation. Auf der einen Seite stand das bisherige Schicksal der Familie und deren drohende Abschiebung (ins Ungewisse), auf der anderen Seite stellte sich aber die Frage, ob wir die hohe Verantwortung übernehmen könnten und ob wir der Familie vielleicht falsche Hoffnungen machen würden. Wir mussten dieses so persönliche Schicksal dieser einen Familie bewerten.

Eine schwere Entscheidung

In der entscheidenden Sitzung wurde lange beraten, denn es sollte über das weitere Leben einer Familie entschieden werden. Ich würde lügen, wenn sich alle sofort zu einem Kirchenasyl bekannt hätten. Es gab auch berechtigte Zweifel an der Geschichte der Familie, denn belegen konnte sie vieles nicht. Es galt lediglich das Wort. Für andere stand fest, dass man sich nicht über das Gesetz stellen könne. Dieses sei nun einmal in dieser konkreten Situation klar und Gerichte hätten dies bestätigt. Andere wollten gerne helfen, hatten aber Angst vor der daraus folgenden Verantwortung und möglichen Nachahmern. Für andere wiederum war klar, dass hier geholfen werden musste. Man kann sich vorstellen, wie schwer es war, zu einer Entscheidung zu kommen. Die Skepsis einiger Mitglieder war aus heutiger Sicht betrachtet sehr wichtig, denn sie sollte auch vor Übereifer und Schnellschüssen schützen. Denn eines war für uns auch klar: Wir wollten der Familie nicht das Gefühl von Sicherheit und Schutz geben, wenn wir diese Hoffnungen nicht erfüllen könnten und sie doch abgeschoben würden.

Unser Selbstverständnis als Christen war es letztendlich, das sich als verbindendes Element über Skeptiker und Befürworter gelegt hatte.

Uns wurde klar, dass wir in allererster Linie als Christen gefragt waren. Unsere Christuskirche bestärkte uns nicht nur in dieser Frage, sondern sie forderte uns buchstäblich auf, uns gegen die ungerechte Behandlung dieser Familie zu stellen und für diese Familie stark zu machen. Wir wollten nicht nur von Nächstenliebe sprechen, sondern wir wollten sie spürbar werden lassen. So entschieden wir uns letztlich in großer Einstimmigkeit für ein Kirchenasyl.

Eine Unterkunft musste her

Da die Zehntagesfrist bereits verstrichen war und uns im Vorfeld klar gemacht wurde, dass ein erneuter Abschiebeversuch unmittelbar bevorstand, war höchste Eile geboten. Wir entschieden uns, der Familie zwei Zimmer in unserem Pfarrheim zur Verfügung zu stellen, auch wenn dies bedeuten würde, dass zwei Räume in unserem stark ausgelasteten Pfarrheim nicht mehr zur Verfügung stehen würden. Uns schien das in zweierlei Hinsicht trotzdem sinnvoll: Zum einen wollten wir der Familie die nötige Ruhe und Privatsphäre zukommen lassen. Zum anderen wollten wir aber auch, dass die Familie in dieser Zeit nicht irgendwo isoliert lebt, sondern in einem pulsierenden Pfarrheim Räume der Begegnung nutzen kann. In einer Nachtaktion haben wir mit unseren Messdienern schließlich aus Sitzungsräumen eine Unterkunft für die Familie geschaffen.

Eine ungewisse Zeit

Die Familie fühlte sich in ihren neuen Räumen direkt wohl. Man konnte die Dankbarkeit förmlich spüren. Immer wieder sprachen sie davon, dass sie zum ersten Mal das Gefühl hätten, dass jemand ihre Geschichte glauben und sich für sie einsetzen würde. Wir

nutzten die Wartezeit, um möglichst viele Informationen über die Situa-

» Uns wurde klar, dass wir in allererster Linie als Christen gefragt waren.



on der Familie zu sammeln und ein Dossier zusammenzustellen, welches dann über das katholische Büro in Düsseldorf zum Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) weitergeleitet werden konnte. Zahlreiche Dokumente und eidesstattliche Versicherungen galt es zusammenzustellen. Indem die Familie immer wieder ihre Geschichte erzählen musste beziehungsweise konnte, wurde allen klar, wie sehr sich die Hoffnungen auf ein gutes Ende des Kirchenasyls zuspitzen sollten. Diese Hoffnung wurde getrübt, als ich einen Anruf des zuständigen Ausländeramtes erhalten hatte. In diesem teilte man uns ohne Umwege mit, dass man das Kirchenasyl zwar dulden würde, allerdings direkt nach einem entsprechenden Bescheid des BAMF auch vollstrecken würde, wenn dies notwendig wäre. Sollte heißen: Die Beamten hätten die Familie aus unserem Pfarrheim herausgeholt und direkt der Abschiebung zugeführt. Diese Angst begleitete uns die ganze Zeit über.

Zerreißprobe

Die Familie und viele andere waren hin- und hergerissen zwischen Hoffnung und tiefer Verzweiflung. Diese innere Zerreißprobe konnte ich selber auch nur schlecht aushalten. Ich wollte nicht derjenige sein, der dieser Familie eine schlechte Nachricht hätte überbringen müssen, der ihre Hoffnungen zerstört hätte. Ich zog mich schließlich in unsere Kirche zurück, entzündete eine Kerze, saß einfach da, schaute die Kerze in dieser dunklen Kirche an und sprach in dieser Stille zu Gott. Diese Begegnung mit unserem Gott hat mir neue Kraft gegeben. Ich wusste, dass er an unserer Seite ist und er uns auch in diesen Stunden nicht alleine lässt.

Ein paar Tage später drohte die jüngste Tochter unter dem Druck der letzten

Tage zusammenzubrechen. Man konnte spüren, dass die Ungewissheit sie aufzufressen drohte. Ich habe sie wortlos an die Hand genommen und wir gingen in die Kirche. Wir entzündeten eine Kerze und saßen den Abend einfach in Stille dort. Das taten wir auch an den folgenden Tagen jeden Abend. Mal zu zweit, mal mit der ganzen Familie, mal mit weiteren Mitgliedern unserer Gemeinde. Aus diesen Abenden zogen wir unsere Energie und dort konnten wir auch wortlos miteinander sein und wussten doch, was der andere empfand.

Die Entscheidung

Drei Wochen nach Beginn des Kirchenasyls stand ich an einer Supermarktkasse, um meine Einkäufe zu bezahlen, da erreichte mich der entscheidende Anruf des begleitenden Rechtsanwaltes. Er wusste als erster, dass dieses Kirchenasyl erfolgreich sein sollte. Die zuständige Härtefallkommission entschied zu Gunsten der Familie: Sie durfte in Deutschland bleiben und sollte nicht abgeschoben werden. Kurze Zeit später erreichte mich eine E-Mail mit den entsprechenden Informationen – nun war es offiziell. Wir konnten es der Familie sagen. Als wir im Pfarrheim alle zusammengeholt hatten und die Entscheidung verkündeten, konnte man „die Steine purzeln hören“. Die Erleichterung war unbeschreiblich und es dauerte eine ganze Zeit, bis sich alle wieder gefangen hatten. Es war ein tolles Gefühl. Auch an diesem Abend entzündeten wir eine Kerze in der Kirche. Doch diesmal war es anders – die Dankbarkeit war in Gesängen und Gebeten spürbar.

Tränen der Freude

Um der Familie auch ein äußeres Zeichen der Sicherheit zu geben, bin ich mit ihr am nächsten Tag direkt zur zuständigen Ausländerbehörde gefahren, um die Ausweise der Familie in Empfang zu nehmen. Eigentlich sollte es eine erfreuliche Fahrt sein, so dachte ich zumindest, aber man konnte die Anspannung fühlen. Im Amt angekommen, konnte ich dann auch verstehen, warum diese Anspan-

nung so groß wurde. Sollte es doch in das Gebäude gehen, in dem alles begonnen hatte. Als sie ihre Ausweise dann in den Händen hielten, entluden sich bei allen die Anspannungen der letzten Wochen und Tränen der Freude kullerten von unseren Gesichtern. Die Familie konnte nun wieder in ihre alte Unterkunft zurückkehren und wir das Kirchenasyl lösen. Eine aufregende und bewegende Zeit für viele war vorbei. Auch heute noch lebt die Familie in unserer Gemeinde und fühlt sich mit der Gemeinde verbunden.

Die Folgen für die Flüchtlingsarbeit

Nach dem erfolgreichen Kirchenasyl wurde es in unserer Gemeinde und in unserer Stadt nicht ruhiger. In den nächsten Wochen erreichten immer mehr Menschen unsere kleine Stadt. Immer mehr Flüchtlinge veränderten das Bild und die Identität unserer Stadt. Dies war mitunter auch schon erlebbar, bevor wir für die Familie das Kirchenasyl übernommen hatten, aber doch war etwas Entscheidendes anders: die innere Haltung.

Viele Gemeindemitglieder haben sich bereits vor unserem Kirchenasyl in unterschiedlichster Art und Weise für ankommende Flüchtlinge engagiert. Ich glaube aber, dass unser Kirchenasyl

lichkeiten (ehemalige Pfarrhäuser, Pfarrheime ...) einmal dahingehend zu überprüfen, ob eine Nutzung durch Flüchtlinge möglich wäre. Selbst die langfristige Anmietung eines leerstehenden Hauses oder die Überlassung eines ganzen Pfarrheimes galt als mögliche Option. Es wurden Dinge offen besprochen, was ohne diese Haltung vermutlich nicht so möglich gewesen wäre. Es entstanden die unterschiedlichsten Projekte und Hilfestellungen für Flüchtlinge. Unsere Pfarrheime wurden nun nicht mehr nur als Ort der Begegnung für Gemeindemitglieder genutzt, sondern vielmehr zu einem wichtigen Ort der Flüchtlingsarbeit in Vreden.

Eine Flüchtlingsunterkunft

Das Konzept der Stadt Vreden sieht eine dezentrale Unterbringung der Flüchtlinge vor. Dies bedeutet, dass es nicht eine große Sammelunterkunft gibt, sondern dass viele kleinere Unterkünfte über die Stadt verteilt sind. Damit dies möglich ist, braucht es allerdings genügend freien Wohnraum. Es zeigte sich, dass dies eine der größten Herausforderungen werden würde, denn es kamen schneller Flüchtlinge, als freier Wohnraum geschaffen werden konnte. Die Stadtverwaltung kam an ihre Grenzen – sie brauchte

» Doch etwas Entscheidendes war anders: die innere Haltung.



die Haltung dahingehend verändert hat, dass wir erkannten, dass wir nicht nur als Bürger, sondern als Christen in unserer Stadt und mit allen Ressourcen, die wir als Kirchengemeinde haben, gefordert und aufgefordert sind zu helfen. Es entstand eine andere Atmosphäre des Umgangs miteinander. Es wurde offener miteinander gesprochen und neue Möglichkeiten ins Auge gefasst. Selbst bisher geglaubte „Tabus“ wurden als Option in die Überlegungen einbezogen.

So gab sich unser Kirchenvorstand beispielsweise den Auftrag, alle Räum-

dringend Unterkünfte. Die Stadtverwaltung wusste, dass wir in der Zeit des Kirchenasyls einen Teil unseres Pfarrheimes einer Familie zur Verfügung gestellt hatten, und so kam die Frage auf, ob wir dies nicht erneut tun könnten. Noch am gleichen Tag organisierten wir für alle Gruppen, welche die Räume bisher nutzten, eine Alternative und haben schließlich die Räume wieder für Familien hergerichtet. Zwei Tage später zogen drei Familien mit kleinen Kindern in unser Pfarrheim ein. Heute – ein Jahr später – leben diese immer noch dort.

Wie lebt es sich mit Flüchtlingen unter einem Dach?

Anfangs war es für alle Beteiligten eine Herausforderung, denn nun musste man nicht nur Rücksicht auf andere Gruppen nehmen, sondern auf ganze Familien. Auf einmal stehen Fragen wie etwa „Wann machen die Kinder Mittagsschlaf?“ im Vordergrund. Es galt, gegenseitigen Respekt und Freiräume zu schaffen.

In meiner Arbeit mit Flüchtlingen und Helfern spüre ich immer wieder (gerade wenn es neue Unterstützer sind), dass es beim Erstkontakt eine Hemmschwelle gibt. Sie wissen nicht so wirklich, was sie erwartet und wie dieser Erstkontakt sein wird. Fragen wie „Wie spreche ich denn mit denen, wenn die kein Deutsch können?“ oder „Darf ich der muslimischen Frau die Hand geben?“ höre ich immer wieder. Man kann dann förmlich spüren, wie diese Hemmschwelle fällt, wenn der Erstkontakt erfolgt ist. Wie Kommunikation beispielsweise gelingen kann, auch wenn das Gegenüber vielleicht kein Deutsch oder Englisch kann. Dass auch, wenn das Gegenüber aus einer anderen Kultur kommt, es doch ein ganz normaler Mensch ist, der tickt wie jeder andere auch. Inzwischen haben sich viele Gemeindemitglieder an unsere Flüchtlingsfamilien im Pfarrheim gewöhnt. Die anfänglichen Berührungsängste, gerade bei älteren Gemeindemitgliedern, sind verflogen und es kann sogar passieren, dass die Skatrunde der Herren um ein paar Flüchtlinge erweitert wird oder man gegenseitig Kochrezepte austauscht. So sind die Familien inzwischen sehr gut ins Gemeindeleben integriert und fühlen sich angenommen.

Erstaunlich finde ich, dass sich aufgrund der unterschiedlichen Kultur neue Räume öffnen, sind doch zwei Familien muslimisch. Ich erinnere mich an einen eindrucksvollen Moment während unserer „offenen Weihnacht“. Mehr als 100 Menschen haben sich in unserem Pfarrheim am Heiligen Abend getroffen, um diesen besonderen Abend in Gemeinschaft zu verbringen. Unter ihnen auch knapp 40 Flüchtlinge, davon 25 Muslime. Dieser

Abend war für alle eine wundervolle Bereicherung. Es gab spontan syrische Gesänge und das Weihnachtsevangelium wurde neben Deutsch auch in Englisch und Arabisch vorgelesen. An den einzelnen Tischen gab es, so gut es die Verständigung zuließ, eine angeregte Unterhaltung über die verschiedenen Traditionen rund um das Weihnachtsfest. Es war ein Abend der gegenseitigen Wertschätzung und Toleranz.

Umgang mit Konflikten und kritischen Stimmen

Der Ehrlichkeit halber sei nicht verschwiegen, dass nicht immer alles „rund“ läuft. Natürlich kommt es im Zusammenleben der Familien zu Unstimmigkeiten, zu Konflikten und Streitereien. In der Regel lassen sich diese aber in einem offenen und ehrli-

» Die entscheidende Frage ist jedoch, ob wir genau diese Angebote, welche wir für Flüchtlinge jetzt ermöglichen, nicht auch auf andere Bereiche unserer Caritas-Arbeit übertragen können.

chen Gespräch klären. Auch in unserer Gemeinde gibt es einige kritische Stimmen. Sie finden es nicht gut, dass unser Pfarrheim nun nur noch „eingeschränkt“ für die Gemeindegarbeit genutzt werden kann. Andere hingegen machen auf einen wichtigen Punkt aufmerksam. In persönlichen Gesprächen erlebe ich immer wieder, dass die Menschen nicht etwas gegen die Flüchtlingshilfe an sich haben, sie erinnern aber daran, dass es noch weitere Bedürftige in unserer Stadt gibt, die nicht aus dem Auge verloren werden sollten. Das ist ein wichtiger Aspekt für unsere Caritas-Arbeit.

Übertragbares Angebot

Der Fokus der Öffentlichkeit liegt momentan auf der Flüchtlingshilfe und hierfür werden viele Ressourcen genutzt. Die entscheidende Frage ist jedoch, ob wir genau diese Angebote, welche wir für Flüchtlinge jetzt ermöglichen, nicht auch auf andere Bereiche unserer Caritas-Arbeit übertragen können. Ein Beispiel: Wir pflanzen eine

Fahrt für Flüchtlingskinder zu einem nahegelegenen Freizeitpark. Hier sollten sich die Kinder austoben und so vielleicht für einen Moment die Strapazen der Flucht vergessen. In den weiteren Planungen wurde schnell klar, dass wir dieses Angebot auch für andere Familien, denen es finanziell nicht so gut geht, anbieten könnten. Zwei Aspekte spielten dabei eine Rolle. Einerseits wollten wir die Integration zwischen den Familien ermöglichen, denn über Kinder kann man sich sehr einfach und schnell kennenlernen. Auf der anderen Seite wollten wir keinen Unterschied zwischen Kulturen machen beziehungsweise die Schicksale (beispielsweise Flucht vs. Hartz IV) der Menschen gegeneinander ausspielen.

Ich glaube, wenn man die Sorgen der Menschen nicht einfach als Neid oder

als „ausländerfeindlich“ abstempelt, können wir auch aus der Kritik wichtige Aspekte für den Umgang miteinander gewinnen. Denn eines muss besonders Christen klar sein: Wir sind alle Kinder Gottes und wir leben alle auf dieser einen, von Gott geschenkten Welt.



Tobias Beck

Pastoralreferent in der Pfarrei St. Georg
in Vreden

beck-t@bistum-muenster.de



Fremde Freunde

Von der Willkommens-Euphorie zu einer Kultur der Akzeptanz

Die Flüchtlingssituation in den letzten Jahren ist sicherlich eine besondere, doch Menschen auf der Flucht hat es nahezu zu jeder Zeit gegeben. Das aktuelle Engagement für Flüchtlinge ist für viele Menschen vom christlichen Glauben geprägt. Es ist für sie selbstverständlich, denn schon die Bibel zeigt eine eindeutige und unmissverständliche Haltung – so heißt es bereits im Alten Testament (Lev 19,34): „Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten und du sollst ihn lieben wie dich selbst“ – und der prominenteste Flüchtling ist bekanntlich Jesus Christus selbst.

Die veränderte Weltsituation mit ihren Kriegen und Krisen, mit immer schlimmer werdenden Formen der Menschenverachtung verursachte in der letzten Zeit einen Anstieg der Flüchtlingszahlen und damit neue Herausforderungen, menschlicher, auf jeden Fall aber auch fachlich-professioneller Natur. Der Caritasverband für die Dekanate Ahaus und Vreden hat sich diesen Herausforderungen gestellt, aus seinem christlichen Selbstverständnis und motiviert vom eigenen Leitbild, den Menschen im Mittelpunkt zu sehen. Und die Menschen, die sich aktuell auf der Flucht befinden, sind Menschen in großer Not, mit vielen Ängsten, häufig stark traumatisiert und entwurzelt. Sie haben es verdient, dass ihnen mit Engagement, mit Wertschätzung, aber auch mit Professionalität begegnet wird. Neue Herausforderungen bedürfen neuer Konzepte. Aus diesem Grund hat der Caritasverband einen bunten Strauß von Handlungsansätzen entwickelt, die nun umgesetzt werden. Ein weit über die Grenzen der Region hinaus geschätztes Projekt von Integrationslotsen machte erst den Anfang.

Integrationsprojekte

Im Sommer 2016 bekam das frühere Bischof-Tenhumberg-Haus in Ahaus, eine Einrichtung der Caritas-Behindertenhilfe, als Haus der Integration eine völlig neue Nutzung und Bedeutung. In Kooperation unter anderem mit der Kommune und der Berufsbildungsstätte entstand nicht nur neuer Wohnraum für Flüchtlinge, sondern findet nun vielfältige Beratung und Begleitung unter einem Dach statt. Auf diese Weise werden die Menschen ganzheitlich in den Blick genommen und nicht von A nach B oder C geschickt – ob es nun um Asylverfahrensberatung oder soziale Fragen geht oder ob der Spracherwerb und die berufliche Integration in den Blick genommen werden.

Mit Bistumsmitteln wurde eine Stelle eingerichtet, die sich der Unterstützung der zahlreichen Ehrenamtlichen in den Kirchengemeinden in Stadtlohn und Vreden widmet. Das Projekt der Jobmentoren konnte mit Unterstüt-

zung des Deutschen Caritasverbandes eingerichtet werden und hat die konkrete und nachhaltige Vermittlung der Flüchtlinge auf dem Arbeitsmarkt zum Ziel.

Das Projekt „Begegnen – Kennenlernen – Wertschätzen. Aus Fremden können Freunde werden!“ nimmt neue Zielgruppen der Aufnahmegesellschaft in den Focus, insbesondere eher kritische und vorurteilsbehaftete Bürgerinnen und Bürger, wobei die enge Kooperation beispielsweise mit zahlreichen Kirchengemeinden und dem Kreislandfrauenverband die Zugänge leichter gestalten lässt. Nicht zuletzt die pädagogische Begleitung in den Unterkünften, eine Ausweitung der Flüchtlingsberatung sowie die Initiative der Rückkehrberatung runden das Angebot ab.

Nachbarschaftliches Miteinander als Ziel

Damit wurde den Notwendigkeiten der Flüchtlingssituation in einer Weise Rechnung getragen, die günstige Voraussetzungen für ein gutes Miteinander mit den „neuen Nachbarn“ schafft, die den Menschen auf der Flucht gute

des Willkommens, der Integration. Zielgruppe dieser Bemühungen sind weder diejenigen, die den Stammtischparolen über Menschen auf der Flucht hinterherlaufen und Hetze gegen unsere „neuen Nachbarn“ verbreiten, noch diejenigen, die sich schon in vorbildlicher Weise in der Willkommenskultur engagieren und dafür teilweise als „Gutmenschen“ verhöhnt werden. Adressaten sind vor allem Menschen, die die Situation von Flüchtlingen aus den Nachrichten, vielleicht sogar aus der eigenen Nachbarschaft kennen, aber aus unterschiedlichen Gründen bisher keine Berührungspunkte hatten.

Begegnung fördern

Sprachbarrieren und Berührungsängste erscheinen manchmal unüberwindbar, Angst vor fremden Kulturen und Gewohnheiten, vielleicht auch die Ungewissheit, ob die „Stammtischparolen“ nicht doch ein Fünkchen Wahrheit beinhalten könnten. Die Begegnung der Menschen, das Kennenlernen ist das wichtigste Instrument, um zu einem Miteinander und Füreinander zu finden.

» Die neue Heimat kann nach der zwischenzeitlichen Willkommens-Euphorie eine beständige Kultur der Akzeptanz schaffen.

Startbedingungen in der neuen Heimat anbietet und die nach der zwischenzeitlichen Willkommens-Euphorie eine beständige Kultur der Akzeptanz schaffen kann.

„Wenn viele kleine Leute an vielen kleinen Orten viele kleine Dinge tun, können sie das Gesicht der Welt verändern!“ Dieses afrikanische Sprichwort beweist sich immer wieder bei sehr unterschiedlichen Aktivitäten und Aktionen des Fachdienstes für Integration und Migration des Caritasverbandes für die Dekanate Ahaus und Vreden. Ist die Hauptaufgabe auch die Beratung, Begleitung und Betreuung von Menschen mit Fluchthintergrund, so widmen sich die Mitarbeiter/innen seit einigen Jahren auch der Kultur der Akzeptanz,

Die Erfahrung aus sehr unterschiedlichen Aktivitäten zeigt, dass die Begegnung der Menschen Ängste und Vorbehalte aufbricht und kulturelle Vielfalt als Bereicherung erleben lässt.

Gemeinsame Aktivitäten

Die Wohnsituation der Menschen auf der Flucht ist – häufig in Gemeinschaftsunterkünften ohne Privatsphäre mit gesetzlich vorgeschriebenen sechs Quadratmetern pro Person – besonders für Familien mit Kindern eine große Belastung. Räume zum Spielen und Toben sind selten vorgesehen. Bei den Aktionen können die Menschen für eine kleine Weile dieser Enge entkommen und für einige Augenblicke die schlimmen Erlebnisse, die sie in ihrer Heimat machen mussten, vergessen.

Die Aktivitäten werden nie allein für Menschen auf der Flucht organisiert, sondern immer mit und für die örtliche Bevölkerung. Dabei ist oberste Prämisse, dass alle sich gleichermaßen beteiligen – Ermäßigungen etwa, von denen Flüchtlinge profitieren, sollen auch für die örtliche Bevölkerung gelten, ebenso bei der Organisation sind alle Gruppen gleichermaßen einzubeziehen. Die Menschen, die auf der Flucht zu uns gekommen sind, bringen in vielen Bereichen eine hohe Kompetenz mit, von der wir sehr profitieren können. Häufig ist es ihnen ein großes Anliegen, uns an ihrem kulturellen Reichtum teilhaben zu lassen.

Die Werbung für die Aktionen lässt sich nicht über die örtliche Presse organisieren, sondern geschieht bei Besuchen in den Gemeinschaftsunterkünften. Das ist zwar zeitaufwändig, hat aber eine besondere Bedeutung. Während die Einladung auf der einen Seite steht, werden die Mitarbeiter auf der anderen Seite mit vielen Fragen und Problemlagen konfrontiert und um Unterstützung gebeten. Sei es zum Asylverfahren, zur Wohnsituation oder zu vielen alltäglichen Dingen des Lebens, die so selbstverständlich erscheinen, aber in einem fremden Land nicht selbstverständlich sind.

Große Vorhaben lassen sich schlecht allein stemmen. So gab es bei allen Aktionen viele Hände, die unterstützt haben: seien es die Pfadfinder, die Messdiener oder Firmlinge, ebenso wie die Konfirmanden, die verschiedenen Schulen vor Ort oder der ein oder andere Sportverein, die Musikschule und andere kirchliche und nichtkirchliche Organisationen, die mit ihrer Unterstützung dafür gesorgt haben, dass sich manche Aktion als Erfolgsstory liest, die nachhaltigen Eindruck hinterlassen und neue Freundschaften hat entstehen lassen.

Ausflüge

Bei der ersten Aktion waren Flüchtlingsfamilien und Firmlinge zu einem Besuch im Zoo eingeladen. Die anfängliche Befangenheit war nicht

zu übersehen. Die Flüchtlingsfamilien waren im Bus verteilt, während sich die Firmlinge in den letzten Reihen drängten. Doch schon bei der Ankunft wurden die ersten Kontakte geknüpft, wurden mit Händen und Füßen und viel Kreativität Sprachbarrieren überwunden. Im Laufe des Tages wurde viel miteinander gelacht und getobt. Am Ende des Tages waren die Firmlinge in Gedanken schon bei einem Besuch der Kinder in den Unterkünften, was deutlich macht, dass neben dem Spaß auch der integrative Gedanke angekommen war. Für die Familien mit Fluchthintergrund folgten, immer wieder mit verschiedenen Gruppen, weitere Ausflüge zum Ketteler Hof oder zu einem Indoor-Spielplatz. Die Zielgruppe der jungen Männer auf der Flucht ließ sich besonders durch einen Ausflug zu einer Kartbahn begeistern.

Gemeinsame Adventsfeier

Unter dem Motto „Besuch im Advent“ hat eine kleine Adventsfeier mit vielen beteiligten Menschen an einer Flüchtlingsunterkunft große Wirkung erzielt. Die Flüchtlinge und Menschen aus dem sozialen Umfeld waren zu dieser Feier eingeladen, bei der verschiedene Kinderchöre für einen weihnachtlich-musikalischen Rahmen sorgten. Viele Schüler hatten in den Wochen davor für die Flüchtlingskinder kleine Päckchen gepackt, die sie bei dem Besuch überreicht haben. Selbst der Nikolaus hat zu den Gästen gesprochen und war anschließend begehrtes Fotoobjekt auch für Menschen, für deren Glauben er keine Rolle spielt.

Gemeinsames Sommerfest

Mehr als 500 Menschen kamen im Ökumenischen Kirchengarten OASE in Gronau zu einem Sommerfest der Vielfalt, wobei der Name Programm war: Vielfältig war das musikalische und kulinarische Angebot, vielfältig war die Besucherschar, vielfältig waren die Gastgeber, die sich entschieden hatten, sich an dem Fest zu beteiligen. Wenn auch die Sprache manchmal die Grenzen der Kommunikation offen legte, erwiesen sich besonders die Kinder als Türöffner über alle Grenzen hinweg.

Der Rapper Dennis Buß brachte die Stimmung mit seinem ersten Stück „Herzlich Willkommen in Deutschland – denn für viele hier ist das Neuland“ auf den Punkt.

Nachbarschaftsfest

In einer anderen Unterkunft, über die viele Nachbarn im Vorfeld große Bedenken und Ängste geäußert hatten, konnte ein Nachbarschaftsfest bei gemeinsamem Essen, Spiel und Tanz für die „neuen Nachbarn“ begeistern. Insgesamt 200 Menschen „aus aller Welt“ waren gekommen und haben sich von den Bewohnern der Unterkunft mit kulinarischen Spezialitäten aus ihren Heimatländern verwöhnen lassen, wofür diese nicht wenige Stunden in ihrer Küche gestanden hatten.

Gemeinsam Sport treiben

Wie auch andere Vereine unterstützt der Fußball-Bundesligist Borussia Mönchengladbach eine Kampagne gegen Rassismus und für Toleranz. Dass es nicht nur eine Kampagne ist, sondern ihre Zielsetzung im Alltag gelebt wird, konnte bei zwei Besuchen im Borussia-Park erfahren werden. Dabei spielten insbesondere junge Menschen aus einem örtlichen Sportverein eine wichtige Rolle, denn inzwischen treffen sich regelmäßig wöchentlich bis zu 30 Menschen zu einem offenen Fußballtreff im Sportpark der Fortuna aus Gronau. In Kürze steht erstmals die Teilnahme an einem kreisweiten Fußballturnier auf dem Programm, bei dem eine Mannschaft mit dem Namen „Wir sind Boateng“ antritt. Neben dem offenen Angebot ist inzwischen auch schon mancher Spieler in den Verein gewechselt.

Welcome-Dinner

Eine ganz besondere Aktion war das Welcome-Dinner, bei dem Gronauer Familien Menschen mit Fluchthintergrund zum Abendessen eingeladen hatten. Ein junger Mann aus Guinea brachte es mit folgenden Worten auf den Punkt: „Und plötzlich war da das Gefühl, als würden wir uns schon lange kennen ...“. Eine junge Frau aus Aserbaidschan fasste den Abend

zusammen: „The evening was warm and great. Special was the kindness, attentiveness and respect to us. We really appreciate that. Thank you very much.“ Eine junge Syrerin ergänzte in gebrochenem Deutsch: „Ich glaube, ich werde noch meinen Kindern erzählen, wie herzlich wir bei unseren Gastgebern empfangen wurden.“

Nicht nur bei ihr hatte vor dem gemeinsamen Abendessen große Aufregung geherrscht. Auch alle anderen Personen im Raum berichteten, dass sie der Begegnung mit dem „Fremden“ mit gemischten Gefühlen gegenüberstanden hatten: Wen treffen wir an? Wie können wir uns verständigen? Was können wir den ganzen Abend tun? Haben wir genug Gesprächsstoff? – Dabei unterschieden sich die Gefühle der Gastgeber nicht von denen der Gäste. Gastgeber waren Familien aus Gronau und Epe – die Gäste Familien und Personen aus Syrien, Guinea, Irak und Aserbaidschan, die erst seit kurzem in Gronau leben. Neben diesen Befürchtungen im Vorfeld war es aber auch

Barrieren, die Wohnsituation, Fragen der Aufnahme und Integration in Gronau. Bei aufgetretenen Schwierigkeiten wurden gemeinsam Lösungen entwickelt und konkrete Schritte angedacht. Selbst wenn dann doch mal das passende Wort fehlte, wurden an diesem Nachmittag Schwierigkeiten bei der Verständigung nicht als Hindernis erlebt. Mal wurden Begriffe gezeichnet, mal ging es mit Händen und Füßen zur Sache, mal mit mehr oder minder gebrochenem Englisch, auf jeden Fall immer mit der Sprache des Herzens, die international verstanden wird.

Bei all' diesen Aktivitäten stand die Begegnung und Wertschätzung der Menschen im Mittelpunkt. Das Resümee kann sich sehen lassen: Wenn sich auch nicht alle Menschen mit auf den gemeinsamen Weg begeben haben, gab es von den zahlreichen Teilnehmern und Kooperationspartnern durchweg positive Rückmeldungen. Darüber hinaus sind Freundschaften entstanden, die für alle Beteiligten eine Bereicherung sind, die für alle Beteiligten Hilfe

» Mal wurden Begriffe gezeichnet, mal ging es mit Händen und Füßen zur Sache, auf jeden Fall immer mit der Sprache des Herzens, die international verstanden wird



eine Vorfreude und Spannung darauf, eine neue Kultur kennen zu lernen und sich darüber auszutauschen, was den besonderen Reiz des Welcome-Dinners ausmachte. Inzwischen hat es die eine oder andere Gegeneinladung gegeben.

Welcome-Grillen

Ein Wiedersehen der Familien gab es bei einem Welcome-Grillen am Driland-See in Gronau. Sich wieder zu begegnen, löste bereits manches Lächeln aus. Es gab viel Spaß auf der Minigolfanlage und beim Bootfahren auf dem Dreiländersee. Neben dem „Small Talk“ und dem gemeinsamen Lachen drehten sich die Gespräche aber auch um den weiteren Verlauf von Asylverfahren, die Anerkennung als Flüchtling, sprachliche und berufliche Perspektiven und

und Unterstützung bieten. Die Erwartungen an die Aktionen sind daher nicht nur erfüllt, sie sind in den meisten Fällen deutlich übertroffen worden. Zugleich gilt es, sich nicht entmutigen zu lassen, wenn ein Erfolg nicht direkt sichtbar scheint: Als nach dem ersten Besuch eines Bundesligaspiels nicht direkt die Verabredung für das regelmäßige Treffen auf dem Bolzplatz folgte, machte eine Lehrerin deutlich, dass die beteiligten Schüler nicht nur von dem Bundesligaspiel begeistert waren. Sie hätten erstmals Kontakt mit Flüchtlingen gehabt und im Anschluss geäußert, das seien „ja ganz normale Menschen, die sehen ja ganz normal aus, die sind ja ganz freundlich ...“. Auch diese Erkenntnis darf als Erfolg gewertet werden.

Kultur des Willkommens

Der Weg zu einer Kultur des Willkommens und der Wertschätzung, der Akzeptanz und Integration ist gut gewählt. Sicher ist die eine oder andere Stellschraube noch zu justieren, beispielsweise ist die sprichwörtliche deutsche Pünktlichkeit nicht in allen Kulturen verankert.

Wenn häufig beklagt wird, dass das ehrenamtliche Engagement gerade bei jungen Menschen mehr und mehr nachlässt, haben die Erfahrungen gezeigt, dass sich junge Menschen über konkrete Aktionen begeistern lassen und vielfach gerne bereit sind, sich für andere zu engagieren.

Die Aktionen waren nicht ohne den Einsatz einiger Finanzmittel möglich, was jedoch durch Unterstützung des Bistums und des Landes NRW, aber auch durch zahlreiche Einzel- und Firmenspenden getragen werden konnte.

Und: Es müssen nicht immer die großen Aktionen im Umgang mit unseren „neuen Nachbarn“ sein. Ein freundliches Lächeln, ein kurzer Gruß kosten nichts und sind doch unbezahlbar.



Dieter Homann

Caritasverband für die
Dekanate Ahaus und Vreden
Fachdienst für Integration und Migration
d.homann@caritas-ahaus-vreden.de



Alle lernen: die Flüchtlinge, die Organisation, die Helfer, die Gesellschaft

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in der Akademie Klausenhof

Flüchtlinge als Botschafter? Von Flüchtlingen lernen? Aus Sicht eines Bildungshauses müsste es doch anders lauten: Flüchtlinge sollen bei uns lernen – nicht umgekehrt. Wenn man die Entwicklung der jungen Männer sieht, die im Herbst 2015 nur mit einer Plastiktüte und abgelaufenen Schuhen vor der Tür der Akademie Klausenhof standen, dann lässt sich eindeutig sagen: Diese jungen Leute haben gelernt, vor allem die deutsche Sprache, aber auch, sich in einem völlig fremden Land zurecht zu finden: Alltäglichkeiten wie Fahrrad fahren, einkaufen, zum Arzt gehen.

Vor einigen Monaten noch war eine Verständigung mit ihnen so gut wie unmöglich. Wenn sich damals in der Gruppe einer finden ließ, der unser brüchiges Englisch in eine arabische Sprache übersetzen konnte, die dann von anderen wieder in der jeweiligen Regionalsprache weitergegeben wurde, hatten wir schon Glück. Jetzt, rund zehn Monaten später, gehen alle in eine der umliegenden Schulen, manche sogar aufs Gymnasium. Sie sagen freundlich und fröhlich „Guten Tag!“ und „Wie geht es Ihnen?“, äußern ihre Bedürfnisse, erzählen von ihren Familien in der fernen Heimat, scheinen ganz normale Jugendliche „mit Migrationshintergrund“ zu sein. Die Lernleistungen dieser Jugendlichen sind bewundernswert. Das liegt zum Teil an ihrer großen Motivation, ihre Chancen in Deutschland zu nutzen und für ein besseres Leben zu lernen und zu

arbeiten. Es liegt aber auch daran, dass wir ihnen im Klausenhof von Beginn an täglich intensiven Unterricht vor allem in Deutsch, aber auch in anderen Fächern wie Mathematik bis zum Kunstunterricht bieten können.

Langjährige Erfahrung

Kurse und Lehrgänge für junge Migranten und Sprachkurse gehören zu den Kernbereichen der Bildungsarbeit des Hauses. Seit genau 40 Jahren können junge Leute aus aller Welt, die in Deutschland leben, bei uns Deutsch lernen und einen Schulabschluss erwerben. Zu Beginn, 1976, waren es noch Kinder spanischer „Gastarbeiter“. Auch in der Flüchtlingsarbeit war der Klausenhof schon immer besonders aktiv: So erhielten die berühmten „Boat People“ aus Vietnam 1979 bei uns Sprach- und Orientierungskurse. Gerade dieses

Beispiel zeigt übrigens, dass sich intensive Bildungsarbeit mit Flüchtlingen lohnt: Viele Vietnamesen, auch aus den Klausenhof-Kursen, haben sich beruflich gut etablieren können und sind zum Teil Ärzte oder Apotheker in Deutschland geworden. Auch zu Zeiten des Balkankriegs haben viele Jugendliche aus „Ex-Jugoslawien“ bei uns eine schulische und berufliche Perspektive erhalten.

Neue Herausforderung: unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

Rund 90 minderjährige unbegleitete Flüchtlinge kamen im letzten Jahr binnen weniger Wochen zu uns – junge Männer, die meistens über die damals noch offene Balkanroute auf abenteuerlichen Wegen von Afghanistan oder Syrien hier auftauchten und gemäß des Jugendhilfegesetzes in Obhut genommen wurden. Auf Bitten der Kreise Wesel und

Borken haben wir dieser großen Zahl von Flüchtlingen spontan ein – vorübergehendes – neues Zuhause gegeben. Die Anrufe kamen aus den verschiedenen Jugendämtern der Region: „Heute Nachmittag bringen wir eine Gruppe junger Flüchtlinge!“ – und mit ihrem Erscheinen begann ein völlig neuer Lernprozess für uns: der Umgang mit den sehr detaillierten Anforderungen der Jugendhilfe. Zu dem Engagement und dem Enthusiasmus unserer Mitarbeitenden, den jungen Leuten einen möglichst guten Empfang zu geben, gesellte sich bald die Einsicht, dass wir auch als Organisation vieles zu lernen hatten und neue Strukturen entwickeln mussten. Zwar hatten wir zwei geeignete Wohnhäuser, doch mussten sie so angepasst werden, dass dort Wohngruppen eingerichtet werden konnten. Außerdem verlangt die Jugendhilfe für junge Flüchtlinge von uns zum Teil ganz neue Verwaltungsschritte rund um Asylrecht oder Vormundschaftsfragen. In kurzer Zeit haben wir einen eigenen Fachbereich mit einem qualifizierten Fachbereichsleiter und vielen neuen Mitarbeitenden aufgebaut, um diesen Aufgaben gerecht zu werden. Als alle Bedingungen erfüllt waren, haben wir die Betriebserlaubnis des Land-schaftsverbandes für vier Wohngruppen mit je zehn Plätzen erhalten.

Engagement als Notaufnahmeeinrichtung

Besonders am Anfang haben manche Mitarbeitende, von den Betreuungskräften bis zum Service, viele Überstunden geleistet, um diese Aufgaben zu stemmen. Hinzu kam, dass wir im Sommer schon als Notaufnahmeeinrichtung vorübergehend in unseren Standorten in Dingden und Rhede rund 200 Flüchtlinge, vor allem Familien, beherbergt haben. Für diesen Einsatz wurden wir vom Kreis Borken als „Vorbild im Westmünsterland“ gewürdigt: „Durch dieses von großer Humanität geprägte beherrzte Handeln konnte die Obdachlosigkeit vieler hilfe- und schutzsuchender Menschen abgewendet werden. Ein solches Engagement ist sichtbarer Ausdruck für gelebte Solidarität und gleichzeitig beispielgebend“, heißt es in der Urkunde, die unser Direktor Rüdiger Paus-Burkard auf der

200-Jahr-Feier des Kreises entgegenenommen hat. Diesen Herausforderungen haben wir uns gern und selbstverständlich gestellt. Aber: Richtige Hilfe geht über das Engagement Einzelner hinaus. Sie muss professionell und strukturiert sein, um Wirkung entfalten zu können.

Nach traumatisierenden Erfahrungen zur Ruhe kommen

Die jungen Leute haben für uns unvorstellbare Erfahrungen hinter sich: „Ich bin viele Monate zu Fuß aus Afghanistan über den Iran nach Europa gewandert“, oder „Extremisten haben unser Elternhaus in die Luft gesprengt. Viele sind gestorben“, „Assad wollte mich zum Kriegsdienst einziehen, da bin ich geflohen.“ Die Schicksale der Jugendlichen berühren uns sehr. Manche übernachteten anfangs lieber gemeinsam in einem Zimmer und einer hielt Wache, statt alleine im Einzelzimmer zu schlafen. Angst vor Uniformierten. Angst vor plötzlichen lauten Geräuschen. Plötzlich aufbrechende Aggressionen. Planlose Versuche, unvermittelt ohne Geld und Orientierung einen Verwandten irgendwo in Deutschland zu besuchen. Die Erfahrungen ihrer vergangenen Jugendzeit wirken in der neuen Zeit unübersehbar nach. Wie stark manche traumatisiert sind, kommt wohl erst Schritt für Schritt bei den vielen Gesprächen, die unsere Psychologen mit den jungen Leuten führen, zum Vorschein.

In den ersten Monaten stand im Vordergrund, dass die Flüchtlinge erst einmal zur Ruhe kommen. Ein Tagesablauf mit verlässlichen Zeiten, regelmäßige Mahlzeiten, grundlegender Deutsch-Unterricht, Freizeitangebote, Sport, viele Pausenzeiten. Sehr wichtig war – und ist es jetzt noch –, dass sich einzelne Gruppen aus den verschiedenen (Sprach-) Regionen bilden können. So haben sie in fremder Umgebung ein kleines Stück ihrer alten Heimat.

Trotz der besonderen Situation haben wir von Anfang an interne Regeln aufgestellt und wenn nötig bedacht pädagogisch interveniert. Wenn morgens zum Beispiel jemand nur schwer aus dem Bett aufsteht, wird er immer geweckt und aufgefordert, zum Frühstück und zum Unterricht zu gehen. Gleichzeitig haben

sich unsere Psychologen bemüht, einen Zugang zu ihm zu finden und nach den Ursachen zu suchen, die hinter diesem Verhalten liegen.

Nabelschnur Smartphone

Die Nabelschnur zur Familie ist das Smartphone. Die Flüchtlinge kamen fast ohne Gepäck – aber ein Smartphone war immer dabei. Eine der ersten Aufgaben für uns war es, dafür zu sorgen, dass ausreichend Guthaben vorhanden ist und dass das WLAN im Haus gut funktioniert. Viele der jungen Leute sind von ihren Familien ausgesucht worden, damit sie in Europa – am besten in Deutschland – in Sicherheit leben können, einen Beruf erlernen und so am Ende vielleicht auch die Familie später unterstützen können. Mit dem Smartphone halten sie Kontakt und können wichtige Entscheidungen mit ihren Eltern oder Verwandten besprechen. Manchmal reißt der Kontakt zu den Angehörigen plötzlich ab – man kann nur erahnen, warum, insbesondere, wenn die Familien in den aktuellen Kriegsgebieten wie etwa in Aleppo zuhause sind.

Der Krieg, der Terror, die Unmenschlichkeit ist auf diese Weise plötzlich sehr nah – Erfahrungen, die wir höchstens aus den Erzählungen unserer Kriegsgeneration kennen. Die jungen Flüchtlinge führen uns unmittelbar vor Augen, dass die Welt klein geworden ist. Dass die Kriege in der Welt und deren Opfer auch uns etwas angehen. Eine klare Botschaft, die sie uns mit ihren abgelaufenen Schuhen auf den Weg geben.



Dr. Michael Sommer
Akademie Klausenhof in
HamminkeIn-Dingden
presse@akademie-klausenhof.de

Schutzbedürftig

Warum junge Geflüchtete eine Interessenvertretung brauchen

Sich um die Verbesserung der Situation von geflüchteten Kindern und Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen zu kümmern, ist seit 1991 Aufgabe der Aktionsgemeinschaft „Junge Flüchtlinge in NRW“. Bei ihrer Gründung und bis heute setzen katholische Mitgliedsorganisationen wie die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Nordrhein-Westfalen auf die gute Kooperation mit weiteren Partnern.

Die Aktionsgemeinschaft „Junge Flüchtlinge in NRW“ wurde vor 25 Jahren mit dem Ziel gegründet, die Lebenssituation und die Chancen von jungen Geflüchteten in NRW zu verbessern. Auslöser waren persönliche Eindrücke von Georg Bienemann, dem damaligen Geschäftsführer der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW, der sich Anfang der 1990er Jahre in der Flüchtlingsarbeit engagierte und auf unhaltbare Zustände aufmerksam wurde, in denen geflüchtete Kinder und Jugendliche leben mussten: in engen Wohncontainern oder Turnhallen. Zu Beginn der 1990er Jahre waren viele Geflüchtete nach Deutschland gekommen, hauptsächlich aus dem ehemaligen Jugoslawien. In den Jahren 1991 bis 1993 stellten rund eine Million Menschen einen Asylantrag in Deutschland. Daher musste vielfach eine Unterbringung in Notunterkünften erfolgen, mit den sich daraus ergebenden Problemen, insbesondere für Kinder und Jugendliche. Georg Bienemann konnte weitere Personen und Organisationen für seine Anliegen gewinnen, unter anderem den Flüchtlingssozialdienst der Caritasverbände in NRW und den Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) NRW, die zunächst zeitlich begrenzt die Kampagne „Komm, wir reißen Zäune ein!“ erfolgreich mit jungen Geflüchteten durchführten.

Die Aktionsgemeinschaft und ihre Themen heute

Aus diesen Anfängen entwickelte sich die „Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge in NRW“ mit aktuell folgenden Mitgliedsorganisationen: dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend NRW, dem Deutschen Kinderschutzbund

Landesverband NRW, der Evangelischen Jugend Westfalen, den Flüchtlingssozialdiensten der Caritasverbände in NRW, Jugendliche ohne Grenzen NRW (JoG), der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW, der Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit NRW, dem Landesjugendring NRW und dem Paritätischen Jugendwerk NRW.

Ein Bündnis von verschiedensten Partnern, welche die Sorge um den Schutz und die Perspektiven geflüchteter Kinder und Jugendliche eint. Besonders positiv ist, dass mit „Jugendliche ohne Grenzen“ seit zwei Jahren eine Flüchtlings(selbst)organisation mit dabei ist, die eine andere Perspektive mit hineinbringt. Geflüchtete sitzen nun bei unseren Sitzungen mit am Tisch und vertreten selbst ihre Interessen. Aktuell konzentriert sich die Aktionsgemeinschaft auf folgende Themen:

Kinder- und jugendgerechte Unterbringung von Flüchtlingskindern

Bereits 1992 wurden von der Aktionsgemeinschaft Mindeststandards zur Unterbringung von geflüchteten Kindern und Jugendlichen erarbeitet und veröffentlicht. Leider sind diese Forderungen zum Teil immer noch aktuell. In Sammelunterkünften ist nur selten eine kindgerechte Unterbringung möglich, ganz im Gegenteil: Immer wieder ist es in letzter Zeit zu Berichten über sexuelle Übergriffe auf Flüchtlingskinder gekommen und Kinder wurden Opfer oder Zeugen von gewalttätigen Auseinandersetzungen. Die Unterbringung in einer Sammelunterkunft sollte für Kinder und Jugendliche immer nur von sehr kurzer Dauer sein. Eine Unterbringung von Flüchtlingskindern

in einer kleineren Familieneinheit wird von der Aktionsgemeinschaft als die beste Option betrachtet.

Teilnahme an Ferienfreizeiten und Aktionen

Jedes Jahr im Frühling gibt es einen Aufruf der Aktionsgemeinschaft, geflüchteten Kindern und Jugendlichen die Teilnahme an Ferienfreizeiten zu ermöglichen. Im Jahr 2016 wurde der Aufruf um den allgemeinen Aspekt der Freizeitaktivitäten ausgeweitet, da uns vermehrt Probleme gemeldet wurden, etwa bei der Mitnahme von Flüchtlingskindern auf Ausflüge in ein anderes Bundesland oder in ein anderes Kreisgebiet. Der Appell soll zum einen die Jugendarbeit ermutigen, Flüchtlingskinder zu integrieren und mit auf Freizeiten und Aktionen zu nehmen. Zum anderen ist er an die Politik gerichtet, um die Bedingungen für eine Teilnahme von geflüchteten Kindern zu schaffen beziehungsweise zu verbessern.

Schulpflicht in NRW auch für geflüchtete Kinder

Die Aktionsgemeinschaft fordert, dass Kinder im schulpflichtigen Alter mit dem Ankommen und der Unterbringung in Deutschland eine Schule besuchen können. Trotz einiger gesetzlicher Verbesserungen innerhalb der letzten Jahre kommt es immer wieder vor, dass Flüchtlingskinder lange auf einen Schulplatz oder auf eine kommunale Zuweisung warten müssen und während dieser Zeit nicht beschult werden.

Inobhutnahme / Clearing für UMF

Das Thema „unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF)“ ist innerhalb

des letzten Jahres stark in den Fokus des öffentlichen Interesses gerückt worden, auch aufgrund der steigenden Zahlen in NRW. Mit dem Gesetz zur besseren Unterbringung, Versorgung und Betreuung ausländischer Kinder und Jugendlicher konnte 2015 ein besserer Umgang mit den UMF sowie eine bessere Verteilung der Kinder und Jugendlichen auf die Kommunen erreicht werden. Nur über den immer noch hohen Anteil von Notfallplätzen ist die Aktionsgemeinschaft besorgt.

Bleiberecht

Hierzu fordert die Aktionsgemeinschaft eine großzügigere Regelung insbesondere für geflüchtete Kinder und Jugendliche, die schon länger in Deutschland leben. Die Bedingungen für eine Bleibeperspektive von minderjährigen Geflüchteten und ihren Familien erscheinen uns immer noch zu hoch. Kinder und Jugendliche, die nur geduldet sind, leben in ständiger Angst und Unsicherheit vor einer Abschiebung.

Kinderrechte

Zu den aktuellen politischen Aktivitäten der Aktionsgemeinschaft gehört der jährlich jeweils aktualisierte Appell zum Weltkindertag. Schwerpunkt dieses Appells ist es, die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention ausnahmslos zu fordern und auf aktuelle Missstände aufmerksam zu machen. Jedes Kind hat laut Konvention beispielsweise ein Recht auf Bildung, aber auch auf Ruhe, Freizeit und Spiel. Ebenso geregelt ist der Schutz von Kindern vor Gewalt.

Rassistische Anfeindungen

Die Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge in NRW wendet sich gegen jede Form von Rassismus und Diskriminierung von jungen Geflüchteten. Neben gewalttätigen Übergriffen gibt es auch immer wieder Fälle von rassistischer, sexistischer, ethnischer oder religiöser Diskriminierung. Wir plädieren zum Beispiel für die Förderung von Begegnungsprojekten mit jungen Geflüchteten sowie Projekten der interkulturellen Jugendarbeit.

Ausbildungs- und Erwerbssituation junger Geflüchteter

Derzeit bestimmt die Bleibeperspektive von geflüchteten Jugendlichen, welche Chancen auf einen Ausbildungsplatz oder eine Berufstätigkeit bestehen. Die Aktionsgemeinschaft fordert zum Beispiel, dass alle jungen Geflüchteten unabhängig von ihrem Status Zugang zu Angeboten der Berufsvorbereitung erhalten.

Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit der Aktionsgemeinschaft

Die Umsetzungsformen der Aktionsgemeinschaft sind neben pädagogischen Kampagnen auch politische Aktionen sowie Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit. Seit zwei Jahren erfährt die Aktionsgemeinschaft wieder größere Beachtung in Gesellschaft und Politik, was mit der hohen Anzahl von geflüchteten Menschen zu tun hat, die insbesondere in 2015 nach Deutschland gekommen sind. So wurden die Mitglieder der Aktionsgemeinschaft für etliche Vorträge, Fortbildungsveranstaltungen und für Beratungen angefragt. Innerhalb der Aktionsgemeinschaft sind die Zuständigkeiten für unterschiedliche Schwerpunkte verteilt – je nach Träger, Arbeitsbereich und Person. Darüber hinaus konnte die Arbeit der Aktionsgemeinschaft im Ausschuss für Kinder, Jugendliche und Familien des Landtags NRW vorgestellt werden.

Flüchtlingsarbeit vor Ort

Innerhalb der letzten Jahre wurden einige Gesetzesänderungen vorgenommen. Zum Teil wurden auch Forderungen der Aktionsgemeinschaft erfüllt. Dennoch beobachten wir immer noch eine Ungleichbehandlung von geflüchteten Kindern und Jugendlichen im Vergleich zu Minderjährigen mit deutschem Pass. Die Einhaltung der UN-Kinderrechtskonvention wird auch bei neuen Gesetzesentwürfen immer wieder außer Acht gelassen und lässt uns nicht aufhören, uns für die Interessen von jungen Geflüchteten einzusetzen.

Die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Kooperationspartnern in der

Aktionsgemeinschaft ist eine große Bereicherung. Expertenwissen wird dort zusammengetragen, Missstände und Probleme, die innerhalb der Flüchtlingsarbeit entstehen, werden aufgedeckt und es wird gemeinsam nach Lösungs- sowie pädagogischen und politischen Interventionsmöglichkeiten gesucht. Auch für das ehrenamtliche Engagement in der Flüchtlingsarbeit gibt die Aktionsgemeinschaft immer wieder neue Impulse.

Bündnisse eingehen und nutzen

Für die Flüchtlingsarbeit auf kommunaler Ebene empfiehlt es sich, dem Beispiel der Aktionsgemeinschaft zu folgen und ebenso die vor Ort bestehenden Bündnisse zu nutzen, wie auch neue, noch unbekannte Bündnisse einzugehen – und über die eigene Pfarrei hinauszudenken. Wenn es dann noch gelingt, junge Geflüchtete partizipativ in die Arbeit mit einzubeziehen, ist ein großer Schritt für ein gelingendes Miteinander geschafft. Der Flüchtlingsarbeit vor Ort sollten insbesondere die geflüchteten Kinder und Jugendlichen am Herzen liegen, denn diese zählen zu der schutzbedürftigsten Personengruppe überhaupt in unserem Land.



Ilka Brambrink

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.
Pädagogische Referentin für die
Schwerpunkte „Junge Geflüchtete“
und „Prävention sexualisierter Gewalt“
ilka.brambrink@thema-jugend.de



Spuren hinterlassen

Über eine geschenkte dreifache Botschaft

Es ist 20:45 Uhr. Die Schwestern kommen vom Abendgebet aus der Schönstatt-Kapelle. Als sie ins Haus und durch den Flur gehen, mischt sich in die Stille des Abends ein anderes Geräusch, das ihnen mittlerweile vertraut und lieb geworden ist. Ein Stockwerk höher hört man das Rennen und Hüpfen von vielen kleinen Kinderfüßen. Dort oben auf der Gästeetage leben seit August 2015 circa 60 Flüchtlinge, Familien mit Kindern. Die weiteren sind in der Aula und zeitweise im Zelt auf der großen Wiese der Schönstatt-Au in Borken untergebracht.

Ein halbes Jahr später um diese Zeit ist alles still. Der Kreis Borken hat bis auf zwei alle weiteren Notunterkünfte geschlossen, darunter auch die der Schönstatt-Au. Es steht besserer Wohnraum zur Verfügung. Vereinzelt besteht weiterhin Kontakt mit Flüchtlingen. Im Haus erinnert noch manche Spur an die Gäste, die durch ihr Dasein ein Stück an ihrem Leben teilhaben ließen. Es bleibt die Frage: Welche Spuren hinterlassen sie in unseren Herzen?

Der Gründer der internationalen Schönstatt-Bewegung, Pater Josef Kentenich (1885-1968), verkündete Gott als einen Gott des Lebens, der mit uns durch alle Ereignisse „ins Gespräch“ kommen möchte, vor allem durch das, was in uns und um uns geschieht.

» Jeder Mensch ist eine originelle Gottesbotschaft, durch die Gott mir etwas sagen möchte.

„Zeitenstimmen sind Gottesstimmen“, betonte er oft. Jeder Mensch ist eine originelle Gottesbotschaft, durch die Gott mir etwas sagen möchte. Jeder Mensch, auch der Geflüchtete. Unsere zwischenzeitlichen Gäste in der Schönstatt-Au haben uns durch ihr Dasein eine dreifache Botschaft geschenkt:

Erstens: Eine neue Achtsamkeit – Gott führt

Da ist Arian' aus unserer Notunterkunft. Am Ende meines Spaziergangs steht er am Weg. Wartend, gleichgültig? Eigentlich möchte ich schnell an ihm vorbei, diesmal kein Gespräch. Aber irgendetwas in mir sagt: „Nein, geh zu ihm, gebe ihm wenigstens die Hand.“

Hätte es diese zufällige Begegnung nicht gegeben, diesen Schritt aufeinander zu, was wäre gewesen? Gott hätte die Geschichte nicht auf diese Weise weiterschreiben können, denn dazu brauchte es diese Begegnung. Arian wurde kurz darauf in eine andere Unterkunft verlegt. Sein Wunsch war es, Christ zu werden, die Taufe zu empfangen. Aus diesem Grund hatte er sein Land verlassen. Wir versuchten, ihm in der kurzen Zeit seines Aufenthaltes bei

uns alle nötigen Informationen mitzugeben, die ihm helfen könnten, diesen Wunsch Wirklichkeit werden zu lassen. Eine Bibel in persischer Sprache konnte über Umwege zu ihm gelangen. Wenn es ihm ernst damit ist, wird er diesen Weg weiter verfolgen.

In der neuen Unterkunft ging es ihm nicht sehr gut. Er hatte Angst. Alles Suchen nach einer Wohnung war erfolglos. In seiner Verzweiflung schlug er eines Nachts die Heilige Schrift auf und las nach ein paar Abschnitten die Stelle aus Lukas 1, 9-10:

„Darum sage ich euch: Bittet, dann wird euch gegeben; sucht, dann werdet ihr finden; klopf an, dann wird euch geöffnet. Denn wer bittet, der empfängt; wer sucht, der findet; und wer

anklopft, dem wird geöffnet.“ In diesen Worten Jesu fand er Trost und schöpfte neuen Mut. Am nächsten Morgen kaufte er sich eine Zeitung. Nach dem ersten Anruf hatte er eine Wohnung, die heute sein neues Zuhause ist.

Mittlerweile ist Arian getauft. In der Nähe seiner neuen Unterkunft hat er eine Kirche und in dem Priester einen Freund gefunden. Ungefähr einmal im Monat kommt er für zwei Tage in unser Zentrum. Er hilft ein bisschen mit, denn er möchte etwas tun. Bei den gemeinsamen Mahlzeiten erzählt er oft von seinem Land. Das wertvollste jedoch sind die Glaubensgespräche. Seine präzise formulierten Fragen lassen etwas von dem Ernst und der Sehnsucht durchscheinen, ein christliches Leben zu führen.

Zur Spiritualität Schönstatts gehört wesentlich der praktische Vorsehungsglaube. Gott führt jeden Menschen persönlich. Durch die Begegnung mit Arian und seiner Geschichte ist uns dies neu bewusst geworden. Arian ist geflohen, um Christ zu werden. Gott hat ihn auf der Flucht nicht ins Leere laufen lassen. Er hat ihn zu uns geschickt, in eine

Notunterkunft an einem Wallfahrtsort. Durch ein Bild der Muttergottes, das er auf einer Straße in seinem Land sah, wurde in ihm die Sehnsucht nach dem Glauben geweckt. Ein Ort, an dem Maria verehrt wird, war seine erste Station auf deutschem Boden. „Es ist also nicht zufällig, was im Leben geschieht“, sagt Pater Kentenich.

Zweitens: Eine neue Entschiedenheit – Lebe, was du glaubst

Eine Spur, die diese Menschen, die für einige Wochen an unserem Zentrum ein neues Zuhause fanden, hinterlassen haben, ist eine neue Entschiedenheit – Lebe, was du glaubst.

Der größte Teil der Menschen, die bei uns unterkamen, waren Muslime. Unser christlicher Glaube begegnete ihnen besonders an diesem Ort überall, nicht zuletzt in uns Schwestern, durch unser Schwesternkleid. Dass aber all diese Dinge kein Hindernis für einen Dialog sind, erlebten wir auf vielfältige Weise. Eine junge Muslimin, die als Integrationskraft in der Unterkunft arbeitete, zeigte einer Schwester die dortigen Räumlichkeiten. Im Gespräch kam sie auf ihr Kopftuch zu sprechen, welches sie erst seit ein paar Monaten trägt, um den Menschen zu zeigen, dass sie an Allah glaubt. Die Schwester fand darin einen Anknüpfungspunkt, den Sinn unseres Schwesternkleides zu erklären. Daraus entwickelte sich ein gutes Gespräch. Immer wieder durften wir in diesen Monaten spüren, dass es wichtig ist, unsere Überzeugung zu leben und diese auch zu zeigen.

Eine Brücke wird von zwei Pfeilern gestützt. Bricht einer von ihnen zusammen, verliert sie ihren Halt. Dieses Bild lässt sich auf das menschliche Miteinander übertragen. Echte Begegnung zwischen Menschen ist nur dann möglich, wenn beide einen festen Standpunkt haben und wissen, wer sie sind und wo sie stehen. Diese Grundlage ist eine wesentliche Voraussetzung für gelungene Begegnung, insbesondere mit Menschen anderer Religionen und Kulturen.

Die neue Entschiedenheit hat Spuren hinterlassen. Das folgende Ereignis mag klein sein, hatte aber auf alle Beteiligten große Wirkung. Jedes Jahr am Aschermittwoch kommt eine Gruppe mit mehr als 100 Frauen an unser Zentrum, um mit einem Frühstück und Impuls die Fastenzeit zu beginnen. Außer, dass die Wurst fehlte, gab es bei diesem Frühstück bisher das übliche Angebot. Mit der Zustimmung der Verantwortlichen wagten wir den Schritt und entschieden uns für ein echtes Fastenfrühstück. Wenn Muslime aus innerster Überzeugung den Ramadan halten, können auch wir zu Beginn der Fastenzeit ein Zeichen setzen und damit signalisieren, dass uns diese Zeit wichtig ist. Gott will uns durch alle Ereignis-

» Wir haben eine Botschaft für uns herausgehört: Glauben profiliert leben.



se – auch die vielfältigen Krisen und Umbrüche, die wir im Allgemeinen hautnah erleben – etwas sagen. Wir haben eine Botschaft, die er uns besonders durch die geflüchteten Menschen bringen möchte, für uns herausgehört: Glauben profiliert leben.

Drittens: Ein neues Bewusstsein – Du bist in den Augen Gottes wertvoll

Faris² kommt aus Damaskus. Eines Tages saß er hinten im Schönstatt-Heiligtum. Ich sprach ihn an. Daraufhin kam er mit in unsere Cafeteria und erzählte unter Tränen in Arabisch und Englisch seinen Schmerz. Ich verstand nicht viel, lud ihn jedoch ein, wiederzukommen. Bei den nächsten Treffen verstand ich genauso wenig, aber ich merkte, er fühlte sich hier wohl. An einem Samstag saß er vormittags in einer Ecke der Cafeteria mit einer Tasse Tee und lernte die paar Vokabeln, die wir miteinander aufgeschrieben hatten. Faris kam in die kleine Kapelle und unser Haus, weil er fühlte: Hier bin ich willkommen. Da er immer wieder in die Schönstatt-Kapelle ging, bot ich ihm ein kleines Gnadenbild der Muttergottes von Schönstatt an. Er nahm es wie einen kostbaren

Schatz entgegen. Seit einigen Wochen ist er stationär in einer psychiatrischen Klinik. Die Verbindung besteht darin, dass er immer wieder bei uns anruft. Auch jetzt können wir uns wenig verständigen, aber jedes Telefonat schenkt ihm eine innere Ruhe.

Jeder Mensch – ohne Ausnahme – braucht die Erfahrung, angenommen und geliebt zu sein. In einem Artikel stand die erschütternde Aussage eines Geflüchteten: „Ich habe ein Dach über dem Kopf und etwas zu essen. Ich komme mir vor wie ein Stück Vieh.“ Der Mensch braucht jedoch mehr, um sich in seinem Menschsein zu entfalten; Leib und Seele sind eine Einheit. Alle Flüchtlinge, die um ihres Glaubens willen verfolgt wurden und

geflohen sind, suchen in unserem Land eben dieses „mehr“ für ihre Seele. Ihr Glaube ist ihnen wichtig, lebenswichtig, und dieser Glaube will praktiziert und gelebt werden.

Erfahrungen in „Kultur- und Lebenskunde“

Schwester Marié Munz, die sich in Schönstatt für Flüchtlinge einsetzt, vermittelt den jungen Männern, mit denen sie in Kontakt steht, dieses „mehr“. Sie sagt: „Wenn es mir möglich ist, investiere ich am Sonntag eine Stunde zu intensiverem Gespräch. Für mich nenne ich dies ‚Kultur- und Lebenskunde‘, für sie ist es eine Stunde deutsche Konversation. Mich beschäftigt es: Wer führt diese jungen Leute in unsere Kultur ein? Sie kommen aus autoritären Systemen. Wie lernen sie, mit Demokratie umzugehen? Viele kommen als Glaubende (egal ob mit christlich-orthodoxem oder muslimischem Hintergrund) in eine christlich geprägte Kultur, in der die meisten Christen, die sie kennen lernen, nicht mehr praktizieren. Sie werden in wenigen Jahren das gesellschaftliche Leben unseres Landes mitprägen. Das beschäftigt

mich sehr. Wir sprechen dann oft über die Würde des Menschen, über ihren und über meinen Glauben, was mir Jesus bedeutet, wie Maria Vorbild für ein gutes Leben sein kann ... Sie stellen auch die Frage: Wie hat es Deutschland geschafft, nach dem Krieg wieder hochzukommen?

An konkreten Vorgängen versuche ich immer wieder bewusst zu machen, wie sich die Überzeugung der Christen von der von Gott geschenkten Würde im gesellschaftlichen Engagement niedergeschlagen hat. Zum Beispiel nehmen die jungen Männer gern und oft die angebotenen Beratungsdienste der Caritas an. Aber dass Caritas etwas mit Kirche oder Christentum zu tun haben könnte, weiß keiner. Also versuche ich zu erklären: ‚Caritas hilft allen Menschen, egal welchen Glauben sie haben, egal ob sie arm oder reich sind. Und das ohne Geld. Warum? Die Bibel sagt: Du sollst Gott lieben und du sollst die Menschen lieben. Deshalb gibt es die Caritas.‘ Ich glaube, es ist wichtig, dies zu sagen. Nicht, um hervorzuheben: ‚Schaut nur, wie gut wir zu euch sind!‘, sondern um etwas von der Schönheit und Konkretheit des Christseins aufzuzeigen.“

Die missionarische Kraft der Migrationsbewegungen

Schwester Marié Munz macht auf ein Dokument vom 6. Weltkongress (November 2009) zur Migrantinnen- und Flüchtlingsseelsorge aufmerksam und zeigt an ein paar Blitzlichtern die Chancen auf, die in der Flüchtlingsbewegung liegen. In diesem Dokument heißt es unter anderem: „Katholische und alle christlichen Einwanderer stellen eine missionarische Kraft für die Kirche dar.“

Ein Beispiel dazu: Einer der koptischen Christen lebt in einer Wohngemeinschaft mit einem getauften Atheisten zusammen. Beide sind sehr nette, aufgeschlossene, engagierte Studenten. Immer wieder wird mir von den Küchentisch-Gesprächen erzählt, die der ägyptische Christ mit dem jungen Deutschen führt. Es sind Gespräche über Gott und die Welt im eigentlichen

Sinn. Ein zweifelnder und suchender Deutscher trifft einen glaubenden und bekennenden jungen Flüchtling. Im kirchlichen Dokument heißt es weiter: „Migration ist eine Chance zur Evangelisierung. Wir Christen sind eingeladen, durch Wort und Tat unseren Glauben zu bezeugen.“ Hingewiesen wird, wie wichtig es ist, dass wir die Wahlfreiheit des anderen achten und nicht die Notsituation eines Menschen aus missionarischem Eifer ausnützen.

Ansporn für uns sein, die Botschaften, die uns Flüchtlinge als Boten Gottes weitersagen, anzunehmen, um selbst Spuren zu hinterlassen.

„Wir sind gekommen, um eine Spur zu hinterlassen. Es ist sehr traurig, durchs Leben zu gehen, ohne Spuren zu hinterlassen. (...) Auf Wegen gehen und dem ‚Irrsinn‘ unseres Gottes folgen, der uns lehrt, ihm zu begegnen im Hungrigen, im Durstigen, im Nackten,

» Die Liebe Gottes fordert uns auf, das eigene Leben zu einem Geschenk an Gott und an die anderen zu machen.

Auch der Blick in die Geschichte zeigt, dass „der christliche Glaube oft durch Migranten gesät“ worden ist. Im Dokument wird hervorgehoben, dass es pastorale Programme zur Glaubensunterweisung und Wertevermittlung braucht, um die Zuwanderer in der Bewahrung ihrer kulturellen Identität und Rechte zu unterstützen und Hilfe zu geben zur Achtung vor den Gesetzen, der Kultur und den Traditionen des Gastlandes.

im Kranken; im Freund, mit dem es schlecht ausgegangen ist, im Gefangenen, im Flüchtling und im Migranten, im einsamen Nachbarn. (...) Die Liebe Gottes fordert uns auf, in alle Bereiche, in denen ihr euch befindet, die Frohe Botschaft zu tragen und das eigene Leben zu einem Geschenk an Gott und an die anderen zu machen.“

1 Name geändert.

2 Name geändert.

Flüchtlinge als Boten Gottes erkennen

Eine neue Achtsamkeit, eine neue Entschiedenheit, ein neues Bewusstsein – Spuren, die diese Menschen in der Schönstatt-Au hinterlassen haben. Was Papst Franziskus beim 31. Weltjugendtag in Krakau bei der Vigil am 30. Juli 2016 den Jugendlichen zurief, kann



Schwester Hanna-Lucia
Schönstatt-Au Borken
Wallfahrtsleitung
sr.hanna-lucia@schoenstatt-au.de



Wir schaffen das! Schaffen wir das?

Der Beitrag der Katholischen Erwachsenenbildung zur Integration

Als Bundeskanzlerin Angela Merkel vor einem Jahr diese Worte aussprach, war es für die Belegschaft des Katholischen Bildungsforums (KBF) im Kreisdekanat Wesel noch nicht klar, welche Auswirkungen dies auch auf die eigene Arbeit haben würde. Zwar hatte sich dieses Bildungsforum, mit den Teileinrichtungen in Wesel, Duisburg und Kamp-Lintfort, bereits in der Vergangenheit über die Ausrichtung von Sprach- und Integrationskursen für das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) im Bereich der Flüchtlingshilfe engagiert, dennoch war die Nachfrage nach Fortbildungen und Qualifizierungen für Ehrenamtliche in der Flüchtlingshilfe, die in wenigen Monaten quasi aus dem Nichts entstand, im Vorfeld nicht absehbar gewesen.

Begonnen hatte die Intensivierung dieser Arbeit mit einer Anfrage aus der Pastorkonferenz Duisburg-West, die für ihre Ehrenamtlichen eine kompakte Qualifizierungsmaßnahme suchten, die unproblematisch vor Ort angeboten wird. Das bereits bestehende Angebot

im Franz-Hitze-Haus in Münster schien zum einen auf Grund der langen Anreise aus dem Ruhrgebiet sowie zum anderen durch die über mehrere Monate angesetzte Dauer für die Ehrenamtlichen aus dem linksrheinischen Teil Duisburgs nicht ansprechend zu sein.

Qualifizierungsmaßnahmen

Auf Grundlage dieser Vorgaben entwickelte das Team des Bildungsforums im Kreisdekanat Wesel, angelehnt an verschiedene bereits laufende Veranstaltungen in anderen Bistümern, eine Qualifizierungsmaßnahme, um Ehren-

amtliche in der Flüchtlingshilfe mit den wichtigsten Informationen zu versorgen und ihr Ehrenamt gewinnbringend ausfüllen zu können.

War es bis dato schwierig, Fördermittel für solche Veranstaltungen zu akquirieren, so wurde es durch die frühzeitige und großzügige Bereitstellung des Bistums Münster erheblich vereinfacht, diese Form der Qualifizierung schnell und unproblematisch planen zu können. Besonders die Mitarbeiter des Diözesancaritasverbands rund um Marion Hafenrichter standen bei der Planung und Durchführung immer mit Rat und Tat zur Verfügung. Inhaltlich wurde die Qualifizierungsmaßnahme so geplant, dass alle vier Fortbildungs-Module sowie ein Reflexionsabend innerhalb eines Monats abgeschlossen wurden. Mit einem Umfang von 25 Unterrichtseinheiten à 45 Minuten richtete sie sich an alle Ehrenamtlichen in der Flüchtlingshilfe, die ihr Hintergrundwissen rund um das Thema Flüchtlingshilfe vertiefen wollten, um nicht nur praktische Hilfestellungen geben zu können, sondern ebenso durch fundiertes Grundwissen mit Vorurteilen aufräumen zu können.

Folgende Schwerpunkte wurden entwickelt:

- Interkulturelle Kompetenz: Andere Kulturen besser verstehen und dementsprechend interagieren können
- Einführung in das Aufenthalts- und Asylrecht sowie Fluchtursachen
- Umgang mit traumatisierten Flüchtlingen
- Wahrnehmung von sexuellem Missbrauch und Handlungsmöglichkeiten:
- Einführung in das Präventionskonzept des Bistums Münster: Selektive Wahrnehmung, Täter- und Opferverhalten, Handlungsmöglichkeiten
- Erfahrungsaustausch und Beispiele aus der Praxis

Professionelle Gestaltung

Da das Bistum alle Referentenkosten übernahm, fielen für die Teilnehmer keine Kosten an. Spannend gestaltete sich die Suche nach geeigneten Referenten. Während der Verein ESE (Ethologie in Schule und Erwachsenenbildung) das erste Modul „Interkulturelle Kompe-

tenz“ übernahm, wurde der Part über das Asylrecht von Frau Naujoks vom Flüchtlingsrat NRW durchgeführt. Ortsansässige Referenten konnten für die Präventionsschulung sowie den Umgang mit traumatisierten Flüchtlingen gewonnen werden. Durch die Kooperation mit der EFL vor Ort konnte der Erfahrungsaustausch über Beispiele aus der Praxis ebenfalls hoch professionell gestaltet werden.

Erweitertes Angebot

Nachdem bereits im ersten Durchlauf Ende 2015 mit je einem Kurs pro Teileinrichtung über 50 Ehrenamtliche im Kreisdekanat Wesel ausgebildet wurden, stieg die Nachfrage Anfang 2016 so drastisch an, dass neben den Kursen in den Teileinrichtungen auch in Kirchengemeinden sowie bei der Orts Caritas diese Qualifizierungsmaßnahme organisiert wurde. Auf diese Weise schaffte es das Bildungsforum, auch Orte wie Schermbeck, Moers, Rheinberg und Sonsbeck abzudecken.

Im Lauf des Septembers kamen noch einmal ein Kurs in Dinslaken sowie ein weiterer in Duisburg-West hinzu, sodass in einem Jahr zwölf Grundqualifizierungen für Flüchtlingshelfer/innen mit mehr als 200 Teilnehmern durchgeführt werden konnten.

Erfahrungen aus den Fortbildungen

Während einige Teilnehmer/innen bereits seit geraumer Zeit in der Flüchtlingshilfe tätig waren und die Lehrinhalte in Verbindung zu ihrem Engagement setzen konnten, waren andere noch auf der Suche nach ihrem ganz persönlichen Platz in der Unterstützung der Schutzsuchenden.

Von einigen Akteuren in der Flüchtlingshilfe wurde von den Ehrenamtlichen auch eine Bescheinigung gefordert, bevor sie überhaupt tätig werden durften, sodass sich diese Qualifizierungsmaßnahme als eine kurzfristige Möglichkeit anbot.

Grundsätzlich wollten alle Teilnehmer möglichst schnell den Hilfsbedürftigen zur Verfügung stehen, sodass in den Kursen eine gute Lernatmosphäre herrschte. Viele berichteten über neue Erfahrungen, welche besonders in-

tensiv und praktisch im ersten Modul durch den Verein ESE gemacht werden konnten. Hier wurde schnell klar, wie schwierig es ist, in ein fremdes Land zu kommen und die oft unverständlichen Handlungen und Bräuche nachvollziehen zu können.

Der Ausspruch: „Heute schon geduscht?“ wurde so zum geflügelten Wort, was in der indonesischen Kultur nichts anderes als „Wie geht es Dir?“ bedeutet. Ebenso zeigte es sich, wie individuell selbst in der westlichen Gesellschaft persönliche Grenzen gesetzt sind: Waren für den einen Teilnehmer Hocktoiletten ein absolutes No-Go, konnte andere das Gedankenspiel über ein spontan geschlachtetes Huhn nicht aus der Ruhe bringen. Es war ausgesprochen spannend zu beobachten, wie selbst Menschen, die schon viel Erfahrung mit fremden Kulturen sammeln durften, noch einmal einen ganz anderen Einblick gewinnen konnten.

Fortsetzung: Interkulturelle Kommunikation

Auf Grund dieser positiven Erfahrungen wird im November zusammen mit ESE e.V.¹ zu diesem ersten Modul eine Fortsetzung in Duisburg angeboten. Unter dem Titel: „Kommunikation und Konflikt in der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit“ werden die vielen unterschiedlichen Herausforderungen in den Blick genommen, damit der Umgang mit den geflüchteten Menschen möglichst konfliktfrei verläuft. Aufbauend auf der interkulturellen Sensibilisierung, stehen nun im zweiten Teil die interkulturell unterschiedlichen Kommunikationsarten und Konfliktlösungsstrategien im Mittelpunkt. Anhand praktischer Übungen bekommen die Teilnehmenden die Möglichkeit, sich mit den unterschiedlichen Arten der Kommunikation und Konfliktlösung auseinander zu setzen und Lösungsansätze für Situationen in der Flüchtlingshilfe zu erarbeiten.

Umgang mit Traumatisierungen

Eine weitere Vertiefung für den Bereich des Moduls 3 „Hilfe bei traumatisierten Flüchtlingen“ hatte sich ebenfalls aus den Wünschen der Teilnehmer entwickelt und fand bereits im Juni statt. Die

bereits ausgebildeten ehrenamtlichen Flüchtlingshelfer wurden noch einmal ganz gezielt auf traumatisierte Flüchtlinge vorbereitet, denn immer wieder war davon gesprochen worden, dass die Schrecken des Krieges und der Flucht Narben in den Seelen der Geflüchteten hinterlassen hatten. Posttraumatische Belastungsstörungen wie Angstzustände, Schlafstörungen und Konzentrationsstörungen waren und sind nur einige der Symptome, die bei den Helfern und Helferinnen große Verunsicherung hervorriefen. Sie fragten sich: Darf ich mein Gegenüber nach seiner Flucht- und Kriegsgeschichte fragen, ohne Wunden aufzureißen? Was tue ich, wenn jemand weint oder laut wird, ganz plötzlich Angst bekommt und ich die Situation nicht mehr unter Kontrolle habe? Wie vermeide ich eine Re-Traumatisierung?

Neue Kooperationspartner

Dafür ging das KBF eine Kooperation mit dem Verein Young Supporters ein, der seit 2015 mit dem von der Aktion Mensch geförderten Projekt ConAmi (Consolation for unattended minor refugees) für junge Flüchtlinge und ihre Familien zur Unterstützung bei Krisen und Trauer Hilfen anbietet. Im angebotenen Seminar wurden die ehrenamtlichen Flüchtlingshelfer über Trauer und Trauma bei Flüchtlingen informiert sowie Möglichkeiten aufgezeigt, wie man als Laie emotional belastende Situationen bewältigt. Ganz besonders wurde darauf geachtet, mit kreativen Mitteln die Sprachbarrieren für einige Augenblicke auch ohne Übersetzer überbrücken zu können.

Sprachbarrieren senken

Die ehrenamtlichen Helfer meldeten zurück, dass es trotz aller Kreativität schwierig ist, mit den Hilfesuchenden verbal in Kontakt zu treten. Der Wunsch nach einem rudimentären Verständnis der arabischen Sprache wurde schließlich so oft geäußert, dass das KBF an zwei Standorten in Wesel und Kamp-Lintfort zwei Aufbaumodule für Flüchtlingshelfer in arabischer Sprache anbot. Die Kurse sollten den Ehrenamtlichen helfen, in ihrer täg-

lichen Arbeit mit arabischsprachigen Flüchtlingen sprachliche Brücken zu bauen: Eine erste Verständigung mit Begrüßungen und hilfreichen Floskeln in modernem Hocharabisch sollte ermöglicht werden. Zusätzlich führte die muttersprachlich sprechende Referentin in die Kultur und Unterschiede der Sprache ein. Ebenso wurden die arabischen Schriftzeichen so erlernt, dass der eigene Name mit den entsprechenden Lauten der arabischen Schrift darzustellen war.

Kooperationen mit Kirchengemeinden

Aus den Qualifizierungsmaßnahmen heraus bildeten sich verschiedene Kooperationen mit Kirchengemeinden, in denen die ausgebildeten Flüchtlingshelfer tätig waren und sind. Die Kooperationen orientieren sich am konkreten Leben der Flüchtlinge. Besonders zu erwähnen sind die Näh- sowie Kochkurse in der Einrichtung in Wesel, in der ehrenamtliche Flüchtlingshelfer aus der Pfarrei St. Nikolaus Wesel einen großen Beitrag zur Integration leisten. Darüber hinaus werden dort zusammen mit Pfarrei und Flüchtlingshilfe niederschwellige Kurse für Deutsch als Fremdsprache ehrenamtlich angeboten, die aus dem Aufbaumodul für ehrenamtliche Sprachmultiplikatoren hervorgegangen sind. Ferner findet dort ein täglicher Alphabetisierungskurs zusammen mit der Volkshochschule statt.

Sprach- und Integrationskurse nach BAMF-Richtlinien

Aber es haben sich im KBF im Kreisdekanat Wesel nicht nur Kurse rund um die Qualifizierung von Ehrenamtlichen in der Flüchtlingshilfe gebildet, denn bevor die erwähnten Worte der Kanzlerin gefallen sind, hatte die Teileinrichtung in Kamp-Lintfort bereits die Zeichen der Zeit erkannt und in Zusammenarbeit mit dem BAMF angefangen, Sprach- und Integrationskurse nach dem Zuwanderungsgesetz anzubieten. Dabei werden zurzeit von der BAMF-Spezialistin des Forums, Marlies Schmidt-Menke, drei Kurse parallel streng nach den Richtlinien des BAMF koordiniert, was auf der einen Seite als eine sehr bereichernde Arbeit empfunden

wird, auf der anderen Seite durch die vielen Vorgaben des BAMF immer wieder neue Herausforderungen bietet, wenn deutsche Bürokratie auf einen eher ungezwungenen Lebensstil trifft. Aufgeteilt in die drei Bereiche Frauen, Alphabetisierung und Eltern leistet das Haus der Familie in Kamp-Lintfort einen großen Beitrag zur gelebten Integration in der dortigen Kommune.

Beitrag zur gelingenden Integration

Für das Katholische Bildungsforum im Kreisdekanat Wesel lässt sich die eingangs gestellte Frage „Schaffen wir das?“ mit einem temporären Ausrufezeichen verbinden. Ja, das Bildungsforum hat seinen Anteil an Integrationsangeboten und Qualifizierung von Ehrenamtlichen beitragen können. Auch die Foren aus den weiteren sieben Kreisdekanaten haben in ähnlichem Umfang Angebote platziert, um die Integration von Hilfesuchenden voranzutreiben.

Es bleibt viel zu tun. Neben vielen inhaltlichen Diskussionen zur Positionierung der Foren steht das Gesetz der Wirtschaftlichkeit im Vordergrund. Es bleibt zu hoffen, dass die katholische Familien- und Erwachsenenbildung auch in Zukunft aus ihrem christlichen Verständnis heraus sagen kann: Ja, wir schaffen das!

¹ Ethnologie in Schule und Erwachsenenbildung e.V., vgl. www.esa-web.de



Markus Kuhlmann

Katholisches Bildungsforum Duisburg
kbf-du-west@bistum-muenster.de

Vielfalt: Das Beste gegen Einfalt

Vom Reichtum anderer Kulturen im Alltag der Familienbildungsstätte

Nicht erst seit dem Sommer 2015 gehören Menschen anderer Kulturkreise zum festen Besucherstamm der Familienbildungsstätte / Mehrgenerationenhaus Bocholt: Bereits seit Jahrzehnten wird hier alltäglich gelebt, was Bundeskanzlerin Angela Merkel mit ihrer legendären Feststellung „Wir schaffen das!“ einfordert. Und: Wir schaffen das tatsächlich. Menschen mit Migrationsvordergrund gehören seit mindestens zwanzig Jahren zu den täglichen Nutzern unseres Hauses, sei es als Kursteilnehmer, sei es als Dozent oder als Kooperationspartner einer Partnerorganisation.

Ursächlich dafür ist die Tatsache, dass es seit den frühen 1960er Jahren in Bocholt eine große und engagierte türkische Gemeinde gibt, die im Laufe der Jahre im Leben der Stadt eine unübersehbare Rolle eingenommen hat. Daneben leben in unserer Stadt Menschen aus Palästina, Italien, den Balkanstaaten, Nordafrika und Indien, und zwar lange, bevor die jüngsten Flüchtlingsströme Europa erreichten. Diese Vielfalt an Kulturen und Religionen ist an der Familienbildungsstätte im Lauf der Jahre nicht spurlos vorübergegangen, sondern wirkt sich mittlerweile nachhaltig im Alltag unserer Einrichtung aus.

Kulturelle Bereicherung

Sind Sie schon einmal eingetaucht in die sinnenfrohe indische Küche mit ihrer Vielfalt und ihrer unnachahmlichen Würze? Kein Problem: Champa Mondal entführt Sie in die zauberhafte Küche West Bengalens oder des indischen Südens und lässt Sie eintauchen in die phantasievollen Genüsse des indischen Kontinents. Oder Sie überlegen einmal, beim deutsch-türkischen Begegnungsfrühstück im November dabei zu sein. Hier trifft sich der bodenständige Westfale mit lebensfrohen und aufgeschlossenen türkischen Einwanderern, die inzwischen in der dritten Generation in Bocholt und Umgebung arbeiten und leben. Gegenseitiges Kennenlernen, Fremdheiten abbauen und vor allem die Küche der jeweils anderen Nationalität kennen und schätzen lernen – das sind die herausragenden Erfahrungen, die Teilnehmer dieser Veranstaltung immer wieder machen.

Interreligiöse Bereicherung

Ein weiterer unverwechselbarer Bestandteil unserer Arbeit ist der interreligiöse Dialog, der in Bocholt in den vergangenen Jahren eine besondere Dynamik entfaltet hat. Dabei geht es in Zusammenarbeit mit den hiesigen christlichen Kirchengemeinden sowie Vertreter/innen der islamischen Gemeinden und der jüdischen Gemeinde darum, den Dialog der monotheistischen Weltreligionen zu stärken und gemeinsame Wurzeln zu benennen und sichtbar zu machen. Dieser Dialog schafft dabei nicht nur Vertrauen und gegenseitigen Respekt bei den Mitgliedern der beteiligten Glaubensgemeinschaften. Er strahlt auch in den Alltag und das Zusammenleben in unserer Stadt und trägt damit zu einem respektvollen und friedlichen Miteinander unterschiedlicher Glaubens- und Kulturgemeinschaften bei. Aktuell wird der Dialogprozess mit dem „Engel der Kulturen“ sehr anschaulich in unserer Stadt umgesetzt: Am 15. November 2016 werden die Künstler Carmen Dietrich und Gregor Merten eine Intarsie des „Engels der Kulturen“ in der Bocholter Innenstadt verlegen. Die örtlichen Kirchengemeinden, etliche Kindertagesstätten und Schulen sind an dem Projekt beteiligt und werden das Thema auf verschiedenen Ebenen in die Öffentlichkeit tragen.

Erlebte Integration

„Vielfalt: Das Beste gegen Einfalt“ – dieses Motto der diesjährigen Interkulturellen Wochen in Bocholt lässt sich aus dem Alltag unserer Einrichtung grundsätzlich nicht mehr wegdenken,

wir profitieren davon in vielfacher Weise: Durch die Mitarbeit von Dozenten/innen unterschiedlicher Nationalitäten und Kulturkreise finden Teilnehmer/innen den Weg in unser Haus, den sie vielleicht sonst nicht gefunden hätten. Gleichzeitig wird das Erleben und die Begegnung in den unterschiedlichen Angeboten unserer Einrichtung schlicht bunter, Vorbehalte oder Fremdheiten gegenüber anderen Kultur- und Glaubenswelten werden überwunden und abgebaut. Integration bekommt auf diese Weise ein praktisches und erlebbares Gesicht. Dabei können wir auf eine wichtige Erfahrung aus den vergangenen fünf Jahrzehnten zurückgreifen, die uns durch die Einwanderer der frühen 1960er Jahre anschaulich gezeigt wird: Integration braucht Zeit und einen langen Atem bei allen Beteiligten. Integration geschieht nicht über Nacht.



Christian Jung
Mehrgenerationenhaus Bocholt
jung@bistum-muenster.de

Vom Kochen über Fußball bis zum Hashtag

Interview mit Philipp Hatkämper, Leiter des Jugendhauses in Raesfeld

Das Jugendhaus Raesfeld möchte eine Freizeitstätte sein, in der verschiedene Gäste in verschiedenen Altersgruppen und mit unterschiedlichen Bildungsniveaus und interkulturellem Hintergrund ihre Freizeit verbringen und sinnvoll gestalten können. Im Herbst 2015 bekam Raesfeld einen großen Zuwachs an neuen Mitbürgern. Daraufhin sind auch die Besucherzahlen im Jugendhaus gestiegen. Philipp Hatkämper berichtet über Verständigungsprobleme, weist auf vertrauensbildende Maßnahmen hin und blickt zuversichtlich in die Zukunft.

Herr Hatkämper, das Jugendhaus in Raesfeld setzt schon seit vielen Jahren verstärkt auf Integration. Was möchte die Einrichtung den Kindern und Jugendlichen vermitteln?

Wir begleiten unsere Besucher auf ihrem Weg in die erwachsene Selbstständigkeit und integrieren sie in gesellschaftliche Strukturen. Unser Jugendhaus soll eine Freizeitstätte sein, in der Besucher verschiedener Altersgruppen, Bildungsniveaus und kultureller Hintergründe ihre Freizeit sinnvoll gestalten können. Die Kinder und Jugendlichen nutzen unser Haus freiwillig und entscheiden dabei selbst, welche Angebote sie wie lange wahrnehmen wollen. Konflikte können nur durch demokratische Grundregeln, Toleranz, Verantwortung, Mitbestimmung und in gegenseitigem Respekt miteinander gelöst werden. Wir wollen den Besuchern dieses Verhalten vorleben und vermitteln.

Wie finden die Flüchtlinge den Weg in Ihre Einrichtung?

Erster Anlaufpunkt für diese Menschen ist die katholische Kirche. Unser ehemaliger Pastoralreferent Ludger Picker hat die ehrenamtliche Flüchtlingshilfe Raesfeld einschließlich eines Begrüßungsdienstes organisiert. Auch Deutschunterricht, eine Fahrradwerkstatt, eine Kleiderkammer und einen Betreuungsdienst bietet die Flüchtlingshilfe an. Darüber kommen die Geflüchteten auch schnell mit den Jugendhäusern in Raesfeld und Erle in Kontakt. Zu vielen von ihnen haben wir im Laufe der Zeit enge Beziehungen aufbauen können. Wir sprechen mit

ihnen über ihre alte und neue Heimat, ihre oft traumatischen Erlebnisse und die lange Flucht.

Eine weitere Kontaktaufnahme lief über das freie WLAN im Jugendhaus. Für viele war das die einzige Möglichkeit, Kontakt zu ihren Familien in der Heimat aufzunehmen. Das Internet über ihre Smartphones konnten sie nicht nutzen, weil mangels Deutschkenntnissen keine Handyverträge abgeschlossen oder mobile Internetflatrates nicht freigeschaltet werden konnten. Darum haben wir in den Jugendhäusern Raesfeld und Erle freies WLAN über den so genannten Freifunk realisiert. Das ist ein öffentliches, von Bürgern organisiertes, freies WLAN, das auch als Internetanbieter fungiert. Ziel ist es, ein flächendeckendes, frei verfügbares WLAN überall und für jeden zur Verfügung zu stellen. Der eigene Internetanschluss wird dafür geteilt und vor möglicher illegaler Nutzung geschützt.

Wie schnell haben sich die jungen Flüchtlinge im Jugendhaus integriert?

Zunächst einmal mussten wir den neuen Besuchern verständlich machen, was ein Jugendhaus ist und wer diese Einrichtung normalerweise nutzt. Erwachsene, ja ganze Familien kamen anfangs zu uns, um zu sehen, wo ihre Kinder sich aufhalten. Nach einigen Tagen haben wir eine Kompromisslösung gefunden und fortan einen wöchentlichen Familientag organisiert. So hat sich nach anfänglichen Verständigungsproblemen neben unseren „Stammbesuchern“ eine gemischte Gruppe von Kindern und Jugendlichen aus unterschiedlichen

Herkunftsländern gebildet. Das Fußballtraining, das wir seit dem Winter in der Halle der benachbarten Grundschule anbieten, ist wieder ein Angebot für männliche Besucher jeden Alters und jeder Herkunft. Hier können sie sich gemeinsam sportlich betätigen und sich dadurch untereinander besser kennen lernen.

Welche Situationen haben zu Konflikten oder Frust geführt?

Das waren oft banale Situationen. Wenn ein Jugendlicher seine Musik über den Computer hören wollte, hat er sich zum Beispiel nicht getraut, das zu sagen, weil seine Deutsch- oder Englischkenntnisse nicht für ein klärendes Gespräch ausreichten. Das waren aber oft Situationen, die sich in Luft aufgelöst haben, als sich die Gruppen untereinander kennen gelernt und – manchmal auch nur mit Händen und Füßen – miteinander kommuniziert haben. Die jüngeren Besucher haben schneller Deutsch gelernt und wurden darum von ihren älteren Geschwistern häufig als Übersetzer hinzugeholt.

Wie haben Sie das Vertrauen der jungen Flüchtlinge gewonnen?

Die Kommunikation und damit auch die deutsche Sprache spielen eine wichtige Rolle. Immer wieder haben wir versucht, mit den Menschen ein Gespräch aufzubauen – erst mit Händen und Füßen oder auf Englisch, später dann auf Deutsch. Dabei ist es wichtig, nicht nur zu fragen „Wie geht es dir?“, sondern eine kleine Unterhaltung zu führen. Locker einführen kann man das zum Beispiel, indem

man den Flüchtling mit „Hallo“ auf Arabisch begrüßt. Wenn man eine Person schon gut kennt, kann man sie auch mit „As Salam Alaykum“ begrüßen, was wörtlich übersetzt „Friede sei mit dir“ heißt, oder einfach nur mit „Salam“, also „Frieden“. Im weiteren Gesprächsverlauf kann man sich nach der Heimat der Kinder und Jugendlichen erkundigen und damit Interesse an ihrem Leben zeigen. Oft zeigen die jungen Flüchtlinge dann voller Stolz Fotos ihrer Heimat und man kann sie nach positiven Erlebnissen fragen. Am wichtigsten ist es, dass man Verständnis zeigt und den Kindern und Jugendlichen ein Gefühl vermittelt, dass sie willkommen sind und man sie wertschätzt. Denn auch wenn der Umgang mit den Geflüchteten eine große Herausforderung ist: Diese Menschen verdienen es, dass wir uns ihnen als Menschen zuwenden.

Oft stoßen mit Deutschland und den Herkunftsländern der Flüchtlinge zwei völlig verschiedene Kulturen aufeinander. Worin zeigen sich diese Unterschiede?

Ein wichtiges Thema ist die Ernährung. Viele der Menschen, die zu uns kommen, kennen beispielsweise kein sauberes Trinkwasser aus dem Wasserhahn. Gleiches gilt für kohlenstoffhaltiges Wasser oder Getränke wie Früchte- oder Eistee mit unbekanntem Geschmacksrichtungen. Im Sommer haben wir im Jugendhaus einen „Grillen-und-chillen-Nachmittag“ veranstaltet. Eine größere Gruppe arabischer Kinder hat weder den Früchtetee noch das Wasser mit Waldmeistergeschmack angerührt, obwohl es sehr warm war und die Getränke kostenfrei zur Verfügung standen. Es hat sich dann herausgestellt, dass die Kinder diese Geschmäcker nicht kannten und sie auch die grüne Farbe des Getränks abgeschreckt hat. Wir haben dann andere Getränke besorgt und alles war gut. Andersherum habe ich bei einem Elternbesuch arabischen, sehr starken Kaffee angeboten bekommen und nach Milch gefragt. Für mich wurden extra zwei Tassen Milch in den kochenden Kaffee auf dem Herd gegossen. Die Eltern kannten es nicht, dass wir die Milch erst anschließend in den Kaffee schütten. Im Alltag finden sich zahlreiche solcher

Beispiele. Für Kinder und Jugendliche einer anderen Kultur ist es besonders schwierig, weil ihre Eltern, von denen sie ja normalerweise lernen, diese Sitten selbst erst kennen lernen müssen. Viele Situationen, die wir vielleicht zunächst als unhöflich oder ungewöhnlich einschätzen, entpuppen sich im Laufe der Zeit als Missverständnisse.

Wie kann eine Jugendeinrichtung zur Inklusion beitragen und Begegnungen zwischen den Kulturen schaffen?

Unser Ziel ist es immer, gemeinschaftliche Aktionen für alle Besucher zu veranstalten. So musizieren wir zusammen, organisieren Ausflüge, Fußballtraining und -turniere und arbeiten gemeinsam mit den verschiedenen Medien. Wir haben als Jugendhaus beispielsweise im Juni an einem Web-Video-Wettbewerb teilgenommen, zu dem das Land Nordrhein-Westfalen (NRW) aufgerufen hatte. Anlässlich des 70. Geburtstags des Landes waren alle Bürgerinnen und Bürger eingeladen, NRW unter dem Hashtag #unserNRW darzustellen. Wir haben in gemischten Gruppen eine Woche lang das Land erkundet und ein Video gedreht. Dazu haben wir uns zuerst ein passendes Setting überlegt, im Jugendhaus mithilfe des Internets die schönsten Orte in NRW ausgewählt und diese dann besucht. Entstanden ist ein Video, in dem die Computerspielfigur „Pacman“ aus den 1980er Jahren vor zwei Geistern flüchtet und dabei an all den schönen Ecken des Landes vorbeikommt. Für uns war der Weg das Ziel: die gemeinschaftlichen Ausflüge, bei denen wir gelacht haben, durch den Regen gerannt sind oder im Stau auf der A40 standen. Der vierminütige Clip, der an 27 Orten gedreht wurde, ist auf der Videoplattform YouTube veröffentlicht worden und unter dem Namen „#unserNRW Pacman Edition“ zu finden. Teile des Clips schafften es am Ende erfreulicherweise sogar in die Dokumentation #unserNRW und so sind wir zur Premiere des Dokumentarfilms in Düsseldorf eingeladen worden. Die jungen Filmemacher waren sehr glücklich über die große Wertschätzung, die ihnen und ihrer Arbeit entgegengebracht wurde.

Was ist Ihnen mit Blick auf die Zukunft besonders wichtig, damit Integration auch weiter gelingen kann?

Unerlässlich ist eine gute Kooperation mit örtlichen Vereinen, Schulen, Schulsozialarbeitern. Jeder Verband und Verein soll die Chance nutzen, Geflüchtete in ihr Vereins- und Dorfleben zu integrieren. So planen wir beispielsweise, in Zusammenarbeit mit der Integrationsbeauftragten der Gemeinde Raesfeld ein Kochbuch zu veröffentlichen. Wir wollen Rezepte der Geflüchteten und der Raesfelder Bürger in einem Kochbuch vereinen. Gemeinsame Kochaktionen zur Begleitung dieses Projekts sind ebenfalls eine gute Möglichkeit, die Menschen zusammenzubringen.

Das Interview führte Ann-Christin Ladermann.



Philipp Hatkämper
Leiter des Jugendhauses in Raesfeld
jugendhaus@raesfeld.de



Flüchtlingskinder in katholischen Kitas

Kindergartenzeit: ein hervorragender Zeitpunkt für Integration

„Geht das überhaupt?“ „Das ist aber bestimmt schwierig, die verstehen doch noch kein Deutsch.“ „Sie haben so Schlimmes erlebt, sind sie nicht besser bei den Eltern untergebracht?“ „Muslimische Kinder im Kindergarten – damit sind die Eltern einverstanden?“ Durch die Flüchtlingsbewegung sind auch katholische Kindertageseinrichtungen (Kitas) vor die Aufgabe der Betreuung von Flüchtlingskindern gestellt. Charlotte Unterberg beschreibt ihre Erfahrungen, die sie in den katholischen Kindertageseinrichtungen in Vreden gesammelt hat.

Flüchtlingskinder sind Kinder in Not. Ihre kurzen Lebenserfahrungen sind geprägt von Ungewissheit, Unsicherheit, Verlust und Angst. Sie sind die schwächsten Glieder in der Tragik der Flüchtlingssituation und bedürfen unserer Hilfe. Insofern stellt sich uns die Frage „Was können wir tun?“ Christliche Einrichtungen sehen sich in der Verantwortung, pädagogische

Antworten zu finden und Konzepte zu entwickeln, wie diese Kinder mit ihren Familien aufgefangen und unterstützt werden können.

Kinder haben ein Recht auf eine glückliche Kindheit

Positive Kindheitserlebnisse geben im späteren Leben Kraft und Halt. Die Fröhlichkeit und Leichtigkeit im Spiel

mit anderen Kindern, das Erleben von wiederkehrenden Ritualen und Strukturen im Tagesablauf vermittelt den Kindern Sicherheit und ermöglicht einen Ausgleich zu bedrückenden Erlebnissen. Den jungen Eltern tut es gut, ihre Kinder für einige Stunden gut aufgehoben zu wissen. Sie können selbst etwas zur Ruhe kommen und ihre Erlebnisse verarbeiten, sie können

ihre Alltagsdinge organisieren und sich auf einen Integrations- oder Sprachkurs konzentrieren. Wenn die Eltern sich beruhigen und den Alltag gut organisiert bekommen, kann sich das positiv auf das Sicherheitsbedürfnis der Kinder auswirken.

Ein guter Anfang verschafft eine gute Basis

Die Flüchtlingsfamilien sind in einer Ausnahmesituation. Viele von ihnen haben traumatische Erlebnisse hinter sich und alle sind mit sprachlichen Barrieren, einer anderen Kultur und zusätzlichen Anforderungen konfrontiert. Ein gutes Miteinander zwischen den Familien und der Kita beginnt mit einem guten Aufnahmegespräch, in dem sich gleich die größte Hürde für die Verständigung zeigt: die Sprachbarriere. Die meisten pädagogischen Fachkräfte können ein paar „Brocken“ Englisch oder Französisch, aber Arabisch, Türkisch, Russisch ...? Die ersten Gespräche werden mit Händen und Füßen, mit Bildern und Bilderlexika gemeistert ...

Sprache lernen – sprechen können

Das Sprechenlernen ist eine der wichtigsten Aufgaben in der Arbeit mit Kindern aus Flüchtlingsfamilien, da Kinder, die sich nicht mitteilen können, unzufrieden sind. Vom ersten Tag an trägt al-

Worte wie nebenbei beim Spiel mit den anderen Kindern auf. Wir nutzen im Alltag viel das „handlungsbegleitende Sprechen“, durch das die Kinder das Erlebte oder Gesehene direkt mit den entsprechenden Vokabeln verbinden. Wir ermuntern die Eltern, mit ihren Kindern zu Hause in ihrer Herkunftssprache zu sprechen und lassen die Kinder auch gewähren, wenn sie sich untereinander in ihrer Sprache unterhalten. Das gibt den Kindern mehr Sicherheit.

Die sensible Eingewöhnungszeit bewusst gestalten

Die Eingewöhnungszeit ist für Flüchtlingskinder, wie für alle Kinder, eine sensible Phase. Nur wenn sich Kinder wohl fühlen, können sie sich ihrer Umwelt frei zuwenden und mit den anderen Kindern spielen und lernen. Damit wir das auch bei den Flüchtlingskindern gut umsetzen können, erfragen wir bei den Eltern Vorlieben und Abneigungen des Kindes, Ess- und Trinkgewohnheiten sowie religiöse, kulturelle und medizinische Besonderheiten bei der Ernährung und im Lebensalltag.

Flüchtlingskinder sind wie alle Kinder – sie sind aber schon früh mit belastenden Erfahrungen konfrontiert worden. Die Fluchterfahrung hat die Kinder geprägt. Unsere Aufgabe ist es, zu beobachten, ob diese Erfahrungen die Kinder

teln kann. Bei auffälligem Verhalten suchen die pädagogischen Kräfte das Gespräch mit den Eltern, um sie bei der Suche nach Lösungen zu unterstützen. Wenn notwendig, vermitteln wir weitere Beratungsangebote.

Für die pädagogischen Mitarbeiter selbst ist das manchmal nicht leicht. Für sie war es hilfreich, in einer Fortbildungsveranstaltung etwas über Beobachtungskriterien für Traumatisierungen zu erfahren und sich darüber zu informieren, was man tun kann und was man lassen sollte. Außerdem haben sie die Möglichkeit zur Supervision, wenn die Situation der Kinder ihnen zu nahe geht.

Kultur- und religionssensible Haltung

In Elterngesprächen versuchen wir herauszufinden, welche Einstellungen die Eltern in der Erziehung haben. Unter Umständen gilt es, unterschiedliche Vorstellungen zu überbrücken und Kompromisse zu finden. In unserem Kinderbildungsgesetz ist zum Beispiel verankert, dass Kinder sich frei äußern dürfen, dass sie lernen, eigenständig für sich einzutreten und Entscheidungen für sich zu treffen. Das kollidiert vielleicht mit der Einstellung, dass Kinder unbedingt zu gehorchen haben, oder dass Jungen und Mädchen ein unterschiedlicher Status und unterschiedliche Verhaltensweisen zugesprochen werden. Die religiöse Erziehung ist für katholische Kitas natürlich ein wichtiger Schwerpunkt der Arbeit. Sie gehört in den Einrichtungen zum Alltag. Darüber klären wir die Eltern auf. Wir vermitteln ihnen, dass wir kirchliche Feste feiern und dass christliche Bräuche und Rituale eine Rolle spielen. Wir erklären, dass wir mit den Kindern beten und dass wir den Kindern von Gott erzählen. Wir fragen aber auch nach ihrem Glauben und ihren Ritualen. Wir erzählen, dass wir mit den Kindern über den Glauben und unterschiedliche Rituale sprechen und auf gegenseitige Toleranz Wert legen. Unsere Erfahrungen, wie die Familien mit diesen Informationen umgehen, sind vielfältig. Selten haben sich Eltern nach solchen Gesprächen entschieden, ihr Kind in eine kommunale Kita zu schicken, obwohl sie – zumindest im Stadtgebiet von Vreden – dazu die

» Kindern fällt es viel leichter, eine zweite Sprache zu lernen. Sie saugen die neuen Worte wie nebenbei beim Spiel mit den anderen Kindern auf.

les, was die Kinder bei uns erleben und tun, dazu bei, dass sie unsere Sprache lernen und verinnerlichen: Wenn wir Lieder singen, Verse sprechen, Fingerspiele machen, lernen die Kinder die richtige Aussprache, sie lernen Worte, Begriffe, Bezeichnungen und üben sich in der richtigen Grammatik. Bei Gesellschaftsspielen lernen sie Farben und Formen benennen und sie lernen den Umgang mit Zahlen. In Gesprächsrunden und beim Anschauen von Bilderbüchern spornen wir die Kinder an, selbst zu sprechen und sich auszudrücken. Kindern fällt es viel leichter, eine zweite Sprache zu lernen. Sie saugen die neuen

verunsichert oder gar traumatisiert haben und welche Kinder besonderer Aufmerksamkeit und Unterstützung bedürfen. Zeigen die Kinder zum Beispiel plötzliche unverstündlich erscheinende emotionale Ausbrüche, die über das normale Maß hinausgehen, oder sind verschlossen und verstummen? Dann legen wir besonderen Wert darauf, durch das gemeinsame Spielen und Singen, durch wiederkehrende Rituale, durch das Kochen heimischer Gerichte schöne Erlebnisse und Vertrautheit in der Gemeinschaft zu vermitteln – wohl wissend, dass dies Geborgenheit geben und ein positives Lebensgefühl vermit-

Möglichkeit hätten. Einige sagen, dass wir alle an einen Gott glauben und die Kinder an allen religiösen Angeboten teilnehmen sollten; ihnen ist einfach nur wichtig, dass die Kinder mit anderen Kindern zusammen sind. Einige Eltern bitten darum, dass ihr Kind beim Beten das Kreuzzeichen nicht mitmachen soll. Sie sind aber einverstanden, dass ihr Kind teilnimmt, wenn wir Geschichten aus dem Alten oder Neuen Testament erzählen und Wortgottesdienste feiern. Wenn Wortgottesdienste zu jahreszeitlichen Festen stattfinden und die Eltern eingeladen sind, kommen die andersgläubigen Eltern selten dazu. Wenn diese Gottesdienste in der Kirche stattfinden, ist die Hürde, teilzunehmen, noch höher.

Fazit

In den ersten Monaten der Flüchtlingswelle kamen wenige Familien, um ihre Kinder in den Kitas anzumelden. Einerseits wussten sie nicht um dieses Angebot. In vielen Herkunftsländern von Flüchtlingsfamilien gibt es keine institutionalisierte Betreuung. Andererseits wollten sie ihre Kinder vielleicht auch lieber unter der eigenen Aufsicht haben – nachdem sie Angehörige verloren haben oder diese zu Tode gekommen sind –, oder sie konnten noch nicht das Vertrauen aufbringen, die Kinder in fremde Obhut zu geben. Inzwischen spricht sich das Angebot aber unter den Familien herum und immer mehr Kinder werden angemeldet. Für die Familien ist es eine Chance, über und mit den Kindern Kontakt zu hier ansässigen Familien aufzunehmen.

Alle Eltern haben Erziehungsfragen und Unsicherheiten, wie sie mit den Kindern umgehen oder ihren Tag gestalten sollen. Darüber könnten die Eltern leichter ins Gespräch kommen. Doch stellt die Sprache immer eine große Hürde dar. Dies und andere Gründe scheinen es den Familien schwer zu machen, sich aufzumachen und von sich aus tiefergehende Kontakte zu knüpfen. Sie müssen immer wieder angesprochen und motiviert werden, bis sie endlich zu unseren Angeboten wie Elterncafés, Elternnachmittagen oder -abenden kom-

men. Diese Erfahrung hat die Kita St. Georg in Vreden, die seit Jahren auf die Arbeit mit Familien unterschiedlicher Herkunft und Religionen zurückblicken kann, gemacht.

Durch Beharrlichkeit und einen intensiven Austausch mit anderen caritativen Einrichtungen, Ehrenamtlichen und Verantwortlichen der Stadt Vreden erarbeitete die Kita ein umfassendes Unterstützungskonzept mit verschiedenen Angeboten, die die Bedarfe der Familien aufgreifen und ein Erfahrungsschatz für die anderen Kitas sind. Die Umsetzung von all dem erfordert vom Fachpersonal in den Kitas einen großen Einsatz und hohe Aufmerksamkeit. Für die Erzieherinnen ist es sehr mühsam, die Gespräche mit den Eltern und zwischen den Eltern in Fluss zu halten.

Die Kindergartenzeit ist ein hervorragender Zeitpunkt für Eingliederungsmaßnahmen; diese Bedeutung wird leider oft unterschätzt. Mit mehr Fördermitteln könnte von den Kitas ausgehend noch viel mehr getan werden.

Eine gute Integration steht und fällt mit der Bereitschaft von allen Seiten, aufeinander zuzugehen – und mit der Freude und Neugier aufeinander!

Weitere Praxisbeispiele zur Arbeit katholischer Kindertagesstätten mit Kindern mit Migrationshintergrund finden Sie auf www.unsere-seelsorge.de

Schatzkammer

Multikulturelle Arbeit in der Kita St. Franziskus in Ennigerloh
Martina Frölich

Für alle eine Bereicherung

Erfahrungen im Familienzentrum St. Monika in Dülmen
Jutta Kuhmann



Charlotte Unterberg
Verbundleitung der katholischen Kindertageseinrichtungen in Vreden
stgeorg-vreden@bistum-muenster.de



Wege zum Anderen über Kunst und Kultur

Kulturangebote in Stadtlohn fördern „echte“ Wahrnehmung zwischen Menschen

Nahezu sämtliche Medien nutzen den Begriff „Flüchtlingskrise“. Bei Google finden sich knapp 3,8 Millionen Einträge. Von der „FAZ“ über den „Spiegel“, von der „Zeit“ bis zur „Huffington Post“ – ganz gleich, welche politische Orientierung die einzelnen Medien vertreten: Die Krisensituation ist scheinbar deshalb als eine solche zu kennzeichnen, da sie von so genannten Flüchtlingen ausgeht, sich auf diese bezieht, diese in den Mittel- und somit Ausgangspunkt stellt. Eine solche Vorgehensweise stigmatisiert die betroffenen Menschen, da sie mehr sind als Flüchtlinge. Sie ist falsch, da nicht die Handlungen dieser Menschen diese „Krise“ ausgelöst haben, sondern die politischen, ökonomischen und machtgenerierten und -generierenden Beschlüsse und Regelungen der einflussreichsten Staaten der Weltgesellschaft.

Diese „Krise“ ist folglich eine wertbezogene und moralische Krise, da sie die betroffenen Länder an die Grenzen ihrer Auseinandersetzung mit dem Fremden führt. Mehr noch: Die Einwohner derjenigen Staaten, in welche die betroffenen Menschen nun fliehen, müssen sich der Situation stellen, mit anderen Kulturen, anderen Sprachen, anderen Religionen, ja grundsätzlich mit dem Anderen umzugehen. Dieses Andere wird häufig als das Fremde erlebt, als dasjenige, was den Einzelnen verunsichert, da er und sie es nicht kennt, nicht einschätzen kann. Die Erfahrung von Fremdheit – oft nicht einmal eine echte Erfahrung, sondern vielfach eine unreflektierte Fantasie – führt zu Zuschreibungen und Vorurteilen. Diese wiederum halten den Einzelnen erst recht davon ab, eine Begegnung mit diesen Menschen zu suchen. – Und eine solche wäre für alle Beteiligten sinnvoll und notwendig, um eine echte Wahrnehmung zwischen Menschen erreichen zu können.

Künstlerische Wege der Bearbeitung

Um dieses Erleben von Fremdheit – und erhoffte Nähe – zu thematisieren und zu gestalten, wurden in Stadtlohn in den vergangenen Wochen und Monaten zwei künstlerische Wege gewählt: Der erste kann dazu führen, das „Andere“ näher an sich heranzulassen, ja als Teil seiner selbst zu betrachten; der zweite führt unterschiedliche Menschen ganz unmittelbar zusammen.

„Krähengesänge – Lieder vom Anderen“

Zum ersten: Ich habe mit dem jungen Komponisten Benedikt Pollmann den Liederzyklus „Krähengesänge – Lieder vom Anderen“ geschrieben. In diesem etwa zweistündigen Konzertabend setzen wir uns mit den Geschichten der „anderen“ Menschen, den scheinbar so fremden Menschen (Menschen mit Beeinträchtigungen, psychisch kranken Menschen, Mördern, Menschen mit Migrationserfahrung und vielen mehr) auseinander. In den 19 Liedern unseres Zyklus erzählen wir deren Geschichten, die in Teilen auch die Geschichten der Zuhörerinnen und Zuhörer sind. Warum dieser Titel „Krähengesänge“?

Krähen singen doch gar nicht! Ja, sie können das nicht einmal! Wir schildern in unseren Liedern die Geschichten von Menschen, denen man ansonsten nicht oder nur ungern zuhört, die von der so genannten Allgemeinheit eher nicht wahrgenommen werden (wollen). – Genau wie die Krähen, die unheimlich erscheinen, die als Boten des Todes bezeichnet werden, aber sehr intelligent sind und in den Legenden der Menschheitsgeschichte häufig als Ratgeber von Königen und Mächtigen gedient haben. Wir versuchen, diesen Menschen eine Stimme zu geben. Das musikalische Spektrum unseres Liederabends umfasst einen Bogen von orchestralen und balladesken Songs bis hin zu Rap, Blues und Rock, sodass wir diese Songs mit einer inzwischen siebenköpfigen Band aufführen („KlärWerk51“).

Litanei vom Fremden

Es ist zwar immer etwas seltsam, wenn man als Künstler seine eigenen Werke interpretiert, dennoch soll ein Beispiel zur Verdeutlichung unseres Konzerts versucht werden: Im Song „Litanei“ stellen wir die üblichen, zum Teil sehr bizarren Vorurteile, denen Menschen mit Migrationserfahrung häufig begegnen, nebeneinander, reihen diese aneinander und singen sie in einem mehrstimmigen Satz a cappella. In den letzten Strophen kommt dann ein Streichquartett hinzu, um die Intensität der Worte zu unterstreichen und gleichzeitig zu brechen:

**Fremd, der unser Licht nicht sieht.
Fremd, der unsre Sprache flieht.
Fremd, der unsre Arbeit stiehlt
und nach unsern Frauen schielt –
Fremd, der!**

**Fremd, der seine Frau verummmt.
Fremd, der im Gebet verstummt.
Fremd, der nicht an Ordnung glaubt
und des Nachbarn Hühner raubt –
Fremd, der!**

**Fremd, der Gras raucht und nicht mäht.
Fremd, der Zwist und Zwietracht sät.
Fremd, der Träume phantasiert
und kein Schweinefleisch einfriert –
Fremd, der!**

...

**Fremd, der fremd und unbekannt.
Fremd, der tot und ungenannt.
Fremd, der unser Partner ist
und bellt wie ein Chauvinist –
Fremd, der!**

Die Reaktionen der Menschen in und nach unseren Konzerten bestätigen uns darin, dass wir sie mit unseren Geschichten erreichen, dass sie ihr eigenes Bild von Fremdheit kontrastieren und vielleicht zu ändern in der Lage sind – obwohl das natürlich nicht das eigentliche Ziel von Kunst ist.

Jugendkulturwerkstatt

Zum zweiten: Wir haben vor drei Jahren in meiner Heimatgemeinde in Stadtlohn die „Jugendkulturwerkstatt“ (www.jukuwe-stadtlohn.de/) gegründet. Diese bietet für alle Kinder und Jugendlichen in Stadtlohn niedrigschwellige Kulturangebote. Niedrigschwellig deshalb, da die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nur einen sehr geringen (eher symbolischen) oder gar keinen Obolus hierfür entrichten müssen. Inhaltlich geht es uns darum, den Kindern und Jugendlichen nach Erlernen von Grundfertigkeiten und Techniken, die Möglichkeit zu geben, Schaffensprozesse zu üben, sowie die Freude zu vermitteln, sich selbst neu zu entdecken und zu erleben. Mit Material und Werkzeug Ideen und Projekte eigenständig zu gestalten, schult die innere Freiheit und das Selbstvertrauen der Kinder und Jugendlichen. Ihre Persönlichkeit kann so dauerhaft stabilisiert und eine positive Charakterbildung unterstützt werden. Vor diesem Hintergrund sehen wir auch zwei grundlegende Ziele der Jugendkulturwerkstatt: Fantasie – anregen, gestalten, kreativ sein, sich selbst individuell ausdrücken; sowie Prävention – durch die Auseinandersetzung mit künstlerischen und kulturellen Prozessen haben die Kinder und Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Identität anders kennen zu lernen und auszubilden. So kann ein echtes Losgelöstsein durch eigenes Tun stattfinden. Auf diesem Hintergrund haben wir unter anderem zwei Angebotsreihen entwickelt, in denen wir mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationserfahrung tätig sind:

Das Offene Atelier

Seit dem Herbst 2015 laden wir alle 14 Tage zu kreativen Workshops unter der Leitung von qualifizierten Dozentinnen und Dozenten ein. Dieses Atelier (mit dem Titel „Ankommen ist eine Kunst.“) richtet sich gleichermaßen an zugewanderte und an Stadtlohner Kinder und Jugendliche und bietet ihnen bei kostenfreier Teilnahme wechselnde kunsthandwerkliche Themen. Inzwischen treffen sich hier pro Termin mehr als 20 Jugendliche. Zwischen ihnen findet eine echte Inklusion, eine tatsächliche Teilhabe am Tun und Leben des Anderen statt. Der Erfolg des Offenen Ateliers ist möglich dank der engen Zusammenarbeit aller Kooperationspartner: dem Jugendwerk Stadtlohn, dem Jugend- und Familienbildungswerk Stadtlohn sowie dem aktuellen Forum/Volkshochschule. So konnten wir bereits Workshops zu Maskenbau, Schmuckgestaltung sowie Drucken mit selbstgemachten Holzstempeln sowie einen Töpferworkshop anbieten. Eine unserer Dozentinnen, die

Tod und Neubeginn darstellen. Mit diesen Werken werden wir im Dezember 2016 – unter der Beteiligung der Kinder und Jugendlichen – eine Ausstellung präsentieren.

Kunst: Konfrontation mit dem scheinbar Fremden

Kunst vermag mein Bild von mir selbst und – hoffentlich – auch mein Bild vom Anderen zu verändern. Ich muss mich trauen, mich auf die Konfrontation mit dem scheinbar Fremden – auch in mir – einzulassen, um zu entdecken, dass mich mit diesem mehr verbindet als trennt. So kann das Erleben eines künstlerischen Prozesses – als Rezipient oder auch als künstlerisch Schaffender – dazu beitragen, Nähe in der scheinbaren Distanz, Begegnung in der vermeintlichen Trennung, Bekanntes in der vorgeblichen Fremdheit zu erleben.

» Es ist wichtig, dass die Jugendlichen etwas zusammen machen und viel zusammen lachen.



Diplomkreativtherapeutin Amrei Wies, verdeutlicht unsere Arbeit recht gut: „Es ist wichtig, dass die Jugendlichen etwas zusammen machen und viel zusammen lachen.“ In dieser Art und Weise vermag die kreative Arbeit auch dazu zu verhelfen, traumatische Erlebnisse von Krieg und Flucht aufzuarbeiten, ohne diese direkt zu thematisieren.

Kooperation mit dem „Café International“

Die Flüchtlingshilfe Stadtlohn lädt im vierzehntägigen Rhythmus Menschen mit Migrationserfahrung zu Gesprächen ein. In diesem „Café“ treffen sich zum Teil Familien, um über ihr Schicksal und ihre Erfahrungen zu reden. Wir bieten den Kindern und Jugendlichen kreative Angebote an, sodass sie sich in diesen Stunden im „Café“ malerisch und gestaltend ausdrücken können. Diese Prozesse haben bislang schon zu Dutzenden von Bildern geführt, in denen sie ihre Erlebnisse mit Flucht, Vertreibung, Trennung,

Kunstaussstellung

Geplant ist eine Kunstaussstellung der Flüchtlingshilfe Stadtlohn ab Dezember 2016. Siehe Bild auf Seite 53. Eine genauer Termin steht leider noch nicht fest.



Professor Dr. Heinrich Greving
Vorsitzender der Jugendkulturwerkstatt in Stadtlohn und engagiert in der Flüchtlingshilfe der Pfarrei St. Otger Stadtlohn
hgreving@gmx.de



Von Frauen für Frauen

Begegnungsfeiern und Treffpunkte in Nottuln

Die Ortsverbände der Katholischen Frauengemeinschaft (kfd) der Pfarrei St. Martin Nottuln – und damit die aus Nottuln, Darup, Schapdetten und Appelhülsen – treffen sich mindestens zweimal im Jahr, um gemeinsame Aktionen zu planen. Für das Jahr 2016 legten sie den Schwerpunkt auf die Arbeit mit Flüchtlingen. Realisiert wurde diese Entscheidung zunächst in Gestalt eines Vortrags zum Thema „Interkulturelle Begegnungen – Interkulturelle Kompetenz“ durch die Ethnologin Sandra de Vries aus Münster. Mehr als 100 Gäste folgten interessiert und aufmerksam einem Referat, zu dem die Ortsverbände gemeinsam eingeladen hatten.

Anschließend kündigte die Präses der kfd, Pastoralreferentin Elisabeth Beckmann, an, dass es am Sonntag, 28. August 2016, im Pfarrheim St. Martin in Nottuln ein „Fest der Begegnung von Frauen für Frauen“ geben werde. Wichtig war den einladenden Frauen dabei, dass sich ihre Einladung ausdrücklich nur an Frauen und deren Kinder richtete. Auf diese Weise sollte Raum geschaffen werden, der Frauen, die aus patriarchal geprägten Strukturen kamen, die Erfahrung ermöglichte, sich auch im öffentlichen Bereich als Menschen zu erleben, die (ihren) Männern gegenüber gleichwertig und gleichberechtigt sind.

Ansteckende Spontaneität und Lebensfreude

Helles, intensives, kristallklares Jauchzen und Lachen perlte und hüpfte mir entgegen, als ich an diesem Freitagnachmittag das Pfarrheim St. Martin Nottuln betrat, um gemeinsam mit einer weiteren Ehrenamtlichen die Gruppe von zurzeit acht Flüchtlingen zu alphabetisieren, mit der wir uns an jedem Freitagnachmittag in einem der Räume im oberen Stockwerk des Hauses trafen. Einige Wochen vorher beim „Fest der Begegnung von Frauen für Frauen“ im Pfarrheim hatte ich dieses Jauchzen schon einmal gehört, überrascht von der Kraft und vom Ausmaß an spontaner und ursprünglicher Lebensfreude, die sich so äußerte. Überrascht davon war gleichzeitig wohl nicht nur ich. Diese Lebensfreude hatte etwas Ansteckendes.

Vorbei an einigen Kindern, die mich, fremd, wie ich für sie war, vorsichtig bis interessiert ansahen, gelangte ich zur offenen Tür des hellen Saals im Pfarrheim und blickte hinein. Der Kreis der Frauen unter anderem aus Syrien, Afghanistan, dem Irak, der sich erneut hier versammelt hatte, dieses Mal zum Tanzen, war größer geworden und würde beim nächsten „Tanztreff“, einer bereits beschlossenen Sache, vielleicht sogar noch größer werden.

Tanz als Ausdruck des Dankes

An jenem Freitagnachmittag sah ich zugleich in Gesichter von Frauen, die mir aus den Ortsverbänden bekannt

und vertraut waren; vertraut waren jedoch ebenso die lachenden Gesichter von fünf oder sechs jungen Frauen in der Mitte der großen Runde. Auch sie hatten Spuren der Erinnerung hinterlassen, nachdem ich sie einige Wochen zuvor zum ersten Mal gesehen hatte. Waren es erneut diese jungen Frauen, die durch ihre Tanzdarbietung die Freude der anderen hervorgerufen hatten? Es sah ganz danach aus.

Getanzt hatten sie, noch völlig „ungeplant“, bereits beim „Fest der Begegnung“. Dieser spontane Entschluss hatte bei allen Teilnehmerinnen des Festes nicht nur Freude und Begeisterung ausgelöst. Vielmehr hatte er sich ebenso als Ausdruck herzlichen, zugleich vorsichtig-selbstbewussten Dankes verstehen lassen für gelebte und erlebte Stunden der Gastfreundschaft in Gemeinschaft, in der Eine die Andere angenommen hatte, Eine an der Anderen interessiert gewesen war, sie respektiert und geachtet hatte, anstatt durch Vorurteile und Angst blockiert gewesen zu sein.

Tanz als Kommunikation unterschiedlicher Kulturen

Welches Mittel wäre besser dazu geeignet gewesen, diesen Dank auszudrücken, als der Tanz? Nicht nur, dass er in sich und aus sich selbst heraus bereits etwas sehr Archaisches hatte, etwas, das vielen Menschen und Kulturen gemeinsam war und damit jenseits aller Sprachgrenzen in seinen Anliegen, Inhalten und Zielsetzungen verstanden wurde. Dieser Tanz war gerade deshalb unverzichtbarer Teil eines Festes zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen. Überlegungen dieser Art hatten zugleich bei der Vorbereitung des Nachmittags dazu geführt, dass die Teamsprecherin der kfd-Ortsgruppe Darup eine Tanzgruppe aus dem Bereich „Meditativer Tanz“ angefragt hatte, ob diese sich vorstellen könne, bei der Gestaltung des Festes mitzuwirken.

In ebenso ausdrucksvoller wie professioneller Weise hatten die Tänzerinnen dann nicht nur die Botschaft des Liedes

„Lobe den Herrn, meine Seele“ sichtbar und erfahrbar werden lassen, sondern gleichermaßen die des Liedes „Sommerwind“. Dieses Erleben wiederum hatte dazu geführt, dass sechs junge Frauen aus dem Kreis der Flüchtlinge spontan den Wunsch signalisiert hatten, darauf mit Tänzen aus dem eigenen Kulturkreis antworten zu wollen. Das Geschehen hatte etwas Pfingstliches gehabt. Jeder hatte jeden mit einem Mal „in seiner Muttersprache reden“ (Apg 2,8) gehört, hier mit den Mitteln von Musik und Tanz. Was Wunder also, dass beiderseits der Wunsch bestand, weitere Treffen zu organisieren, bei denen erneut in dieser „Sprache“ miteinander kommuniziert werden konnte. Sie war mühelos verstehbar.

Geschwisterlicher Austausch ohne Dolmetscher

Nicht weniger mühelos verstehbar war ein weiterer ihrer Inhalte: In aller Regel erlebten Flüchtlinge sich vorzugsweise in der Rolle von Bittstellern, von Menschen, die die Hand aufhalten mussten, die Leistungen bekamen, die von uns Deutschen belehrt wurden, was zu tun und zu lassen war. Entsprechend war es ebenfalls wirklich geistreich gewesen, dass sich die in Rede stehende Form der Hierarchie auf den Kopf gestellt gesehen hatte, was hieß: Flüchtlinge, zugleich nicht nur sie, hatten durch den Tanz erlebt und erfahren, dass auch Bittsteller Menschen waren, die etwas zu geben, die etwas zu erzählen hatten, die zeigen konnten und wollten, über welche Fähigkeiten und Fertigkeiten sie verfügten, was ihnen wichtig und wertvoll war. Auch hier bedurfte es keines „Dolmetschers“, um diese und damit gleichzeitig eine ur-menschliche Botschaft zu verstehen: die Botschaft der Geschwisterlichkeit, die sich so vermittelt hatte.

Pfingstliches Buffet

Menschen waren Geschwister, Lehrende und Lernende in Personalunion, nicht jedoch einer des anderen „Herr“ oder auch „Diener“. „Flüchtlinge als Boten“ also? Unbedingt, ja. Im genannten Sinne Pfingstliches hatte sich da-

neben auch im ersten Teil des „Festes der Begegnung“ bereits ereignet: Die Ortsverbände der kfd hatten angeregt, dass jede Frau, die an diesem Fest teilnehmen wolle, nach Möglichkeit etwas Landestypisches zu essen mitbringen möge, um so bei der Gestaltung des für alle geplanten Buffets mitzuwirken. Um die ausländischen Frauen zu erreichen, hatten Mitglieder der Ortsgruppen zuvor Spielgruppen besucht, das „Café International“ und den Besuchsdienst der Flüchtlingshilfe. Danach waren Einladungen geschrieben und ins Arabische übersetzt, anschließend mit Hilfe von Mitgliedern des Besuchsdienstes der Flüchtlingshilfe verteilt worden.

Kurzum: Das „Fest der Begegnung“ war sorgfältig und gründlich vorbereitet worden, ermöglicht zugleich dadurch, dass die „Lasten“ auf viele Schultern verteilt worden waren. Wie groß waren wohl auch deshalb dann allseits Interesse, Freude und Faszination an dem gewesen, was die jeweils andere Seite mitgebracht und so auch über sich selbst mitgeteilt hatte, in bemerkenswert großzügiger, ideenreicher und selbstverständlicher Weise. Auch hier bedurfte es keines „Übersetzers“, um zu verstehen und sich als Christin in diesem Verstehen zugleich an ein Wort Jesu aus dem Lukas-Evangelium erinnern zu sehen: „Aus Ost und West, aus Nord und Süd werden die Menschen kommen und in Gottes neuer Welt zu Tisch sitzen“ (Lk 13, 29). Gottes neue Welt, sie war keine lediglich jenseitige, vielmehr ereignete sie sich bereits im Hier und Jetzt gemeinschaftlichen Essens im sonnendurchfluteten Saal eines Pfarrheims, möglich gemacht konkret auch durch Flüchtlingsfrauen, die nicht nur eingeladen worden waren, sondern sich ebenso hatten einladen lassen.

Pfingstereignis als Paradigma

Auf Zusammenhänge wie diesen wies auch Weihbischof Dieter Geerlings hin, wenn er unter Bezugnahme auf die Instruktion „Erga migrantes caritatis Christi“ des „Päpstlichen Rates der Seelsorge für Migranten und Menschen unterwegs“ erklärte: „Migration lässt

sich als Fortsetzung des Pfingstereignisses verstehen: Menschen können sich untereinander in ihrer je eigenen Sprache verständigen. Dadurch ist der Aufbau eines vielfältigen Gesellschaftskörpers möglich. Auf diese Weise bekommt das Phänomen der Migration eine enorme theologische Relevanz, wird ein Ort der Gotteserfahrung und neuen Gotteserkenntnis.“¹

Zu einem solchen Ort wurden Frauen wie diese, weil gläubige Muslime auch da, wo es generell um das Verständnis von Nahrungsmitteln und den Umgang damit ging, Botschafterinnen waren. Sie waren Botschafterinnen nicht lediglich etwa im Rahmen einer Fernsehsendung, die „weit weg“ ist und bleibt. Vielmehr waren diese Botschafterinnen konkret, waren als Mensch und Person lebendiger Teil unseres Alltags. Gläubige Muslime begründen ihr Verständnis von und ihren Umgang mit Nahrung mit dem Hinweis auf Allahs Güte und Barmherzigkeit (vgl. Ramadan, Zuckerfest, Opferfest).

Botinnen einer gefährlichen Erinnerung

Gekommen waren gleichzeitig Frauen und Kinder, die nicht nur materiell arm waren. Vielmehr hatten sie im buchstäblichen Sinne des Wortes alles verloren, was menschlichem Leben üblicherweise Rahmen, Halt, Sicherheit und das Gefühl der Zugehörigkeit gab: Heimat, Familie, Freunde, Nachbarn, Wohnung, Beruf, Arbeitskollegen, Lebenskultur. Auch in diesem Sinne waren diese Frauen Boten, zugleich nicht nur sie. Sie waren Boten einer Erinnerung, die der Münsteraner Fundamentaltheologe Professor Dr. Johann Baptist Metz einmal als „gefährliche Erinnerung“ bezeichnet hatte. ...

Infragestellung des eigenen Selbstverständnisses

Flüchtlinge wiederum, Frauen wie diese hier, „machten“ allein durch ihr Da-Sein bereits nicht „mit“ bei dieser Form des Selbstbetrugs, bei dieser „Vergesslichkeit“ gegenüber einer Haltung, die schon in den ersten Sätzen des Vorworts der Pastoralkonstitution Gaudium et Spes lautet: „Freude

und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“ Flüchtlinge zwangen dazu, sich an diesen Inhalt eigenen Selbstverständnisses als Christin zu erinnern, mochte dieses Sich-Erinnern gleichzeitig auch um den Preis geschehen, gegebenenfalls sogar geschehen müssen, einen „Stachel“ im eigenen „Fleisch“ zu spüren, sich mit „bitterer Medizin“ konfrontiert zu sehen. Auch „bittere Medizin“ war heilsam.

Nicht erinnert werden wollte die bürgerlich-christliche Welt ebenfalls so manches Mal, zugleich zentral, an einen Jesus, den Christus, geboren in einem Stall und in eine Krippe gelegt (Lk 2,7), mit seinen Eltern nach Ägypten geflohen (Mt 2, 13-15) vor der Morddrohung politisch-religiöser Macht, als Erwachsener einer, der keinen Platz hatte, „wo er sich hinlegen und ausruhen“ (Mt 8,20) konnte, gestorben schließlich als Opfer eines Justizmordes am Kreuz.

„Und ihr“, wollte Jesus wissen, „für wen haltet ihr mich?“ (Mt 16,15) – Die Frage hat von ihrem Ernst und ihrer Aktualität bis heute nichts verloren. Auch das wurde in der Begegnung mit Flüchtlingen konkret. Flüchtlinge, Frauen wie jene, die sich hier zusammengefunden hatten, waren auch an diesem Punkt und gerade an diesem Punkt Botschafterinnen der Erinnerung, der Anfrage an das eigene Selbstverständnis, an die eigene Identität als Christin.

Infragestellung der eigenen Lebensorientierungen

„Unter dem Deckmantel bürgerlicher Religion klafft (...) ein Riss zwischen den öffentlich proklamierten, kirchlich verordneten und geglaubten messianischen Tugenden des Christentums (Umkehr und Nachfolge, Liebe und Leidensbereitschaft) und den tatsächlichen Wert- und Lebensorientierungen bürgerlicher Praxis (Autonomie, Besitz, Stabilität, Erfolg). Unter den Prioritäten des Evangeliums werden die Prioritäten des bürgerlichen Lebens praktiziert. Unter dem Schein der geglaubten Umkehr und

der geglaubten Nachfolge etabliert sich – in einer ihm selbst nicht bekömmlichen Fraglosigkeit – das bürgerliche Subjekt mit seinen Interessen und seiner Zukunft“, analysierte J. B. Metz.² Aus dem Mund von Papst Franziskus bei seiner Predigt auf Lampedusa las sich dieselbe Analyse wie folgt: „Wir sind eine

Es war und bleibt sehr zu wünschen, dass Christinnen diesem Zuspruch, diesem Zutrauen, dieser Würdigung, dieser Liebeserklärung Jesu immer wieder glauben. Dass sie dies ernst nehmen, angestiftet, ermuntert, aufgefordert, eingeladen, herausgefordert dazu von Menschen, die und weil

» Die Globalisierung der Gleichgültigkeit hat uns die Fähigkeit zu weinen genommen.



Gesellschaft, die die Erfahrung (...) des ‚Mit-Leidens‘ vergessen hat: Die Globalisierung der Gleichgültigkeit hat uns die Fähigkeit zu weinen genommen!“

Infragestellung jeglichen Ethnozentrismus

Frauen wie die hier und jetzt im Saal des Pfarrheims waren mit und in ihrem Schicksal Botinnen. Daneben waren diese Frauen gleichfalls heilsames, entsprechend unverzichtbares Korrektiv einer Haltung, die die eingangs bereits erwähnte Ethnologin Sandra de Vries aus Münster wie folgt beschrieben hat: „Jede Gesellschaft glaubt von sich, sie sei die richtige. Alle Kulturen stehen auf dem Platz eins. Dafür ist der Begriff ‚Ethnozentrismus‘ geprägt worden.“ Ethnozentrismus jedoch führt in eine Sackgasse, denn, so Sandra de Vries weiter: „Nur in der Begegnung, im Austausch von Neuem, kann die Menschheit sich entwickeln, sonst köchelt sie im eigenen Saft.“

Anstiftung zu christlicher Existenz

Eine lediglich vor sich hin köchelnde Christenheit war gewiss nicht die, die Jesus gemeint hatte, als er die Aufgabe derjenigen, die zu ihm gehörten und gehören wollten, beschrieb: „Ihr seid das Licht für die Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Auch zündet niemand eine Lampe an, um sie dann unter einen Topf zu stellen. Im Gegenteil, man stellt sie auf den Lampenständer, damit sie allen im Haus Licht gibt. Genauso muss auch euer Licht vor den Menschen leuchten: Sie sollen eure guten Taten sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Mt 5, 13-16).

Flüchtlinge, ebenso unmissverständlich wie gleichzeitig unausweichlich an wesentliche Dimensionen christlicher Existenz erinnern: Verletzbarkeit, „Sich-Angewiesen-Wissen“ und Dankbarkeit.

¹ Dieter Geerlings, „Die Zeichen der Zeit deuten“, in: Unsere Seelsorge, Dezember 2015, S. 9

² Johann B. Metz: Messianische oder bürgerliche Religion? In: Ders.: Jenseits bürgerlicher Religion. Reden über die Zukunft des Christentums, München, 1980, S. 9 ff



Cilly Gehling
kfd Appelhülsen
ehrenamtliche Mitarbeiterin der „Initiative
Deutschstunde“ der Gemeinde Nottuln
cilly.gehling@gmx.de



Von der Willkommenskultur zur Willkommensstruktur

Engagiert für Menschen auf der Flucht

Die weltweiten Fluchtbewegungen haben eine nie gekannte Dimension erreicht. Mehr als 65 Millionen Menschen fliehen derzeit sowohl innerhalb ihrer Herkunftsländer als auch über Landesgrenzen hinweg vor Krieg, Ausbeutung, Umweltzerstörung, Armut und Gewalt. Im Jahr 2015 erlebte die Bundesrepublik Deutschland einen bis dahin nicht gekannten Anstieg an Schutzsuchenden vor allem aus Kriegs- und Krisengebieten wie Syrien, Irak, Afghanistan sowie den Ländern des West-Balkan. Obwohl das freiwillige Engagement für Geflüchtete durchaus eine lange Tradition hat, führte die steigende Zahl an Asylsuchenden innerhalb kurzer Zeit bundesweit zu einer regelrechten Bewegung von Menschen, die sich ehrenamtlich für Geflüchtete engagieren.

Auch im Bistum Münster hat die hohe Zahl ankommender Schutzsuchender unzählige Menschen berührt und eine ebenso große wie spontane Welle der Hilfsbereitschaft ausgelöst. Das Engagement in diesem Ausmaß kam überraschend und unerwartet und setzte vielfach dort an, wo wahrgenommen wurde, dass Behörden und Verwaltung alleine eine adäquate Erstversorgung nicht leisten konnten.

Willkommen mit Struktur

Inzwischen hat sich das zunächst spontane Helfen organisiert. Vielfach wurden aus losen Gruppen von Engagierten eingetragene Vereine und Initiativen mit zentralen Lenkungsteams und Steuerungsgruppen für einzelne Teilbereiche wie Sprache, Freizeit, Patenschaften. Damit zeigt sich auch, dass – einigen Prophezeiungen zum Trotz – das breite Engagement für Geflüchtete nicht etwa

„einschläft“, sondern sich verstetigt und sich von einer Willkommenskultur zu einer Willkommensstruktur wandelt. Haben im vergangenen Jahr zahllose Menschen Kleiderspenden sortiert, Bettwäsche gesammelt, bei der Essensausgabe geholfen und spontane Deutschkurse initiiert, so haben sich die Betätigungsfelder bis heute verändert. Selbstverständlich finden nach wie vor auf kreative und vielfältige Weise gegenseitiges

Kennenlernen, Begegnung und Austausch statt – sei es in interkulturellen Gärten, beim gemeinsamen Kochen, in Musikprojekten oder im Sport. Verstärkt gefragt ist inzwischen jedoch auch die Unterstützung beispielsweise bei der Wohnungssuche oder einem geeigneten Praktikums- oder Ausbildungsplatz.

Ehrenamtliches Engagement

Auf vielfältige Weise bringen Ehrenamtliche Empathie, Interesse, Kreativität und Zeit ein und füllen damit Begriffe wie Solidarität und Respekt auf beeindruckende Weise mit Leben. Für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die gelingende Integration geflüchteter Menschen leisten sie damit einen unermesslichen Beitrag. Im katholischen Kontext sind es im NRW-Teil des Bistums Münster nach wie vor rund 7 000 Menschen, die dazu beitragen. Selbstverständlich ist ehrenamtliches Engagement dabei nicht perfekt. Es ist manchmal unbequem, vermag etablierte Abläufe zu stören und mutet an einigen Stellen erzieherisch und paternalistisch an. Gleichzeitig sind Engagierte oft mit sehr belastenden Einzelschicksalen konfrontiert und emotional hoch involviert. Nicht immer gelingen dabei die Wahrung eigener Grenzen und das Haushalten mit eigenen Kräften und Ressourcen. Darüber hinaus stehen im Zuge der steigenden gesellschaftlichen Polarisierung auch Ehrenamtliche immer mehr vor der Herausforderung, ihr Handeln gegenüber fremdenfeindlichen Parolen zu verteidigen.

Koordinierung

Damit das freiwillige Engagement weder überfordert wird, noch ins Leere läuft, kommt der professionellen Begleitung der Ehrenamtlichen eine zentrale Bedeutung zu. Daher schuf der Caritasverband im April 2015 für die Diözese Münster eine Stelle zur Förderung ehrenamtlichen Engagements in der Flüchtlingsarbeit. Inzwischen gibt es neben der Koordinierungsstelle auf Diözesanebene rund 50 weitere Koordinatorinnen und Koordinatoren in den örtlichen Caritas- und Fachverbänden, die ehrenamtliche Initiativen beraten und begleiten sowie Interessierte vermitteln und fortbilden.

Kooperationsfähigkeit auf Augenhöhe

Die vielfach erst neu geschaffenen hauptamtlichen Strukturen sind in der vergleichsweise kurzen Zeit der vergangenen ein bis zwei Jahre stetig gefragt, auf sich wandelnde aktuelle und langfristige Bedarfe zu reagieren, sich zu verändern und anzupassen.

Dabei zeigte sich schnell, dass die gesellschaftliche Integration der schutzsuchenden Menschen nur durch die Koope-

» Die gesellschaftliche Integration der schutzsuchenden Menschen kann nur durch die Kooperation sämtlicher Akteure gemeinsam gelingen.

ration sämtlicher Akteure gemeinsam gelingen kann. Auf Diözesanebene ebenso wie in zahlreichen Kommunen, Pfarreien und Ortsverbänden waren und sind ehrenamtliche und berufliche Verantwortliche gefragt, aufeinander zuzugehen, auf Augenhöhe zu diskutieren, Angebote abzustimmen und vermeintliche Selbstverständlichkeiten des eigenen Handlungsfeldes zu hinterfragen.

Wechselseitige Bereicherung

Die Motivation zum ehrenamtlichen Engagement für und mit geflüchteten Menschen ist dabei durchaus breit gefächert. Sie reicht von christlich motivierter Nächstenliebe für Notleidende über Interesse und Neugier an unbekanntem Kulturen und Lebensweisen bis hin zu einer humanistischen Grundhaltung mit dem Einsatz für Freiheit, Gerechtigkeit und soziale Sicherheit. Darüber hinaus empfinden sich nicht wenige Ehrenamtliche dank der neugewonnenen Kontakte, Beziehungen und Sichtweisen mehr als „Beschenkte“ denn als „Schenkende“.

Mich persönlich mahnen Menschen auf der Flucht an, verstärkt globale Zusammenhänge von Lebensstandard, Ausbeutung, Arm und Reich zu hinterfragen. Wie kann ich mit meinem Konsumverhalten möglichst faire Arbeitsbedingungen und damit Lebensperspektiven für Menschen im globalen Süden unterstützen? Welche Verkehrsmittel und Reiseziele wähle ich? Welchen Beitrag kann ich im Alltag für den Erhalt der Umwelt leisten, um sensible Lebensräume zu schützen? Was benötige ich wirklich

und was lässt sich in der Nachbarschaft und im Freundeskreis teilen oder verschenken?

Schnell wird klar, dass wir global gesehen alle in einem Boot sitzen und letztlich jede und jeder einen kleinen Beitrag für eine friedlichere Zukunft leisten kann.



Marion Hafenrichter
Caritasverband
für die Diözese Münster e.V.
Referat Soziale Arbeit
hafenrichter@caritas-muenster.de

Downloads

Im Internet sind weitere Beiträge zum Schwerpunktthema bereitgestellt: www.unsere-seelsorge.de

Komplexität aushalten und gestalten – Flucht und Migration als pastorale Herausforderungen

Pater Manfred Kollig SSCC

Leiter der Hauptabteilung Seelsorge im
Bischöflichen Generalvikariat Münster

Von der Willkommenskultur zur Integration Erfahrungen beim Aufbau der Flüchtlingsarbeit in Lengerich

Diakon Eugen Chrost

Seliger Niels Stensen Lengerich-Tecklenburg

Beheimatung und Grenzüberschreitung Das Leitbild der Pfarrei St. Antonius Rheine mit Leben füllen

Bernd Weber

St. Antonius Rheine

Kirchenvorstand und Mitglied im Lenkungskreis
„Flüchtlingsarbeit Kirchen / Caritas“

Für alle eine Bereicherung Erfahrungen im Familienzentrum mit Flüchtlings- kindern und deren Familien

Jutta Kuhmann

Leiterin des Familienzentrums St. Monika in Dülmen

Schatzkammer Multikulturelle Arbeit in der Kita St. Franziskus in Ennigerloh

Martina Frölich

Leiterin des Familienzentrums in Ennigerloh

Niedersachsen packt an! Der Beitrag der christlichen Kirchen zu einer gesellschaftlichen Aufgabe

Stephan Weil

Niedersächsischer Ministerpräsident

Ein kleines Wunder Das Leid von der Seele malen David Schütz Mitglied im Asylkreis Haltern

„Refugees – Richtig gute Projekte, Tipps und Tools“
Dieses Buch richtet sich vor allem an freiwillig Engagierte mit konkreten Hilfestellungen für das Ehrenamt, während die oben genannten Beiträge hauptsächlich Hintergrundinformationen zu Flucht und Asyl liefern. Hier der Link: http://www.bagfa.de/fileadmin/Materialien/Gefluechtete/E-Book_Refugees_web.pdf

Materialien

Unübersehbar ist inzwischen die Anzahl der Materialien und Webseiten zum Thema „Hilfe für Flüchtlinge“. Die folgende Zusammenstellung bietet eine Auswahl und verweist auf weitere Zusammenstellungen und Hilfen im Internet.

Bistum Essen und Caritasverband haben eine 32-seitige Broschüre mit vielen Hintergrundinformationen und konkreten Tipps für Ehrenamtliche entwickelt, die für Flüchtlinge zum Beispiel Hausaufgabenbetreuung, Unterstützung bei Behördengängen oder Freizeitaktivitäten organisieren.

Bezug: Caritasverband Essen, Telefon: 0201 81028511, E-Mail: info@caritas-essen.de, www.caritas-essen.de/fluechtlinge

Einen regelmäßigen Online-Newsletter zum Thema „Flüchtlingshilfe vor Ort“ gibt der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn heraus. Er bietet kurze, präzise Texte zu konkreten Themen und nennt immer auch Ansprechpartner beim DiCV.

Bezug: m.benteler@caritas-paderborn.de

Eine wahre Fundgrube ist das Online-Portal des Erzbistums Köln. Zahlreiche Geschichten und Videos erzählen „vom Helfen und Ankommen“, berichten über Flüchtlinge und ihre Geschichten und über Helfer-Initiativen und ihre guten Taten. Es gibt konkrete Mitmach-Angebote bei örtlichen Aktionen und in überregionalen Initiativen. Ein umfangreicher Download-Bereich hält Arbeitshilfen, Tipps und Ideen-Vorschläge, aber auch Antworten auf rechtliche Fragen und politische Argumentationshilfen bereit.

www.aktion-neue-nachbarn.de

Deutsch lernen ist der erste Schlüssel für die Integration. Etliche Ehrenamtliche engagieren sich und unterrichten Flüchtlinge, die noch keinen Anspruch auf Deutschkurse haben oder sonst keine Gelegenheit wahrnehmen können. Eine Liste von (kostenlosen) Unterrichtsmaterialien, Methoden, Wörterbüchern, herausgegeben von Fachverlagen, aber auch Rundfunk- oder Fernsehsendern, hat der Diözesancaritasverband Münster erstellt.

Informationen: Marion Hafenrichter, Telefon: 0251 8901-296, E-Mail: hafenrichter@caritas-muenster.de



Internet

Agisra e.V.: Menschenrechte für Migrantinnen und Flüchtlingsfrauen
www.agisra.de

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: Gesetze zum Download, Postleitzahlensuche der Migrations-Beratungsstellen für erwachsene Zuwanderer (MBE)
www.bamf.de

Flüchtlingshelfer: Informationen für freiwillig Engagierte und Ehrenamtskoordinatorinnen und -koordinatoren
[www. http://fluechtlingshelfer.info](http://fluechtlingshelfer.info)

Flüchtlingsrat NRW: asylrechtliche Neuerungen, Leitfäden, Tipps für Ehrenamtliche
www.frnrv.de

Gemeinnützige Gesellschaft zur Unterstützung Asylsuchender Münster (GGUA e.V.): News, rechtliche Informationen, Handreichungen
www.ggua.de

Informationsbund Asyl und Migration: Rechtsprechungsdatenbank, Arbeitshilfen und Veranstaltungshinweise
www.asyl.net

Jugendmigrationsdienste: Postleitzahlensuche nach Jugendmigrationsdiensten
www.jugendmigrationsdienste.de

Menschenrechte ohne Grenzen e.V.: News, Hintergrundinformationen, Buchtipps
www.borderline-europe.de

Das Hilfswerk missio in Aachen fördert die Bewusstseinsbildung zum Thema Flucht durch verschiedene Aktionen und Praxiswerkzeuge
www.missio-hilft.de

Netzwerk Psychosozialer Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer: Übersicht der Psychosozialen Zentren in NRW, Tipps zur Therapeutensuche
www.psz-nrw.de

Ökumenische Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche: Information und Materialien rund um Kirchenasyl
www.kirchenasyl.de

Pro Asyl: Basiswissen, Asylpolitik, Asylrecht, News
www.proasyl.de

Schweizerische Flüchtlingshilfe: Informationen zu Hauptherkunftsländern
<https://www.fluechtlingshilfe.ch>

UNHCR: Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen
www.unhcr.de

Verband für Interkulturelle Arbeit VIA e.V.: bundesweite Übersicht an Fortbildungen und Tagungen zu Einwanderung und Flucht
www.via-bund.de

Themenschwerpunkt der
 nächsten Ausgabe von
Unsere Seelsorge

Tatort Schöpfung

Mit Hand und Herz

für Syriens Flüchtlinge

Helfen Sie jetzt!



Spendenkonto 202
BFS Karlsruhe
BLZ 660 205 00

Stichwort: Syrien Nothilfe



caritas **international**

DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS